

# Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtgiroklasse Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassenkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmontlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Papiere und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altdorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele  
Verantwortlich: R. Kofelapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gepaltene 35 mm breite Beitzelle 20 Pfg., für auswärtsige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Kellamezelle 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“  
„Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 129

Bad Schandau, Sonnabend, den 4. Juni 1927

71. Jahrgang

## Pfingstgedanken

Von Walter von Molo.

Pfingsten ist das Fest der Ausgiehung des heiligen Geistes, der seltsame Augenblick, in dem sich alle die verstanden, die in verschiedenen Sprachen redeten.

Wir in Deutschland reden eine Sprache, die deutsche, und dennoch verstehen wir uns nicht. Warum ist das wohl so? Weil es nicht genügt, nur dem Worte nach die gleiche Sprache zu reden, weil die Seele gleiche Sprache sprechen soll. Es genügt nicht, dem Worte nach zu dienen, sondern es muß im Geist und in der Wahrheit gedient werden.

Jesus hat am Sabbath geheilt, und dies schien ein Verbrechen. Jesus aber vertrat die Meinung, daß jeder Tag ein Sabbath der Seele sein solle.

Es genügt daher nicht, nur zu Pfingsten von der Einigkeit zu sprechen, sie muß immer da sein, und es soll nicht nur davon gesprochen werden, es soll danach gehandelt werden.

Hiermit steht es sehr übel. Konfessionelle und politische Scheidungen und Trennungen haben Deutschland langsam dahin gebracht, daß keiner mehr den andern verstehen darf, will er bei seinen nächsten Anhängern nicht in Verruf geraten. Es ist aber sehr traurig um eine Sache bestellt, wenn sie sich nur dadurch erhalten kann, daß sie mit Böswilligkeit arbeitet und die andere Meinung überhaupt nicht hört oder zum Schweigen bringt, durch Ueberbeschreien und Gewalt.

Was trennt uns denn? Der eine hat solche Meinung, der andere hat jene Meinung, und das ist gut so, denn schließlich ist nur das schöpferisch, weil jeder den anderen dadurch zwingt, seine Anschauung immer wieder zu überprüfen, zu klären, zu verbessern oder zu festigen. Aber verschiedene Meinungen haben nur ein Recht ihres Bestandes, wenn sie dem Ganzen dienen wollen. In unserem Falle also vornehmlich Deutschland.

Man kann gewiß auf verschiedenen Straßen marschieren, und es ist dies bei einem so großen Heerbann von über 60 Millionen auch verständlich und nötig, aber all dies Marschieren hat nur Sinn, wenn man einem Ziel zustrebt. Wenn sich jedoch die Heerzüge auf verschiedenen Straßen gegenseitig anfallen und bekriegen, so wird nicht zum Ziele marschiert, vielmehr läßt die Hitze des Kampfes das Ziel verschwinden, und es wird viel später, wenn überhaupt, erreicht.

Es genügt nicht, nur an Festtagen in sich zu gehen und nur zu Pfingsten vom einigen Pfingstgeiste zu reden, es muß jeden Tag bei allem Tun danach gehandelt werden.

Es ist sonderbar, wenn Menschen, die sich befehlen, von denen keiner am andern ein gutes Haar läßt, sich kennen lernen, dann kommen sie meistens darauf, daß sie bei allen Trennungen doch Menschen sind, und dann verstehen und vertragen sie sich.

Wir leben zusammen, wir tragen alle die gleichen Nöte und Sorgen, wir sind alle darin einig, daß Deutschland wieder stark werden soll und muß, wir wollen alle das unsere dazu tun; tat-

sächlich aber handeln fast alle derart, daß das Gegenteil von dem eintritt, was sie wollen.

Ich weiß sehr gut, daß es nicht viel nützt, das auszusprechen, denn es wohnt eine Bestie im Menschen, gewissermaßen das schwache Fleisch, das jeden Entschluß zur Beserung immer wieder zunichte macht. Aber schließlich tragen wir doch alle eine unsterbliche Seele in uns, sind wir alle Kinder eines Geistes, dem auf die Dauer nicht widersprochen werden kann.

Man könnte also geruhig warten, bis dieser unbeflegliche Geist sich wieder von selbst durchsetzt. Das ginge vielleicht an, wenn wir in glücklicheren Zeitaltern lebten, wenn die Herzen der heranwachsenden Jugend, der deutschen Zukunft, nicht durch das kulturlose Spiel, das die Erwachsenen vor ihnen auführen, in große Unsicherheit gerieten und vergiftet würden. Weil dem aber so ist, dürfen wir nicht warten, sondern wir müssen endlich besser werden und anfangen, größeres Verantwortungsgefühl zu haben, d. h. wir müssen uns immer bewußt sein und immer danach handeln, daß wir Einigkeit sind, daß wir Einigkeit wollen, und daß die Wege von der unbewußten Einigkeit, die wir durch Blut, Abkunft und Kultur besitzen, zum Bewußtwerden unserer Einigkeit — Erscheinungen sind, deren Vergänglichkeit wir in allen großen Augenblicken unserer Geschichte und unseres Schicksals erlebt haben und nach meiner festen Ueberzeugung wieder erleben werden.

Wer der Meinung ist, daß wir ruhig warten sollen, bis der Geist alles wieder von selbst in Ordnung bringt und die Ordnung der Einigkeit schafft, der möge dann folgerichtig auch mit seinem Ausschreien der Trennungen warten, denn wer sich aufs Ganze wartend verläßt, darf im Kleinen nicht ungeduldig sein.

Der Mensch ist das Wesen, welches will. Der deutsche Mensch will Einigkeit. Wenn wir im Ganzen Einigkeit wollen, dann müssen wir doch auch im Kleinen Einigkeit anstreben. Es ist sinnlos, die Ernte der Einigkeit zu wollen und immer Trennung zu säen.

Das sind sehr einfache und unwiderlegliche Gedanken. Es scheinen sie aber nur sehr wenige zu haben. Möge die äußerliche Feier des Pfingstfestes vielen zu der innerlichen Feierlichkeit werden, den andern verstehen zu wollen. Dann ist die große Einigkeit unserer Seelen sofort da.

Wenn wir guten Gemütes sind, dann kann und wird jeder den andern verstehen, dann steht Pfingsten nicht nur im Kalender, dann ist jeder Tag ein Pfingsten.

Die Feier des Pfingstfestes ist nicht dazu da, um zu wissen, daß Einigkeit sein soll und möglich ist, die Feier des Pfingstfestes soll uns daran erinnern, daß wir jederzeit Einigkeit durch gegenseitiges Verstehen schaffen müssen und können, wenn wir guten Willens dazu sind.

Von diesem guten Willen hängt die Zukunft Deutschlands und die Zukunft der Menschheit ab.

## Für eilige Leser.

\* In einer Versammlung des Stahlhelms wurde aus bestimmter Quelle mitgeteilt, daß in Stolp i. B. demnächst eine polnische Zeitung gegründet werden soll. Es wurde einmütig eine Protestresolution gegen diese Zeitungsgründung angenommen, die offenbar von Danzig aus finanziert wird.

\* Der Betrieb auf der Zugspitzenbahn muß infolge Durchführung dringender Arbeiten am Mittwoch, den 8. Juni, bis auf Widerruf eingestellt werden.

\* Die italienische Regierung wird durch das Direktorium der faschistischen Partei auf den Aufruf der dritten Internationale gegen die Unterdrückung durch den Faschismus antworten lassen.

\* Der polnische Außenminister Jaleski erklärte gestern dem russischen Gesandten Wojtow, daß die polnische Regierung beschloßen habe, in dem russisch-englischen Konflikt strikte Neutralität zu bewahren. Eine ähnliche Erklärung hat der polnische Gesandte in London im Foreign Office abgegeben.

\* Bei einem Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnwagen in Brüssel sind hier 18 Personen verletzt worden.

## Tschitscherin besucht Dr. Stresemann in Baden-Baden.

Berlin, 4. Juni. Der russische Außenminister Tschitscherin beabsichtigt, Reichsaußenminister Dr. Stresemann schon in Baden-Baden zu besuchen. Die Anregung dazu sei von Tschitscherin selbst ausgegangen. Die Zusammenkunft der beiden Minister sei für nächsten Montag in Aussicht genommen.

## Deutschlands und Litauens Einspruch in Genf.

Berlin, 3. Juni. Die Verlangen der litauischen Regierung auf Vertagung der Behandlung der Memelbeschwerde durch den Völkerbund wird zweifellos überall einige Verwunderung erregen, da die von der litauischen Regierung angegebenen angeblichen Gründe für die Vertagung der Beschwerde in keiner Weise stichhaltig sind, wie das der Kommentar des Reichsaußenministers einwandfrei feststellt. Da die deutsche Regierung die Beschwerde an alle Mitglieder des Völkerbundes weitergegeben hat, hat sie selbstverständlich auch die litauische Regierung erhalten. Das litauische Verhalten erweckt deshalb den Eindruck, als ob die Memelkonvention absichtlich sabotiert werden soll. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß ein solches Verhalten der litauischen Regierung außerordentlich zu bedauern ist, weil die Entscheidung des Völkerbundes wegen der Memelbeschwerde nicht zweifelhaft sein kann.

## Die deutsch-polnische Grenze.

Neue Bestimmungen ab 16. Juni.

Nach mehrjährigen Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen kam Anfang dieses Jahres eine Vereinbarung über die Regelung der beiderseitigen Grenzübergänge zustande. Am 19. Mai wurden in Warschau die Ratifikationsurkunden über den geschlossenen Vertrag ausgetauscht und am 16. Juni 1927 sollen die Bestimmungen in Kraft treten.

Der Vertrag behandelt die Festsetzung und Unterhaltung der deutsch-polnischen Grenze, die Grenzübergänge, die Benutzung der Grenzwasserläufe und Grenzgewässer, die Zuleitung von Wasser und elektrischer Kraft, die Abgabefreiheit bei der Veräußerung grenzüberschreitender Grundstücke. Zu dem Vertrag gehören vier Anlagen, nämlich ein Schlußprotokoll über die Grenzfestsetzung, ein Zusatzprotokoll über die grenzüberschreitenden Brücken und Schleusen sowie ein Verzeichnis der außer dem Vertrag in Kraft befindlichen deutsch-polnischen Grenzabkommen, endlich ein Schlußprotokoll zum dem Vertrag selbst.

Die von den bisherigen Spannungen an der Grenze hart betroffene Bevölkerung unserer Ostmarken, besonders auch die Handelskreise, erhoffen von diesem wie von jedem Abbau der bisherigen unerwünschten Zustände Erleichterung der schweren Lage, unter der sie nun schon seit Jahren leiden.

## Abreise der Russen aus London.

Die Arco 3 Mitglieder in Deutschland. Die russische Handelsdelegation in einer Stärke von 75 Personen hat England nunmehr verlassen. Eine Anzahl englischer Arbeiterführer gab den Abreisenden das Geleit. Die Zahl der Russen, die in England verbleiben dürfen, ist sehr gering. Mitglieder der russischen Handelsdelegation erhielten keine Erlaubnis.

Die Arco 3 Mitglieder haben inzwischen die Einreiseerlaubnis nach Deutschland erhalten. Nach den zuletzt verfügbaren Nachrichten sind bisher nicht über 30 Pässe angefordert worden. Die Russen werden bekanntlich zum Teil in Hamburg bleiben, zum Teil werden sie nach Berlin kommen.

## Die Inspektion der Ostfestungen

### Die Kontrolle der Zerstörungen im Osten.

Vor der Genfer Völkerbundratsstagung.

Die am 13. Juni in Genf beginnende Völkerbundratsstagung findet in der französischen Presse besonders in den letzten Tagen die größte Aufmerksamkeit. Die französischen Zeitungsredaktionen zerbrechen sich vor allen Dingen darüber den Kopf, ob der deutsche Außenminister Dr. Stresemann auf der Genfer Ratstagung auch die Räumungsfrage ansprechen wird. Einige Pariser Blätter glauben melden zu können, daß die Rheinlandsfrage zwar nicht offiziell in Genf zur Beratung stehen wird, daß aber Briand, Chamberlain und Stresemann ihren gemeinsamen Aufenthalt in Genf dazu benutzen werden, um in einen Gedankenanknüpfung über die Frage der Rheinlandsfrage zu treten.

Die zweite Frage, die die Pariser Presse gegenwärtig beherrscht, ist die Angelegenheit der Ostfestungen. Scheinbar auf einen Wink von französischer offizieller Seite hin hat die Pariser Presse hier ein Trommelfeuergewitter gegen die Reichsregierung eröffnet, da diese nach wie vor auf dem Standpunkt steht, daß eine Inspektion der Zerstörungen im deutschen Ostfestungsgebiet nach Beendigung der interalliierten Militärkontrolle nicht mehr zulässig ist, während Frankreich eine solche Kontrolle unter allen Umständen durchführen möchte. Die französischen Zeitungen mochten daher die größten Anstrengungen, um die Öffentlichkeit der anderen Länder in ihrem Sinne zu beeinflussen. Wie es heißt, soll Deutschland in der Frage der Ostfestungen einen Vermittlungsvorschlag gemacht haben, der zurzeit noch den Beratungen der beteiligten Neuterranen unterliegt.

### Sabotagen in der Ostfestungsfrage.

Die Agentur Havas behauptet in einer längerer Auslassung, General Pawelz habe sich in Besprechungen mit den alliierten Offizieren damit einverstanden erklärt, diese persönlich aufzufordern, die Zerstörung der Ostfestungen feststellen zu lassen. Dr. Stresemann habe jedoch mit Rücksicht auf die deutschen „Nationalisten“ diese Formel abgelehnt.

Hierzu wird halbamtlich gemeldet, daß diese Darstellung den Tatsachen nicht entspricht. Eine Besprechung des Generals Pawelz mit alliierten Offizieren über diese Frage hat überhaupt nicht stattgefunden.

### Tschitscherins Berliner Besuch.

Große Beachtung findet in politischen Kreisen die Berliner Reise des russischen Außenkommissars Tschitscherin, der etwa Mitte der Woche in der Reichshauptstadt eintreffen wird. Zu Ehren der Reichsregierung, insbesondere des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers, wird Tschitscherin in der russischen Botschaft in Berlin ein Frühstück geben. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß der russische Außenkommissar mit Dr. Stresemann vor dessen Abreise nach Genf eine Aussprache über die politische Lage haben wird. Der deutsche Außenminister wird bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, nochmals die unbedingte Neutralität Deutschlands im erziehlich-russischen Konflikt zu betonen.

Dr. Stresemann ist in Baden-Baden eingetroffen. Der Außenminister will sich dort über die Pfingsttage vor den Genfer Arbeiten noch etwas erholen. Er dürfte am 8. Juni wieder in Berlin eintreffen. Tschitscherin wird voraussichtlich am 11. Juni von Berlin nach Moskau abreisen.

## Französischer Expresszug schwerverunglückt

Zunächst neun Tote gemeldet.  
Der bekannte Expresszug Paris—Lyon—Mediterranee fuhr in der Nähe von Nîmes auf einen Güterzug in vollster Geschwindigkeit auf, wobei sämtliche Wagen des Güterzuges umgeworfen wurden und die ersten Wagen des Expresszuges ebenfalls entgleisten. Neun Personen wurden sofort getötet, eine große Anzahl ist schwer verletzt worden. Noch ist es nicht erwiesen, ob nicht auch Deutsche sich in diesem Zuge befunden haben, der gern von Reisenden aus Deutschland benutzt wird, da er die Verbindung der französischen Hauptstadt mit dem sonnigen Mittelmeer in wenigen Stunden herstellt. Um so tragischer wird die Eisenbahnkatastrophe für die Mitfahrenden und ihre Angehörigen in der Heimat sein, da sie in der Hoffnung fuhrten, sich an der Riviera von den Strapazen des Alltags erholen zu können. Die Schuldfrage an dem Unglück ist noch nicht geklärt. Der Güterzug soll entgleist sein, und in der mitternächtlichen Stunde war es nicht möglich, den herannahenden Express hierüber zu verständigen. Die Direktion der Bahnlinie hat sich sofort mit einem Stab von Sachverständigen an die Unglücksstätte begeben.

## Lindbergh auf der Heimreise.

Ein Weltflug auf einem Eindecker geplant.  
Der Atlantikflieger hatte bei seinem Flug von England nach Frankreich, den er nach seinem Besuche in London unternahm, eine kleine Panne. Über dem Kanal herrschte so großer Nebel, daß er eine Notlandung in Lympe vornehmen und dann noch einmal aufsteigen mußte. In Paris wurde Lindbergh vor allem von der schwedischen Gesandtschaft wiederum großartig gefeiert. Er wird nun aber mit den Feiern ein Ende machen und mit dem amerikanischen Kreuzer „Memphis“ nach seiner Heimat fahren, wo er am 11. Juni sehnlichst erwartet wird. Der Berliner Stadtrat wird dieser Tane drei neue Straßen mit den Namen Nungesser, Coli und Lindbergh belegen.

## Chamberlain startet doch zum Flug über den Ozean?

Berlin, 3. Juni. Wie United Press aus Washington erfährt, wird der amerikanische Flieger Chamberlain heute abend um 11 Uhr (6 Uhr amerikanischer Zeit) zu seinem beabsichtigten Flug über den Ozean nach Deutschland starten. Chamberlain hat alle Vorbereitungen für den Flug getroffen. Er wird einen Radioapparat mitnehmen.

New York, 3. Juni. Zu dem beabsichtigten Flug Chamberlains über den Ozean nach Deutschland ist zu melden, daß auf dem Startplatz des Flugzeuges heute plötzlich ein Maler erschien und die auf dem Flugzeug Chamberlains aufgemalten Worte: „New York—Paris“ übermalte. Es war nicht zu erfahren, durch welches Wort „Paris“ ersetzt werden soll. Wie weiter verlautet, wird Chamberlain, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, einen Begleiter mitnehmen. Man nennt in diesem Zusammenhang den Marineflieger Bond.

Botschafter von Maltzahn an den Flieger Chamberlain.  
New York, 3. Juni. Wie die Evening World meldet, soll der deutsche Botschafter in Washington, Freiherr von Maltzahn, in einer Erklärung Chamberlain guten Erfolg für seinen Deutschlandflug gewünscht haben. Chamberlain könne versichert sein, daß er in Berlin genau so aufgenommen werde, wie seinerzeit Cener in Amerika.

# Unwetterwelle über Deutschland.

## Schweres Unwetter auch in der Oberlausitz.

Görlitz, 3. Juni. Am heutigen Freitagabend entlud sich über der Oberlausitz ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag. Besonders stark in Mitleidenhaft gezogen wurde die Lubauer Gegend; weiter die Gemeinden Ober- und Nieder-Schönbrunn, Schönberg usw. Der Hagelschlag dauerte über eine halbe Stunde und verwandelte die ganze Gegend in eine Winterlandschaft. Zahlreiche Fensterscheiben sind in Trümmer gegangen. Die niederbrechenden Wassermassen haben auch große Ueberschwemmungen verursacht.

## Schwere Unwetterschäden in Dresden.

### Ueber 300 Notrufmeldungen. 15 Feuermeldungen.

Gestern nachmittag gegen 5 Uhr ging über dem Dresdner Stadtgebiete ein außerordentlich heftiges Gewitter nieder, das von wolkenbruchartigem Regen begleitet war. Es handelt sich um eines der in dieser Jahreszeit häufigen Wärmegewitter, wie sie bereits an den vorhergehenden Tagen, insbesondere auch in der Nacht zum Freitag, zu verzeichnen waren. Ueberraschend und außerordentlich war jedoch die Stärke des Unwetters, das auf einen zwar schwülen, aber den sommerlichen Verhältnissen entsprechend nicht besonders heißen Vor- und Nachmittag folgte. Der Regen, dem Graupeln beigemischt waren, war von solcher Festigkeit, daß die Schleusen die Wassermassen vielfach nicht zu fassen vermochten.

Bemerkenswert ist, daß Wahnsdorf auf den Vöhlitzbergen, also in unmittelbarer Nachbarschaft Dresdens, nur ein Fergewitter und keinerlei Regenfälle verzeichnet. Diese Beobachtung ist typisch für die verschiedene Intensität, mit der diese Stiekgewitter aufzutreten pflegen.

In zahlreichen Fällen war das Wasser in die Keller und tiefer gelegenen Wohnungen eingedrungen. Hier, ja sogar sechs Meter tief standen Kellerräume unter Wasser und in einer ganzen Anzahl von Betrieben sind lagernde Vorräte beschädigt oder gar vernichtet worden. Bei der städtischen Feuerwehr gingen über 300 Notrufmeldungen ein und sämtliche Fahrzeuge mit Ausnahme einer kleinen Notreserve für etwaige Feuermeldungen hatten bis spät nachts ununterbrochen zu tun, um die Schäden zu beseitigen. In der dritten Morgenstunde waren noch drei Dampfprisen an der Arbeit. Auch die freiwilligen Feuerwehren von Loschwitz und Coschitz beteiligten sich an dem schweren und anstrengenden Dienst. Besonders schwer heimgefuhr wurde das Studentenheim Mommsenstraße, wo die Flut, die über die Stadtgutfelder herniederding, das Kellergeschoss mit der Küche und der Heizungsanlage unter Wasser setzte. Auf der Bergstraße, auf der gerade Straßenbauarbeiten ausgeführt werden, wühlte das Wasser die Baugruben auf. Als weitere Folge der Zerstörungen entgleiste an dieser Stelle ein Straßenbahnwagen, der nur mit größter Mühe wieder in die Schienen gebracht werden konnte. Auch ein Wasserrohrbruch in Oberloschwitz ist als Folge des Unwetters zu verzeichnen. Neben diesen Wasserschäden hat das Unwetter auch durch Blitsschläge verschiedentlich Schaden angerichtet. Bei der Feuerwehr gingen 15 Feuermeldungen ein; es handelte sich dabei vorwiegend um Beschädigungen der Schornsteine und Dachstuhl. Im Fernsprechverkehr traten in Dresden und näherer Umgebung zahlreiche Störungen ein. Die Beseitigung wird mit allen Mitteln beschleunigt.

## Blitsschlag in eine Gruppe Mädchen.

Breslau. Bei einem starken Gewitter fuhr ein Blitz in eine Gruppe von 14 bis 15 Jahre alten, mit Ribenaken beschäftigten Mädchen. Eines von ihnen stürzte mit brennenden Kleidern nieder. Man löschte die Flammen. Doch blieben die Wiederbelebungversuche vergeblich. Zwei andere Mädchen erlitten Brandwunden am Unterkörper und an den Armen.

## Wieder ein schweres Unwetter über Mecklenburg.

Schwerin, 3. Juni. Heute nachmittag wurde der südliche Teil Mecklenburgs von einem schweren Unwetter heimgefuhr, das von starkem Hagelschlag begleitet war. Die Saaten sind vielfach vollständig vernichtet und die Telefonleitungen überall gestört. Besondere Verheerungen richtete das Unwetter in den Städten Blau, Waren, Lübb, Parchim und den umliegenden Ortschaften an. In Parchim wurden durch Hagelschlag von der Größe eines Taubeneies fast alle Fensterscheiben eingeschlagen. Fast alle Keller und tiefer gelegenen Wohnungen wurden durch wolkenbruchartigen Regen überschwemmt. Eine Reihe von Fackelschornsteinen stürzte infolge des orkanartigen Sturmes in sich zusammen.

## Unwetter und Hagelschlag an der Saar.

Trier, 3. Juni. Ein furchtbares Unwetter ging gestern nachmittag über den Saargau nieder. In den Weinbergen der unteren Saar wurde die Hälfte, teilweise fast die ganze Ernte vernichtet. Besonders betroffen wurden die bekannten Weinorte Saarburg, Ulz und andere. Auch die Frühlöcher haben schweren Schaden gelitten. Die Gewalt des Sturmes war so groß, daß zahlreiche Bäume entwurzelt und Häuser abgedeckt wurden. Dieses Unwetter ist das größte, von dem der Saargau in den letzten 40 Jahren heimgefuhr worden ist.

## Die Schäden in Nordwestdeutschland.

### Staatliche Hilfe.

Der Tornado, der über ganz Nordwestdeutschland gewütet hat, richtete allorten schweren Schaden an. Die preussische Regierung hat dem Regierungspräsidenten von Osnabrück zur Vinderung der ersten Not, daher sofort 200 000 Mark unter Vorbehalt weiterer Hilfsmassnahmen zur Verfügung gestellt. In Lingen, Voizenburg, Schwarzenbeck und in den umliegenden Dörfern haben die Vergungsarbeiten begonnen, doch dürfte es Wochen und Monate dauern, bis die Häuser und Straßen wieder hergerichtet sein werden. So ist in der Nähe von Schwarzenbeck der Eisenbahndamm unterpflügt worden, so daß die Schienen frei in der Luft schweben und jeder Verkehr unterbrochen ist. Auch der angerichtete Flurschaden ist groß. Der Roggen liegt stellenweise glatt da, nieder und die Sämereien in den Gärten sind überall vernichtet.

Noch schwerer scheint Holland von der Unwetterkatastrophe betroffen zu sein. Hier werden bisher 20 Tote und 60 Schwerverletzte gezählt, die als Opfer des Wirbelsturmes anzusprechen sind. In ganz Holland werden auf Veranlassung des Parlaments Sammlungen veranstaltet, um die Schäden wieder einigermaßen gutzumachen.

# »Gürtelpanzer« — Der neueste DUNLOP Stahlseil-Ballon-Reifen

## Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhahn.

9) (Nachdruck verboten.)  
„Hören Sie zu. Die London—Brighton-Eisenbahngesellschaft hat alles Interesse daran, mein Gelände in ihren Besitz zu bringen. Um die Wahrheit zu sagen, sie wird es in hundert Jahren unbedingte haben müssen. Aber, das ist eben das Dumme: erst in hundert Jahren. Die Gesellschaft weiß: es läuft ihr nicht weg.“  
„Die Gesellschaft hat nicht unrecht“, sagte Vandergult.  
„Sie läßt sich Zeit. Darüber kann ich hinwegsterben. Das möchte ich vermeiden.“  
„Das begreife ich vollkommen“, sagte Vandergult.  
„Hören Sie zu: Auf dem Bahnhof London Bridge steht eine Lokomotive unter Dampf.“  
„Das ist ja hochinteressant.“  
„Eine Lokomotive der London—Brighton-Eisenbahngesellschaft auf dem Bahnhof London Bridge. Diese Lokomotive werden Sie mit mir besteigen und eine Fahrt mit mir nach Norwood Junction machen.“  
„Was soll ich denn da?“  
„Gar nichts. Darauf fahren Sie mit mir wieder nach London Bridge zurück.“  
„Und dafür wollen Sie mir fünfzigtausend Pfund bezahlen.“  
„Ja.“  
„Das ist großartig“, sagte Vandergult.  
Mr. Higgins nickte und machte den vergeblichen Versuch, Vandergult durch die Mauer hindurchzudrücken. Sie war stärker als er. Enttäuscht wich er zurück.  
„Ich werde dafür sorgen, daß der Manager der Eisenbahngesellschaft genau weiß, auf dieser Lokomotive fährt Vandergult. Ich zeige Ihnen während der Fahrt rechts und links mein Terrain. Sie blicken interessiert hinüber und machen sich ein paar Notizen. Verstehen Sie? Die Eisenbahngesellschaft merkt, daß Vandergult auf das Terrain reflektiert. Ein Spekulationsobjekt ersten Ranges für einen Zwischenkäufer — denn wenn die Gesellschaft es in einigen Jahren aus zweiter Hand von Ihnen erwirbt, muß sie vielleicht das Zehnfache bezahlen: Vandergult kann's abwarten. Was wird sie also tun? Sie wird mir heute nachmittag einen Brief aufs Post legen mit einem Angebot. Abgemacht? Fünfzigtausend Pfund bei der Besteigung der Lokomotive.“  
„Hunderttausend Pfund.“  
„Nicht einen Penny mehr. Sagen wir fünfundsiebzigtausend.“  
„Abgemacht.“  
„Also kommen Sie. Mein Auto wartet vor der Tür.“  
„Ich möchte noch schnell meinem Sekretär ein paar Worte sagen. Gehen Sie ruhig einweilen vor.“  
„Aber Sie lassen mich nicht im Stich, Mr. Vandergult.“

„Seien Sie unbesorgt.“  
Jonny Reimers wäre gern mitgefahren, aber er hatte Zahnschmerzen. Und ein dunkler Instinkt sagte ihm, daß Fahrten auf Lokomotiven kein eigentliches Heilmittel gegen Erkältungen sind. Er murmelte etwas von einem Grog von Whisky.  
Die Fahrt verlief programmäßig. Da heller Sonnenschein war, verlängerte Mr. Higgins sie bis Brighton. Schließlich konnte er für seine fünfundsiebzigtausend Pfund etwas verlangen. Unterwegs machte Vandergult imaginäre Notizen, während Higgins einige Kommentare gab, wobei er nicht unterließ, Herrn Vandergult gegen die Eisenwände der Lokomotive zu drücken.  
Es war fast Abend, als Vandergult ins Hotel zurückkehrte. Man erzählte ihm die merkwürdige Neuigkeit, daß soeben aus dem Fenster seines Hotelzimmers ein Mann hinausgefliegen sei. Auf die Straße. Neugierig trat Vandergult näher. Als er die Tür des Wohnzimmers öffnete, sah er zu seinem Erstaunen Jonny Reimers mit einem Besen in der Hand. Er setzte rätselhaft Dinge zusammen. Unbeutlich erkannte Vandergult ein Tintenfaß, einen Hut, eine Taschenuhr und Bestandteile einer Lampe.  
„War hier ein Erdbeben?“ erkundigte er sich.  
Jonny ergriff den Besen und zeigte zum Fenster hinaus.  
„Versteht Du?“ fragte er.  
„Nein“, sagte Vandergult.  
„Hieronimus war hier. Er wollte eine Erpressung versuchen. Da habe ich ihn hinausgeholt. Buchstäblich. Er ist durch's Fenster geflogen.“  
Vandergult nickte. „Welch ein glücklicher Zufall, daß wir parterre wohnen.“



Er trat ans Fenster. Eben hielt eine Droschke, in die ein Mann humpelnd einstieg. Es war Hieronimus.  
Jonny Reimers, den Besen in der Hand, trat interessiert näher. Draußen stand ein Halbkreis von Menschen, die in auf-fallender Weise gefahrt waren und ein wohlwollendes Lächeln zeigten.  
„Was machen die für merkwürdige Gesichter?“ fragte Reimers kopfschüttelnd.  
„Die meinen natürlich, es handelt sich um eine Kinoaufnahme. Siehst Du, da drüben applaudiert schon einer.“  
Jonny schloß das Fenster und zog die Vorhänge zu.  
„Sag mal“ — nachdenklich setzte sich Jacobson in den Sessel. „Glaubst Du, daß Hieronimus durch diesen kleinen Vorfall ausgehört ist?“  
Reimers lachte. „Nein. Das glaube ich nicht. Ich glaube, nun wird er...“  
Jacobson nickte. „Meinst Du nicht auch, daß es Zeit sein dürfte, vielleicht abzureisen?“  
„Ich bin ganz Deiner Meinung. Wohin wollen wir gehen?“  
„hm. Ich habe hier einen Scheck über 75 000 Pfund auf die Midland Bank. Den werden wir morgen früh kassieren. Und ich denke, dann fahren wir nach Paris.“

### Drittes Kapitel.

Die beiden schlenderten über den Boulevard Saint Michel. Das hundertfach schillernde Leben des abendlichen Paris umtoste sie: jenes seltsame, noch nicht völlig romanische und dennoch keineswegs nordische Getriebe, das in der ganzen Welt nicht zum zweiten Male anzutreffen ist, und das den unbefehrblichen Reiz der Stadt Paris bildet. Die Menschen, die Pärchen, die eleganten Leute, die Kleinbürger, rechts und links von den beiden hatten sich untergefaßt, scherzten, plauderten, lachten, lächelten dem Vorübergehenden zu, hatten ihn eine Sekunde später völlig vergessen, — aber über allem diesem leichten und harmlosen Tun der Rhythmus einer sicheren und lebenswürdigen Kultur. Trotz ihrer Naivität umglänzte diese Frauen, diese Männer der Charme einer leichten und heiteren Würde; weder die kleinbürgerliche Zukunftsangst des Italieners, die im Grunde weniger charmant als bettelt — noch die unfreundliche Eiskälte des Mitteleuropäers hatten hier einen Platz. Hier bildete jeder einen willigen Teil des Ganzen, jeder ordnete sich unter, darum war jeder Herr.  
Sie setzten sich zu einem Kaffee nieder: bei Soufflet, dem berühmten Soufflet. Ein Täfelchen hing hinter ihrem Tischchen: „Hier dichtete Paul Verlaine.“  
„Woher kannst Du eigentlich Französisch?“ fragte Jonny Reimers.  
Fritz lachte: „Ich kann ja gar kein Französisch. Bloß so ein paar Brocken, wie sie jeder kann. Du hast doch auch Französisch in der Schule gehabt.“  
„Das schon. Aber ich habe beinahe alles wieder vergessen.“ (Fortsetzung folgt.)

Eine Werbezentrale

für die Fremdenlegion in Mainz ausgehoben.

Mainz, 3. Juni. Der Mainzer Kriminalpolizei gelang es, gemeinsam mit der politischen Polizei in einer Mainzer Kaserne eine Werbeanstalt für die Fremdenlegion auszuheben.

Litauen verlangt

Vertagung der Behandlung der Memelbeschwerte!

Genf, 3. Juni. Wie vom Völkerbundsekretariat heute nachmittag mitgeteilt wird, hat der Generalsekretär des Völkerbundes zu der von der deutschen Regierung dem Völkerbundrat eingereichten Beschwerde der Memelländer ein Telegramm des litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras vom 26. Mai erhalten.

Gleichzeitig gibt das Völkerbundsekretariat den Inhalt eines Telegrammes der deutschen Regierung vom 29. Mai bekannt, in dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann erklärt, daß das Memorandum der memelländischen Bewohner über den Bruch der Memelautonomie durch die litauische Regierung bereits an sämtliche Mitglieder des Völkerbundes gesandt und auch der litauischen Regierung zur Verfügung gestellt worden sei.

Ferner teilt das Völkerbundsekretariat mit, daß die litauische Regierung am 2. Juni den Generalsekretär des Völkerbundes davon in Kenntnis gesetzt hat, daß sie aus verschiedenen Gründen auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes eine Vertagung der Memelbeschwerte beantrage.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat die Telegramme der deutschen und der litauischen Regierung sämtlichen Mitgliedern des Völkerbundes zur Kenntnis gebracht.

Streikunruhen in Griechenland.

Blutige Zusammenstöße in Saloniki.

Belgrad, 4. Juni. Nach Meldungen aus Saloniki kam es dort am Freitagvormittag bei einer Arbeiterdemonstration gegen die Arbeitslosigkeit zu blutigen Zusammenstößen mit Polizei und Kavallerie, die die gegen das Arbeitsamt vordringenden Demonstranten mit blanker Waffe auseinandertrieben wollten.

Der Streik der griechischen Tabakarbeiter hat sich nunmehr von Cavalla bis Saloniki ausgedehnt. Das Militär in dem ganzen Gebiet wird in Bereitschaft gehalten.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Mit 44 000 Mark Lohngeldern geflüchtet.

Hamburg, 3. Juni. Der 30 Jahre alte Angestellte Kurt Rahnen ist mit 44 000 Mark Lohngeldern, die er im Auftrage seiner Firma zum Hauptbetrieb bringen sollte, geflüchtet.

Bereisung der Westgrenze durch eine Kommission.

Berlin. Die Reichsgrenzkommission wird demnächst durch eine Kommission unter Führung des Staatssekretärs Schmidt bereist werden. Es kommen in Betracht die deutsch-belgische, die deutsch-luxemburgische und die deutsch-elfassische Grenze.

Feuer in einer Filmfabrik.

Berlin. Durch eine Explosion brach in einer Filmfabrik am Sachsendamm Feuer aus, das an den leichtbrennenden Materialien gute Nahrung fand und sich rasch ausbreitete. Der Brand war von weitem schon durch eine große Stichflamme sichtbar. Die Feuerwehr bekämpfte das Feuer erfolgreich. Mehrere Personen sind verletzt worden.

Schweres Automobilunfall bei Bad Homburg.

Bad Homburg. Ein schweres Automobil ereignete sich bei Dornholzhausen bei Homburg, wobei zwei Personen getötet und eine schwer verletzt wurde. Getötet wurden eine bisher noch unbekannt Frau und der Führer, Fahrlehrer Jüngst aus Burg bei Herborn, der auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb. Schwer verletzt wurde einer der beiden Mitfahrer, während der andere Insasse unverletzt blieb. Der Kraftwagen wurde stark beschädigt. Das Unglück dürfte durch schnelles und unvorsichtiges Fahren entstanden sein.

Drei Opfer eines Flugzeugzusammenstoßes.

Olmitz. Über den Gemeinden Kirwein und Bruchstein bei Olmitz stießen bei einer Übung zwei Flugzeuge des Fliegerregiments Nr. 2 zusammen. Beide Flugzeuge stürzten ab und die drei Insassen fanden den Tod.

Großer Einbruchsdiebstahl in Wien.

Wien. Bei der hiesigen Holzfirma Eißler u. Brüder wurde eingebrochen, wobei aus dem großen Kassenschatz öfterreichliches Geld im Betrage von 29 000 Schilling, ferner Valuten und Wertpapiere gestohlen wurden. Da keinerlei Gewaltanwendung an den Bureautüren sichtbar ist, vermutet man, daß die Täter, von denen jede Spur fehlt, die Türen mit Nachschlüsseln geöffnet haben. Der Einbruch geschah in dem gleichen Bureauhaus, in welchem vor vier Jahren der Chef der Firma Eißler von seinem Better erschossen wurde.

Die Hitze in Budapest.

Budapest. Die in Budapest eingetretene Hitze, die im Schatten 35 Grad betrug, hat zahlreiche Unfälle nach sich gezogen. Die freiwilligen Retter mußten in 160 Fällen eingreifen. Mehrere Personen sind infolge der Hitze auf der Straße zusammengebrochen.

Turnen / Spiel / Sport.

Tgmd. Bad Schandau — Spielabteilung —

Eine Leipziger Fußballmannschaft in Bad Schandau.

Buntes, turnersportliches Leben und Treiben wird sich an beiden Feiertagen auf dem herrlich gelegenen und von prächtigem Grün umgebenen Turn- und Spielplatz unserer Turngemeinde abwickeln. Zu den Kämpfen sei folgendes gesagt:

1. Pfingstfeiertag

Bad Schandau I gegen Leipzig-Großschlocher Meister.

Das Hauptinteresse nimmt naturgemäß das Treffen dieser beiden Gegner in Anspruch, das nachm. 1/4 Uhr unter der Leitung von Flurschütz (C.B.L.M., Dresden) beginnt. Wie wird sich die neu aufgestellte Mitglieder Mannschaft schlagen? Das

ist die Frage, die morgen die Zuschauer von Anfang bis Ende in fester Spannung halten wird. Vor zwei Jahren mußten wir von derselben Gästerteil eine 6:0 Niederlage in Kauf nehmen, die dem Spielverlauf nach unbedingt zu hoch ausgefallen war. Seit dieser Zeit hat sich die Spielstärke der Fußballmannschaften auch in der Sächsischen Schweiz wesentlich gehoben, wie z. B. die Erfolge der Böhlemer I. Mannschaft klar beweisen. Die Blauweißen haben sich ernstlich vorgenommen, den Gästen energischen Widerstand zu leisten und sie zur Hergabe ihres ganzen Könnens zu zwingen. Daß die Leipziger diesen Kampf für sich entscheiden, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. Denn die Elf, die dem Fußballmeister der Deutschen Turnerschaft das Nachsehen gab, wird sich wohl hier kaum schlagen lassen. Uebertragungen sind natürlich nicht ausgeschlossen. Die Spielstärke Aufstellung beider Mannschaften lautet:

Bad Schandau: (Ableidung: weiße Hose und tornblumblauer Dreß mit weißen Aufschlägen. Neu!) Hofmann; Ulrich, Anders; Porsche, Drecher, Hase; Hering, Brenner, Nießhmann, Ludwig, Lange.

Leipzig-Großschlocher: (Weiße Hose und weißer Dreß mit grünen Aufschlägen). Barthold II; Gottschalk, Händel; Pennsdorf, Piesch, Bachmann; Strähns, Luther, Barthold I, Fried, Fischer.

Bad Schandau II gegen Guts Muths III.

Zum ersten Male begegnen sich beide Mannschaften in einem Freundschaftsspiele. Zeigen die Blauweißen die in ihren letzten Spielen guten Leistungen, so werden sich die Gäste tüchtig strecken müssen, wenn sie als Sieger die Kämpfstätte verlassen wollen. Die Aufstellung der Blauweißen lautet: Petrich; Rämisch, Hille; Ehart, Venus, Michall, Fischer, Strohbach, Wolf, Michel, Rittan. Anstoß 1/2 Uhr vorm.

Bad Schandau Knaben gegen Krippen Knaben.

Vor dem Großkampfe trägt der Nachwuchs beider Vereine ein weiteres Freundschaftsspiel aus. Anstoß 1/3 Uhr.

Bad Schandau 1. Tgd. gegen Krippen 1. Tgd.

Die neu aufgestellte einheimische Jugendelf stößt nachm. 1/2 Uhr auf unserem Sportplatz mit den Krippenern in einem Freundschaftskampfe zusammen.

2. Pfingstfeiertag

Leipzig-Großschlocher Meister gegen Dresden-Kleinjohannischwiy Meister.

Zwei Meistermannschaften im Kampfe! Das ist der Höhepunkt der fußballportlichen Veranstaltung unserer Turngemeinde. Wer wird siegen? Leipzig oder Dresden? Gaugruppe Leipziger Tiefland oder Gaugruppe Elbtal? In diesem Kampfe werden die Leipziger vor eine bedeutend schwierigere Aufgabe gestellt, als am 1. Feiertage. Gelten doch die Jichowwiker als eine Mannschaft, die äußerst zäh und hartnäckig bis zum Schluß kämpft und ihre Hauptwaffe im Angriff besitzt. Es ist ein heißes Ringen zweier Meister zu erwarten, das mit einem knappen Siege für die eine oder andere Partei enden sollte. Anstoß 1/5 Uhr nachm. Die Spielstärke Aufstellung beider Gegner lautet:

Leipzig-Großschlocher: Barthold II; Gottschalk, Händel; Pennsdorf, Piesch, Bachmann; Strähns, Luther, Barthold I, Fried, Fischer.

Dresden-Kleinjohannischwiy: (Rote Hose, weißer Dreß): Bernhardt; Schöne, Zeibig I; Göhler, Domasche, Müller; Jentsch, Kunath, Wildbreit, Rettichschlag, Pelz.

Bad Schandau I gegen Dresden-Kleinjohannischwiy II.

Die Reservemannschaft der Gäste trifft nachm. 3 Uhr mit unserer I. Mannschaft in einem Freundschaftsspiele zusammen, das sich äußerst spannend gestalten dürfte, da sich beide Gegner in ihrer Spielstärke nicht viel nehmen werden.

Bad Schandau Knaben gegen Dresden-Kleinjohannischwiy Knaben

hoffentlich lohnt das heimische Sportpublikum die Bemühungen unserer Turngemeinde, wirklich gute Gegner zu verpflichten, durch recht zahlreichen Besuch, damit bald wieder einmal eine Leipziger Mannschaft in unserer Mitte begrüßt werden kann. Zu dem heute abend stattfindenden Begrüßungsabend der Leipziger Gäste im Vereinsstotal wird das Erscheinen aller Spieler zur Pflicht gemacht.

Spielabteilung Krippen.

2. Feiertag.

Auf dem Krippener Sportplatz kommen zwei Spiele zum Austrag:

Krippen II gegen Merschwiy I (1/3 Uhr)

Krippen Tgd. gegen Wehlen Tgd. (4 Uhr nachm.)

Das Endspiel um die Meisterschaft des Deutschen Fußball-Bundes Hertha B.C. — 1. F. C. Nürnberg findet, wie der D. F. B. mitteilt, am 12. Juni endgültig in Berlin statt.

Zu den Europa-Leichtathletik-Wettkämpfen des Berliner Sporclubs am 18. bis 19. Juni haben bisher Leichtathleten aus acht Nationen, und zwar aus Frankreich, Schweden, Ungarn, Dänemark, Holland, Italien, Spanien und Südafrika, zugezogen, mit der Schweiz, Norwegen und Finnland schweben noch Verhandlungen.

Der Deutsche Mittelgewichtsmeister Domgörgen siegte in Stockholm gegen den Schweden Tancred durch dessen Aufgabe in der 7. Runde.

Zur Eiselfrundfahrt 1927 der Automobile und Motorräder, den Eröffnungsrennen auf dem Nürnbergring am 18. und 19. Juni liegen bisher die Meldungen bekannter Automobil- und Motorradfahrer vor.

Ruderverband-Lehrgänge veranstaltet der Deutsche Ruderverband vom 18. bis 30. Juli und vom 12. bis 17. September in Berlin, ferner einen besonderen Lehrgang für Rudertainer und -Lehrer vom 19. bis 24. September, einen Ruderlehrgang für Schüler und Jugendliche vom 4. bis 16. Juli.

Flugsporttag in Birna.

Der am 1. Pfingstfeiertag auf dem ehemaligen Exerzierplatz in Goes stattfindende Flugporttag, der von der Aero-Expres-Luftbetriebsgesellschaft m. b. H., als die Sächsische Fliegerschule, Leipzig-Nr. 21, Flughafen, gemeinsam mit dem Verkehrsverein Birna für die Sächsische Schweiz und das östliche Erzgebirge veranstaltet wird, nimmt pünktlich 1/3 Uhr nachm. mit einem Begrüßungsflug sämtlicher Maschinen seinen Anfang. Hierauf starten die bekannten Sportflieger Dr. Gullmann und Ing. Hempel zu ihren Luftkunststücken, denen sich ein Luftreigen beider Piloten anschließt. Einen Höhepunkt des Programms bildet zweifelsohne der Fallschirmabspung der kühnen Fallschirmfliegerin Lola Boreseou, die bei ihrem Abprung gleichzeitig versuchen wird, eine Ziellandung auszuführen, d. h. in einem vorher markierten Kreis von 50 Meter Durchmesser, die Erde wieder zu berühren.

Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten, sie betragen nur Mk. 0,50, Mk. 1.— und Mk. 2.—. Außerdem ist für reichliche Omnibus- und Sonderzugverbindung nach dem Fluggelände Sorge getragen.

Letzte Drahtmeldungen.

Heute Start Chamberlains.

Nach einem Telegramm aus Newyork traf der Flieger Chamberlain gestern abend um 11 Uhr auf dem Flughafen ein und kündigte an, daß er um 4 Uhr morgen zu seinem Europaflug starten werde. Das Ziel seines Fluges gab der Flieger nicht an.

Autounfall des englischen Außenministers.

Der Minister leicht verletzt.

London, 4. Juni. Sir Austen Chamberlain erlitt gestern einen Autounfall. Er wurde am Gesicht und an den Händen durch Glassplitter verletzt, konnte aber nach Anlegung eines Notverbandes wieder entlassen werden. Das Auto wurde bei dem Zusammenstoß stark beschädigt. Irgeendwelche Veränderungen in den Dispositionen des Außenministers tritt nicht ein. Er reist heute ab.

Unwetter über Kempten.

Kempten, 4. Juni. Ein fürchterliches Unwetter ging gestern nachmittag über die Gegend von Kempten nieder. Wenn auch die Stadt selbst verschont blieb, richtete das Unwetter in der Richtung nach Immenstadt in Obergünzburg fürchterliche Verheerungen an. Der Hagel erreichte zum Teil fast die Größe von kleinen Hühnereiern.

16 Kinder ertrunken.

Wie aus Kairo berichtet wird, stieß gestern ein Boot, in dem sich eine große Anzahl von Kindern befand, mit einem anderen Fahrzeug zusammen. 16 Kinder ertranken.

Sachsenfahrt des ADAC 1927.

Am Freitag begann in Dresden unter dem bekannten Titel der Sachsenfahrt die große Zuverlässigkeitsfahrt des ADAC. Die Veranstaltung ist offen sowohl für Wagen, als auch für Räder und bringt in allen Klassen beachtliche Felder an den Start.

Die befahrenen Strecke hatten wir bereits in einer unserer letzten Ausgaben mitgeteilt. Am 2. Tage durchfuhren die ersten Wagen Bad Schandau 1/11 Uhr vormittags. Unglücksfälle in unserer Gegend sind nicht bekannt geworden. Von hier aus ging die Fahrt nach Hinterhermsdorf—Sebnitz—Neustadt—Steinigt—woldsdorf—Sohland—Schirgiswalde (Kontrolle)—Bauhen—Löbau—Herrnhut nach dem Ziel in Zittau.

Kunst.

Neue Oper eines Dresdner Komponisten.

Dresden. Der einheimische Komponist und Kapellmeister Max R. Albrecht ist mit der Komposition einer Oper beschäftigt, deren Text nach einer alt-indischen Sage von Oberpielleiter Jensen vom Gothaer Staatstheater bearbeitet ist. Die Uraufführung ist für kommenden Winter vorgesehen. Kammeränger Robert Burg singt neue Gefänge von Max R. Albrecht in einem großen Dresdner Konzert im Oktober.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein kommunalpolitischer Beleidigungsprozeß kam vor dem Gemeinamen Schöffengericht Dresden zur Verhandlung. In der kommunalpolitischen Arbeiterstimme, und zwar in den Nummern 12 und 24 vom 15. und 29. 1. d. J., befanden sich zwei größere Aufsätze, in denen Bürgermeister Engelmann in Königsstein und die Oberin Adler von dortigen Städtischen Krankenhause schwer angegriffen und insbesondere unsozialen Verhaltens, der Ausbeutung, Unterdrückung, Härtherzigkeit usw. gegen zwei im Königssteiner Krankenhaus untergebrachte Personen bezichtigt wurden. Schwere Angriffe richteten sich auch gegen den Geschäftsführer des Königssteiner Arbeitsnachweises, Stadtrat Schulze (SPD.) und gegen die SPD-Fraktion. Nach längerer Beratung des Gerichts wurde der Angeklagte Goldhammer, Schriftleiter der kommunalpolitischen Arbeiterstimme, wegen Beleidigung der Oberin Adler zu einer Woche Gefängnis und wegen Beleidigung des Bürgermeisters Engelmann in zwei Fällen zu 70 und 50 Mark Geldstrafe, hilfsweise zu 7 und 5 Tagen Gefängnis als Ersatzstrafe verurteilt und den Beleidigten die Publikationskosten in der kommunalpolitischen Arbeiterstimme und im Königssteiner Anzeiger zugebilligt. Amtsgerichtsdirektor Roub gab nach der Urteilsverkündung noch eine längere Begründung. Der § 193 schlage nicht ein. Es sei im höchsten Maße bedauerlich, wie der Oberin grundlos schwere Vorwürfe gemacht werden konnten, die Oberin sei Tag und Nacht für ihre Kranken besorgt und müsse für ihre Aufopferung noch gelobt werden, während man von ihr behauptet habe, sie sei von Nächstenliebe weit entfernt. Aus Fassung und Form der Veröffentlichung ergäbe sich die Beleidigungsabsicht. Bürgermeister Engelmann werde man gleichfalls unsoziales Verhalten vor und verunglimpfe ihn auf jede Art und Weise.

Ein Pressebeleidigungsprozeß. Wegen Beleidigung des Ministerpräsidenten Braun wurde der Verlagsleiter der „Sächsischen Bauernzeitung“, Reister, vom Gemeinamen Schöffengericht Dresden zu 200 Mark Geldstrafe, ersatzweise 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Beurteilung erfolgte wegen eines beleidigenden Artikels der „Sächsischen Bauernzeitung“ mit der Ueberschrift „Die Volksbetrüger“.

Produktenbörse zu Dresden vom 3. Juni.

Weizen inländ. 73 Rg. 298—303, dgl. 69 Rg. 270—275, Roggen sächs. 69 Rg. 270 bis 275, dgl. 66 Rg. 257—262, luftlos, Sommergerste sächs. 270 bis 285, Winter- und Futtergerste neu 245—270, rubig, Hafer 268 bis 273, fest, Mais La Plata 193—198, fest, dgl. Cinqnantin 210 bis 230, Weizen 28—29,50, rubig, Lupinen blaue 20,50—21,50, dgl. gelbe 21—22, Futterlupinen 18,50—19,50, fester, Erbsen, kleine gelbe 33 bis 37, rubig, Erbsenschnitzel 14,50—15, Zuckerschnitzel 19—21, Kartoffelflocken 34—34,50, rubig, Futtermehl 18,50—20, fest, Weizenkleie 14,30—14,80, rubig, Roggenkleie 16,50—18, fest, Mehl, Dresdner Marken: Kaiser-Auszug 50—52, Bäckermundmehl 43—45, Weizenmehl 24—25, Inlandweizenmehl 70% 42—44, Roggenmehl 01 Type 60% 43—44,50, dgl. 1 Type 70% 41—42,50, Roggenmehl 24—25, rubig, Feinste Ware über Notiz.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais je 1000 Rg., alle anderen Artikel je 100 Rg. in Markt. Rottke, Erbsen, Wicken, Meluschnen, Lupinen und Mehl (Mehl inkl. Sac frei Haus) in Mengen unter 5000 Rg. ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Rg. waggonfrei sächs. Versandstationen.

Wasserstand im Monat Juni.

Table with columns: Datum, Moldau, Iser, Eger, Elbe, and sub-columns for Elbe (Bud-weiß, Mo-bran, Jung-bunz-lau, Laun, Nim-burg, Mel-nik, Leit-meritz, Auf-sig, Dres-den, Bad-Schandau). Rows for dates 3 and 4.

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0

## In der Fremde.

Bruderkämpfe. — Wege zur Freiheit. — Trostlos Geist.  
Berliner Russenwoche.

Wer dazu verurteilt ist, die Kämpfe, die sich in seiner Heimat abspielen, als bloßer Zuschauer von der Ferne aus zu erleben, statt als unmittelbarer Parteiläufer auf der einen oder anderen Seite an ihnen teilzunehmen, der sollte sich ängstlich hüten, dem Volk, in dessen Mitte er mit anderen Stammesgenossen und Landsleuten weilt, das ebenso traurige wie beschämende Schauspiel des Bruderkampfes zu bieten.

Die Chinesen sind gewiß ein altes, hochentwickeltes Kulturvolk. Aber als sie dieser Tage ein bürgerkriegsähnliches Ereignis ihrer jüngsten Vergangenheit zu feiern hatten, da fiel ihre Berliner Kolonie in verschiedene Gruppen auseinander und die eine suchte die Andachtsveranstaltungen der anderen mit nicht gerade sehr respektvollen Protestkundgebungen zu führen. Da traten die Fanatiker der Kuomintang, schon unter sich in zwei Richtungen gespalten, gegen die Anhänger der Hanfauregierung auf, während die Gefolgschaft der Pekinger Staatsmacht, also die sogenannten Nordchinesen, die in den heimischen Bürgerkriegen den konservativen Gedanken verfechten, mit ihren Herzen weder hüben noch drüben anzutreffen waren. Man erregte sich über die kommunistischen Schießereien des militärischen Führers, der im Süden die entscheidende Wendung gegen die von Rußland geschürte Aufstandsbewegung herbeigeführt hat, und gab die Würde des Tages unbedenklich preis — um des elenden Parteistreitens willen, der nun von Europa aus auch in China seinen Einzug gehalten hat. Ähnliches haben wir in den letzten Jahren auch schon bei anderen exotischen Gästen in der Reichshauptstadt erlebt. Da bauten sich die indischen Moslems draußen, an der Grenze des Grunewalds, eine wunderhübsche Moschee, um ihren religiösen Bedürfnissen nach heimischer Weise auch in der Fremde genügen zu können. Aber als es soweit war, daß das Gotteshaus eingeweiht werden sollte, gab es blutige Kämpfe unter den Festteilnehmern, weil auch sie durch irgendwelche Meinungsverschiedenheiten, die in ihrer Heimat die Geister auseinandertrieben, in feindliche Lager gespalten waren. Und als die ägyptische Kolonie den Befreiungskampf, den ihre Väter und Brüder nun schon seit Jahren gegen die englische Fremdherrschaft am Nil mit parlamentarischen und nichtparlamentarischen Mitteln führen, gelegentlich einmal auch in Berlin mit öffentlichen Kundgebungen begleiten wollte, wurde der Welt gleichfalls das Bild innerer Zerrissenheit geboten statt des geschlossenen Einsehens für eine große nationale Sache, das nach außen hin allein den Glauben an ihren endlichen Sieg zu begründen vermag. Ein unverzeihlicher Fehler, den diese nach Freiheit strebenden Völkerstaaten erst noch ablegen müssen, ehe sie als dazu befähigt erscheinen können, die Entscheidung über ihr Schicksal ganz und gar in die eigene Hand zu nehmen.

Daß freilich der Weg in die Freiheit nur gar zu oft mit Dornen gepflastert ist, haben jetzt auch die Russen an eigenen Leiden wieder einmal erfahren. Alle ihre stolzen Worte gegen England haben ihnen gar nichts genützt. Still und bestkonnomen schütteln ihre Handels- und diplomatischen Vertreter mit den Hunderten von Angestellten, die sie sich zugelegt hatten, den Londoner Staub von den Füßen — ein klägliches Schauspiel für eine große Nation, die sich vor noch gar nicht langer Zeit in der Vorstellung gefonnt hatte, daß nach ihrem revolutionären Diktat die ganze Welt regiert werden würde. Statt dessen wird man wohl in Moskau bald nach neuen Gewaltmitteln suchen müssen, um auch nur die Herrschaft im eigenen Lande noch einigermaßen aufrechterhalten zu können. Die widerspenstigen Geister eines Trotski, eines Sinowjew, die man längst „beruhigt“ glaubte, melden sich immer wieder zu neuer Opposition, weil sie einsehen, daß die bisherige Politik das ehemalige Zarenreich vollends in den Abgrund führen muß. Der Herr und Meister der russischen Außenpolitik aber, Volkskommissar Tschitscherin, hat der deutschen Regierung für die Nachmittagsstunde seinen Besuch angesetzt, nachdem er vor

dem Fest in Frankreich seine Überredungskünste lange genug hat spielen lassen. Wie es scheint, lediglich mit dem Erfolg, daß Herr Briand allerdings jede Sympathieumgebung für die von seinem englischen Ententegegenossen begonnene sowjetfeindliche Kampagne bis jetzt unterlassen hat, ohne indessen zu verhindern, daß sein Innenkollege nur um so heftiger gegen die vaterlandsfeindliche Politik der Kommunisten zu Felde zog.

Nun wird Herr Tschitscherin in Berlin sein Glück versuchen, und Dr. Stresemann wird ihn gewiß mit der gebotenen Aufmerksamkeit behandeln. Aber ebenso wenig, wie wir um der schönen Augen des Herrn Chamberlain willen uns in eine Frontstellung gegen Rußland werden einreihen lassen, ebensowenig wird es einem russischen Außenminister gelingen, uns über die Verpflichtungen der schon bestehenden Verträge hinaus für seinen Abwehrkampf gegen England in Anspruch zu nehmen. Was wir von England und von Frankreich zu fordern haben, hat mit der Londoner Kampfansage gegen Moskau nicht das geringste zu tun, und die Rheinländer wären die letzten, die sich damit einverstanden erklären würden, wenn etwa die deutsche Politik die Räumung der besetzten Gebiete, die wir zu verlangen haben, mit neuen Opfern an unserer Ostgrenze erkaufen wollte. Die Russenwoche, die Herr Tschitscherin demnächst in Berlin zu veranstalten gedenkt, wird gewiß die Russen völlig einig sehen in ihren Bemühungen, Hilfe in der Not zu finden, wo immer sie auch herkommen mag. Ebenso einig werden aber auch alle deutschen Parteien in der Auffassung sein, daß wir auch jetzt wieder nur deutsche Politik zu treiben haben und keine andere, so sehr man sich auch hüben und drüben um uns bemühen sollte. Dr. Sn.

## Gesetzentwurf über die Schankstätten.

Kein Gemeindebestimmungsrecht.

Dem Reichstag ist soeben der Entwurf eines Schankstättengesetzes durch den Reichswirtschaftsminister zugegangen, nachdem der Reichsrat seine Zustimmung gegeben hatte. Der Gesetzentwurf enthält das Gemeindebestimmungsrecht nicht, über das seinerzeit so große Erregung im Lande entstand, als der allerdings vergebliche Versuch gemacht wurde, es durch einen Volksentscheid zur Einführung zu bringen.

In der dem jetzigen Entwurf beigegebenen Begründung wird gesagt, es sei Aufgabe des Strafrechts, dem Mißbrauch geistiger Getränke und den daraus entstehenden verbrecherischen Folgen entgegenzuwirken. Eine Übersicht über die Bestimmungen in anderen Ländern, die zum Teil ein völliges Verbot der Herstellung und des Betriebes alkoholischer Getränke besitzen, leitet hinüber zur Darstellung der Verhältnisse in Deutschland. Vor dem Kriege beschränkte man sich darauf, das Gast- und Schankgewerbe und den Kleinhandel mit Branntwein einer gewerbepolizeilichen Erlaubnispflicht zu unterwerfen. Nach dem Kriege ist der Alkoholgenuß, der während des Feldzuges eingeschränkt worden war, wieder gestiegen. Der Reichstag forderte 1922 ein Gesetz gegen den Alkoholmißbrauch. Der nunmehr vorliegende Entwurf will diesem Verlangen Rechnung tragen und wünscht vor allem, die Jugend zu schützen.

Abgelehnt wird das Gemeindebestimmungsrecht

als dem deutschen Rechtsempfinden fremd. Es handelt sich bei dieser Materie um ein Hoheitsrecht des Staates. Die Beteiligung der Wahlberechtigten an Staatshoheitsakten vollzog sich bisher in Deutschland in den Wahlen zu den gesetzgebenden und kommunalen Körperschaften und auf dem Gebiete der Gesetzgebung, außerdem in der Mitwirkung beim Volksbegehren und Volksentscheid. Nun zeige sich, daß man nicht allein über den Alkoholausschank, sondern auch über die Polizeistunde, über Schulfragen und andere Zweige des öffentlichen Lebens bestimmen wolle. Dadurch würden die Verwaltungsbehörden nach und nach ausgeschaltet werden. Ähnlich wie in Amerika würde man beim Gemeindebestimmungsrecht zu einer völligen Trockenlegung Deutschlands kommen. Die Trockenlegung würde die schwersten wirtschaftlichen Schäden herbeiführen. Nach den Erfahrungen aus der Zwangswirtschaft sei es unwahrscheinlich, daß sich die Trockenlegung in Deutschland überhaupt

durchführen ließe. Die Erzeugung an Branntwein würde gesteigert werden. Die Mängel, die sich bei den Erlaubniserteilungen durch die Behörden gezeigt hätten, könnten durch andere entsprechende Abhilfemaßnahmen besser beseitigt werden als durch eine wesensfremde und doch nicht ausführbare Trockenlegung.

## Börse und Handel.

Amstliche Berliner Notierungen vom 3. Juni.

\* Börsenbericht. Tendenz fest. Die Kurserholung machte auf der ganzen Linie weitere Fortschritte. Die Nachricht, wonach das Ausland bei Anlagen in deutschen Werten keine Kapitalertragssteuer zu zahlen hat, wirkte anregend auf die Spekulation. Besonders große Umsätze verzeichneten wieder einmal 3. G. Farbenaktien, die mit 283 1/2 Prozent aus dem Markt gingen. Geld wurde weiter stark gefragt, der Bedarf konnte aber bei 7 1/2 Prozent gedeckt werden. Der Zahltag für Termingeschäften ist glatt verlaufen.

\* Devisenbörse. Dollar 4,21—4,22; engl. Pfund 20,47—20,51; holl. Gulden 168,90—169,24; Danz. 81,72 bis 81,88; franz. Frank 16,50—16,54; Belg. 58,56—58,68; Schweiz. 81,01—81,25; Italien 23,51—23,55; schwed. Krone 112,84—113,06; dän. 112,72—112,94; norweg. 109,46 bis 109,68; tschech. 12,49—12,51; österr. Schilling 59,32 bis 59,44; poln. Zloty (nicht amtlich) 47,06—47,26.

## Produktenbörse.

Berlin, 3. Juni. Am Markt herrschte außerordentliche Zurückhaltung infolge der dreitägigen Unterbrechung des Warenverkehrs durch die Pfingstfeiertage. Die schwächeren amerikanischen Kurse hatten in Liverpool einen kräftigen Widerhall gefunden und übten auch hier gleiche Wirkung. Die Offerten des Booles waren für Weizen um ca. 22 1/2 Cts., die der zweiten Hand ebenfalls annähernd soviel ermäßigt. Die sehr fruchtbare Witterung trug auch dazu bei, Käufer sehr vorsichtig zu machen. Im Lieferungshandel waren die Rückgänge der Weizenpreise nicht der ausländischen Käufe entsprechend. Roggen ist von hier in Western-Roggen verschiedentlich nach dem Auslande gehandelt worden, während von neuen Kaufabschlüssen nach hier wenig zu hören war. Die direkten Einforderungen waren für Roggen ziemlich kräftig ermäßigt, dagegen die zweite Hand nur noch wenig nachgab. Im Zeitgeschäft setzten die Preise um 1 1/2 bis 2 M. niedriger als gestern ein. Von Gerste und Hafer war wohl vereinzelt etwas mehr Angebot in den Markt gekommen; die Nachfrage blieb aber gut. Mais ruhig, obwohl die Weltmarktspekulationen fest lauten. Mehl schwach und in geringem Verkehr. Getreide und Staaen per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	3. 6.	2. 6.		3. 6.	2. 6.
Weiz., mär.	—	294-298	Weizfl. f. Vr.	16,0	16,0
pommerf.	—	—	Rogfl. f. Vr.	18,5	18,5
Rog., mär.	278-280	270-276	Raps	—	—
pommerf.	—	—	Leinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Bitt.-Erbsen	42-58	42-58
Braugerste	236-268	236-268	fl. Speiserb.	27-30	27-30
Futtergerste	—	—	Futtererbsen	22-23	22-23
Hafer, mär.	247-253	245-251	Belustfchen	20-22	20-22
pommerf.	—	—	Ackerbohnen	21-23	20-22
westpreuß.	—	—	Biden	22,0-24,5	22,0-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	14,7-15,7	14,7-15,7
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	16,0-17,5	16,0-17,5
Unbr. inff.	—	—	Serabelle	—	18-23
Ead. (einst.)	—	—	Rapsstuchen	15,6-16,1	15,6-16,1
Mrl. ii. Rot.	37,5-39,5	37,5-39,5	Leinluchen	20,4-20,7	20,3-20,6
Roggenmehl	—	—	Trodenfchw.	12,9-13,4	12,9-13,4
p. 100 kg fr.	—	—	Sohn-Schrot	20,0-20,4	20,0-20,4
Berlin br.	—	—	Torf 30/70	—	—
unfl. Ead.	36,2-38,0	36,5-38,2	Starkst. f. f. f.	—	—

## Kongresse und Versammlungen.

k. Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Der Verein für das Deutschtum im Ausland hält seine 46. Jahresversammlung in Goslar am Harz ab. Die ganze Stadt hat sich mit Fahnen, Ehrenpforten und Girlanden festlich geschmückt. Durch die Straßen ziehen Scharen von frischen Mädchen und Junglingen. Ununterbrochen treffen Sonderzüge mit neuen Massen von Teilnehmern an dieser Tagung in Goslar ein, auf der Brust das Abzeichen des V. D. A. Über 20 000 Männer und Frauen, Studenten, Knaben und Mädchen werden Zeugnis ablegen von den hohen Zielen des V. D. A.: Erhaltung der deutschen Schule und Sprache, deutscher Art und Sitte im Grenz- und Ausland.

# Kleiderstoffe - Seidenstoffe - Waschstoffe

Sehen Sie sich unverbindlich unsere großen Lager an / Wir verkaufen billig

Sie werden bei uns richtig beraten und in jeder Weise gut bedient

**Modehaus**  
**Prager Straße 12**  
**Dresden**

# DRESSLER

## Mietwagen

offen und geschlossen, sechsstufig,  
steht zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Verfügung

**Reinhold Bräunling**  
Wendischfähre

Fernsprecher Bad Schandau Nr. 44

Für Taufen u. Hochzeiten Ermäßigung

## Empfehle

**Polstermöbel**  
von den einfachsten bis zu den besten,

**Matratzen aller Art**  
**Patentmatratzen**

Chaiselongues v. 50 M an  
sowie alle Umarbeitung.  
von Polstermöbeln  
zu niedrigsten Preisen  
Solide Arbeit

**Erich Henkischel**  
Strau 25

Romme überall hin  
Postkarte genügt

## Geschäfts-Ausverkauf

Wegzugshalber verkaufe mein großes Lager in

**Damengarderobe**  
**Wäsche, Schürzen**  
sowie div. Herrenartikeln

aus

**Reinhold Marschner**

Bad Schandau

Marktstraße

# Pfingsten 1927

## Eine wirtschaftspolitische Pfingstbetrachtung.

Von Dr. Fr. Otto Leibrod - Berlin.

Pfingsten sucht auch derjenige Mensch, der sonst mit der Natur nur wenig in Berührung kommt, in vollen Zügen die Wunderwelt zu genießen, die ihm aus Wald und Feld entgegenblüht. Der Städter zieht aufs Land und bemüht sich, in die tausend Geheimnisse einzudringen, deren jedes eine Flut von Offenbarungen enthält: Solches Bemühen ist dem gegenwärtigen Geschlecht von doppeltem Nutzen, weil ein tiefer Riß zwischen Stadt und Land, zwischen Geist und Natur eingetreten ist. Zwei Welten sind hier entstanden, die sich in vielen Punkten ganz verständnislos gegenübersehen. Der Großstädter pocht auf sein fortschrittliches Wesen; er ist beweglichen Geistes und sieht zuweilen mit Geringschätzung auf den Bauer herab, dessen Vorstellungskreis von Fragen des Wetters, des Wachstums und der Ernte ausgefüllt ist. Der Bauer hingegen beruft sich auf seine physische Ueberlegenheit, auf seine nahe Verbindung mit der Mutter Natur, die uns schließlich doch alle ernährt und die, wie die Physiker nicht mit Unrecht bemerken, die eigentliche Grundlage jedes Volkswohlfandes bildet. Der Bauer fühlt über sich das Walten einer höheren Macht, der Städter hingegen hat das faustische Empfinden, selbst eine Art von Welterschöpfer zu sein. Was ihn umgibt, hat er erschaffen und fertig gestellt. Rationell ist seine ganze geistige Einstellung; das Irrationale verspottet er, und er ist in vielen Fällen unfähig, auch nur einen Schimmer davon zu begreifen. Wo der Bauer befinnlich und nachdenklich seines Weges zieht, wo er gläubig die Wunder aufnimmt, die sich in der Natur auf Schritt und Tritt ihm offenbaren, wo er dem Ewigen ins Angesicht schaut, wenn Werden und Vergehen sich in unaufhörlichem Wechsel wiederholen, da glaubt der Städter, jedem Gesetze entzogen zu sein, oder vielmehr er glaubt, sich seine eigenen Gesetze schaffen und nach ihnen leben zu dürfen. Daß in diesem Gefühl „ich bin ich selbst“ eine ungeheure Kraftquelle, ein Ansporn zu beständigem Fortschritt liegt, wird niemand verkennen. Nicht daneben aber wohnt die kranke Ueberheblichkeit, die von keiner Autorität, von keiner Disziplin etwas wissen will. Für den deutschen Volkscharakter ist dies verhängnisvoll.

Ein Zurück zur Natur im Sinne Rousseaus gibt es nicht mehr; wohl aber können wir uns den neuen Lebensbedingungen anpassen, indem wir Stadt und Land miteinander verbinden. Wenn der Städter wieder beginnt, sein Auge für die Schönheiten der Heimat zu öffnen, sein Herz für die großen ewigen Geheimnisse der Natur zu erschließen, wenn andererseits der Bauer begreift, welche segensreiche Gaben ihm Technik und Industrie darbieten, wenn sich die Landwirtschaft weiter und zwar in gesunden Sinne industrialisiert und wenn in gleichem Maße die Industrie sich darüber klar bleibt, daß ohne die engste Fühlung mit der schaffenden Natur eine seelische Gefundung des Volkes nicht zu erzielen ist, dann wächst die Aussicht, daß wir nicht nur zu einer wirtschaftlichen Gefundung unseres Vaterlandes gelangen, sondern daß auch zahlreiche Krankheiten ihrer Heilung zugeführt werden, unter denen wir heute noch so schwer leiden.

Es muß endlich einmal in beiden Lagern begriffen werden, daß Industrie und Landwirtschaft eng auseinander angewiesen sind. Deutlich zeigt dies ja die Statistik der Güterbewegung, die die gewaltige Bedeutung des Binnenverkehrs klar erkennen läßt. Für die deutsche Industrie und damit auch für den Städter ist es von einschneidender Bedeutung, wieviel unsere 25 Millionen Landbewohner kaufen können, und wieviel sie für die Volksernährung erzeugen. Eng sind beide Produktionsgruppen auseinander angewiesen. Man denke doch nur einmal an die Eigenschaft der Landwirtschaft als Rohstofflieferant, u. a. für die Gerbstoffindustrie, die Leder-, Schuh- und Treibriemenindustrie, die Sandschuhindustrie, das Sattlergewerbe, die Teppich- und Deckenfabrikation, das Mühlen- und Bäckereigewerbe, die Brauindustrie, die Spiritus- und Zuckerindustrie. Umgekehrt ist die Landwirtschaft auch einer der größten, besten und zuverlässigsten Abnehmer der Industrie, und zwar nicht nur indirekt auf dem Wege über die Maschinenindustrie als ein Haupt-eisenverbraucher, sondern auch als ein direkter Kunde der Güterindustrie, als Verbraucher von künstlichen Düngemitteln wie Stickstoff, Thomasmehl, Benzol. Ein sehr großer Prozentsatz der bakteriologischen Erzeugnisse findet in der Landwirtschaft sicheren Absatz. Nicht zu vergessen sind dann noch die Abfälle für die Zuckerindustrie (Zuckerschmelze und Melasse), bei der Spiritusindustrie (Schlempe), bei der Brauindustrie (Malzheime und Treber), die wertvolle Futtermittel ergeben. Alles in allem genommen, bildet die deutsche Landwirtschaft für die deutsche Industrie eine Kaufkraftreserve von wenigstens 3 Milliarden Goldmark jährlich; vorausgesetzt natürlich, daß der Intensitäts-

grad, wie er in den rationen geführten landwirtschaftlichen Betrieben möglich ist, sowie der dort gezeigte gute Wille und die nötige Sachkenntnis auch in den übrigen Betrieben zur Anwendung gelangen. Berücksichtigt man dann noch, daß unsere Industrie das größte Interesse an der Unabhängigkeit der deutschen Volksernährung von den Pool-Bestrebungen des Auslandes hat, so ist der Gedanke einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Industrie und Landwirtschaft etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches; denn nur das, was aus unserer Kraft, aus unserem Boden stammt, bereichert unsere Volkswirtschaft.

Der Erdboden ist ein Element, das treu und ehrlich Jahr-hunderte hindurch bei verständiger Wirtschaft dieselbe segensreiche Frucht erzeugt. Er fügt sich dem Fortschritt, soweit dieser seinen natürlichen Bedingungen entspricht und sich einer ruhigen, normalen Entwicklung einordnet. Aber er ist abhold der nervösen Hast, die von heute auf morgen Alles vernichten und neuen Reichtum schaffen will. Das alles sind Umstände, deren soziologischer Einfluß bedeutsam ist. Die Schaffensfreude und Unternehmungslust der Industrie wird der landwirtschaftlichen Arbeit in ungeahnter Weise zu Hilfe kommen. Andererseits gibt es aber auch in der Landwirtschaft eine Reihe sittlicher Momente, von denen man nur wünschen kann, daß sie in weitem Umfange in die industrielle Welt eindringen. Mäße dieser Gemeinschaftsgeist zur Pfingstzeit neu erstarren zum Segen aller Stände unseres Volkes!

## Der Pfingsttritt.

(Ein alter Volksbrauch.)

Von H. G. Wiesner.

Zu den ehrwürdigen Volksbräuchen, die seit vielen Jahrhunderten und auch heute noch in Deutschland anzutreffen sind, zählt der Pfingst- oder Maientritt. Vor 700 Jahren mußte der Pfarrer Johannes in Nachen, wie uns überliefert ist, es mit einer erheblichen Bewundung büßen, als er es wagte, seiner Gemeinde zu trohen und den von ihr errichteten Pfingstbaum umzuhauen. Der Geistliche wollte mit seiner Tat das Heidentum treffen, er sah in dem Maibaum ein heidnisches Symbol: er hatte nicht bedacht, wie tief solch heidnische, aber ursprüngliche doch dem Naturgefühl entsprossene Sitten im Volksempfinden wurzeln, und so mußte er es geschehen lassen, daß der Vogt an Stelle des gefällten einen wesentlich höheren Maibaum aufrichten ließ.

Dem Einholen des Pfingst- oder Maibaums diene und dient noch jetzt der Pfingsttritt. Früher nahm die ganze Gemeinde daran teil, heute ist es im wesentlichen ein Vorrecht der Dorfjugend, vor allem der jungen Burschen. Einige Tage vor dem Feste, oft auch erst am Samstag vor Pfingsten, besteigen die Burschen ihre Pferde und reiten zum Walde, wo schöne Birkenstämme gefällt und in feierlichem Zuge ins Dorf gebracht werden. In früheren Jahrhunderten mußte sogar der hohe Rat an diesem Brauch teilnehmen, und Musikanten zogen dem Zuge voran.

In Erfurt beging man den Tag des Pfingsttrittes als Festtag, der alt und jung bei Tanz und ausgelassenem Fröhlichkeit im Wald sah. Am Abend zog alles gemeinsam zur Stadt zurück, wobei zwei mit frischem Grün ausgeputzte Knaben den Fröhling verkörperten. In anderen Gegenden nannte man den im Zuge mitgeführten Jüngling den Maientritt, eine Gestalt, die in den Schöpfungen mancher mittelhochdeutscher Dichter auftritt.

Besonders stimmungsvoll feierte man den Pfingsttritt auch in Hildesheim. Dort wählte man die schönsten Pferde der Stadt aus, spannte sie vor einen Wagen und sandte diesen zum Walde, wo so viel Birkenstämme aufgeladen wurden, bis der Wagen angefüllt war. Der vom Volke gewählte Maigraf erwartete den Wagen am Ausgang des Waldes und setzte sich mit seinem Gefolge, das aus lauter Veritlenen bestand, an die Spitze des Zuges, allerlei Musikanten schlossen sich an. So ging es in die Stadt. Völlerschiffe und Gesang begrüßten die Einziehenden. Der Maigraf verteilte die Birkenstämme unter der Einwohnerschaft und schmückte auch die Gotteshäuser damit. Ein fröhliches Beisammensein beendete den Tag.

Sehr wichtig war es in früheren Zeiten, daß die Birkenreifer, mit denen man die Häuser zierte, und vor allem der Maibaum, der meist inmitten des Dorfes errichtet wurde, vor dem Zugriff Uebelgesinnter geschützt wurden. Lagern z. B. zwei Ortshäupten aus irgend welcher Ursache miteinander in Fehde, so galt es als besonderer Triumph, dem feindlichen Nachbarn die Mairen geräubt zu haben. Sie mußten dann mit großen Geldsummen oder sonstigen Gaben zurückgekauft werden, was man unter allen Umständen zu vermeiden suchte, da es einmal als Schande galt und zum andern dem betroffenen Dorfe auch gewiß keinen Segen brachte.

## Die Flucht.

Pfingstskizze von Hans Waldau.

Walter Konrad hatte mit Mühe einen kleinen Ort gefunden, eingebettet zwischen See und Wälder, wo er abseits von den lauten Straßen der Pfingstwanderer ein paar Ferientage im seltenen Genuß völliger Ausspannung und Stille verleben wollte. Ein paar Häuser standen da unter dunklen Kastanien, ein bescheidener Gasthof, dicht hinter den Gärten glitzerte der See, und die sandige Straße konnte sich in behaglicher Einsamkeit, wenn nicht gerade schnatterndes Geflügelzeug daherkam oder die Bewohner abends vom Fischzug heimkehrten. Von den Bewohnern der drei oder vier kleinen Landhäuser, deren Gärten hinter dem Dorf den See berührten, wurde fast nie einer gesehen. Vielleicht gehörte das junge Mädchen, dem Konrad hin und wieder auf einem Spaziergang begegnet war, in eins dieser Häuser. Obwohl sie, nach Kleidung und Gestalt zu urteilen, kaum mehr als sechzehn Jahre alt sein konnte, hatte sie ihn mit der Sorglosigkeit und Sicherheit einer gewandten Dame angesprochen — ob er fremd hier sei? ob er nur als Gast gekommen sei oder sich hier anbauen wolle? — und war ein Stück Weg mit ihm gegangen, obwohl Konrad hiernach weder den Wunsch geäußert noch überhaupt sonderlich höflich geantwortet hatte. Das zweitemal begrüßte sie ihn schon wie einen alten Bekannten, und ihre Augen, die wie die ganze kleine Person in steter Unruhe waren, schienen sich lustig über den Mann zu machen, der so wenig Sinn für Gesellschaft zu haben schien und den ersten besten Anlaß nahm, das Mädchen stehen zu lassen. Ein drittes Mal traf sie ihn, wie er am Seeufer lag. Eine Weile blieb sie wie überlegend stehen, dann entfernte sie sich vorsichtig, wie man das Zimmer eines Schlafenden verläßt.

Seitdem mied Walter Konrad diese Seite des Sees. Er war nun fünfundvierzig Jahre und hatte die Tür hinter Erleben und Hoffen, Warten und Erfülltwerden zugeschlagen. Er war wie ein müder Wanderer, der sein Ziel nicht findet und umkehrt, zu sich selbst zurückkehrt, und sah nur mit Mißfallen und Mißtrauen auf die Menschen, deren Tage ein einziges Lachen zu sein schienen, und die ihn doch immer wieder daran erinnerten, daß das Leben wohl etwas Vielfältiges, Bunt und Reiches sein kann, daß aber für den Einzelnen doch nur ein winziger Bruchteil von alledem bestimmt ist. Und war auch die kleine Zige aus dem Landhaus drüben — ihren Namen hatte sie ihm gleich verraten — nicht mehr als ein frohes Kind, wenn auch Kleid und Strümpfe aus Seide waren, so wollte doch Walter Konrad seine Gedanken nicht mehr durch Lachen, lockiges Haar und sprühende Augen verwirren lassen. Er fühlte sich zu alt, sein Herz auch nur um einen Spalt zu öffnen, und vielleicht nur Leere verriet. Und es kamen ganz leise Erinnerungen aus dem fadensblonden Haar des Mädchens und der Musik ihrer Stimme, die besser in der Stille des Waldes begraben wurden.

Am Pfingstsonntag war es aber doch lebhafter in dem Ort geworden. Ausflügler kamen, Kraftwagen und Boote hielten an dem See und brachten eine lärmende Fröhlichkeit mit. Konrad hatte sich von den Fischern einen Kahn geliehen und war weit hinausgefahren, wohin, von Wald und Hügeln umgeben, keine fremden Stimmen drangen. Und gerade dort, während er im Schill in der Sonne ausrückte, sah er Zige. Sie kam am Ufer vorbei und winkte ihm mit ihrem Tüchlein zu. Es wäre zu unhöflich gewesen, das zu übersehen. Mit ein paar Ruderschlägen trieb er das Boot ans Land, und das Mädchen sagte ein wenig müde und träumerisch:

„Guten Tag, Herr Konrad, einen herzlichen Pfingstgruß zuerst. Aber werden Sie böse sein, wenn ich gleich mit einer Bitte hinterher komme? Ich würde mich freuen, wenn ich ein Stück mitfahren könnte, denn ich bin sehr müde.“

„Gewiß“, sagte er und dachte: Eigentlich ist sie doch kein Kind, sondern eine recht hübsche junge Dame. Aber es wird mich nicht weiter anfechten, wenn ich ihr den Gefallen tue. —

Vor der letzten Biegung des Sees hielten sie an. Und Zige, die bisher still dageessen hatte, meinte:

„Ich wundere mich, daß ein Mann wie Sie sich während der Festtage in dieser stillen Gegend versteckt. Haben Sie nicht die Ausflügler gesehen? Das ist ein Uebermut, Himmel! — und ich glaube, so ist es heute überall. Warum sind Sie nicht dabei?“

Konrad runzelte unfreundlich die Stirn. „Weil ich mir einen Quark aus dieser Oberflächlichkeit, dieser sinnlosen Heiterkeit um jeden Preis mache. Vielleicht denkt die Jugend anders darüber. Vernünftige Menschen wissen, daß ein Tag, der zufällig mit einer roten Zahl im Kalender steht, nicht mehr und nicht weniger einen Wert, eine bleibende Freude schaffen kann als jeder andere.“

## Pfingst-Abenteuer.

Skizze von Paul Richard Hensel.

Ich hatte Elvira Ringe auf einer Geschäftsreise durch Italien kennen gelernt. Sie hatte immer und überall ein Lachen, wenn andere mit gebührender Bewunderung vor Kunstwerken stehen blieben oder verlegen und ungeschickt gegen die Eigenheiten des fremden Landes aufzukommen suchten. Abends, wenn wir auf der Terrasse des Hotels oder am Strand saßen, im Wagen über den Korso fuhren, war sie, die Nimmermüde, am elegantesten und lustigsten. Kein Wunder, daß wir uns alle in sie verliebten. Selbst in der Feierlichkeit der Kata-komben Roms, als ich dicht hinter ihr ging, wurde ich bei dem seltsamen Gegensatz von Totenkult und überströmender Jugend den Gedanken nicht los: Warum ist die Frau an den verschlossenen Schriftsteller, den wortkargen Eigenbrödlern gebunden, der so ernste Augen und harte Lippen hat? Es hätte sich gelohnt, um sie zu kämpfen —

Jetzt, nach langer Zeit, sah ich sie ungewollt wieder. Der Regen, der wider alle Befehle der Freude den ganzen Pfingsttag gesträmt war, veranlaßte mich, neugierig auf den immer wieder auftauchenden Namen einer Vortragskünstlerin geworden, eine Eintrittskarte zu erstehen, um mir diese Künstlerin am Abend anzuhören. Und die Frau, die ich dort auf dem Podium sah, war Elvira Ringe, — ein wenig älter geworden, herber, aber immer noch schön und elegant. Sie sprach Dichtungen ihres Mannes, schwermütige Verse, die wie Musik an das Ohr drangen, ohne jedoch einen geraden Weg zum Herzen zu finden. Aber das kümmerte mich jetzt auch nicht. Wir waren uns nach jener Reise dann und wann noch in Gesellschaft begegnet, hatten auch Briefe gewechselt, und sie konnte mir eine Plauderstunde nicht abschlagen wie einem Unbekannten.

Unbefangen reichte sie mir die Hand, als ich sie vor dem Portal des Vortragsaales erwartete. Sie erkannte mich sofort und erparte mir die umständlichen Phrasen einer Einleitung. Und da der Regen einer klaren, warmen Abendluft gewichen war, sagte ich:

„Es wird Ihnen gut tun, gnädige Frau, wenn wir noch eine halbe Stunde durch den Park fahren. Man soll Pfingsten nicht ganz die Natur verweisen.“

Ja, sie war einverstanden. Eine halbe Stunde, denn sie war müde. Aber hernach tranken wir noch eine Flasche Wein — niemand erwartete sie, denn ihr Mann war seit einhalb Jahren tot, war an der Hoffnungslosigkeit seines Schaffens zugrunde gegangen; jetzt sprach sie überall, wo sie Gelegenheit fand, seine Dichtungen, für ihre Anerkennung kämpfend — halblaut sprach sie davon, als befrage sie, mit traurigen Worten meine Stimmung zu stören. Und — war es der Frühling in meinen Adern oder der Wein? — ich dachte: Nun ist sie frei; und wenn sie lacht, ist sie immer noch meine heimlich verehrte, nie vergessene Elvira Ringe. Kann nicht jetzt aus dem Traum Wirklichkeit werden? Auch wenn es nur eine kurze ist?

Als wir dann später vor ihrer Tür standen, sagte ich zögernd: „Der Abend war sehr kurz.“

Und sie antwortete lächelnd:

„Eine Tasse Tee kann ich Ihnen noch anbieten.“

Froh über den unverhofft glücklichen Verlauf des Abends und doch etwas beklommen ging ich hinter Elvira Ringe in ihre Wohnung. Ein Dunst von Staub und ungelüfteten Zimmern schlug mir entgegen. Unordnung und Unbehaglichkeit herrschten im Zimmer, das ich betrat. Achtlos waren Gegenstände hierhin und dorthin gestellt, lagen Rissen auf dem zerklüfteten Sofa und häuften sich Bücher auf dem runden, ungedeckten Tisch, als empfände der Geist, der hier zu walten hatte, nicht mehr die Notwendigkeit, schön zu gestalten, was nur als Zwang oder Nebenfächlichkeit ertragen wurde. Denn die Luft in diesem Zimmer schmeckte nach Armut und Altwerden; und ernüchtert, weit fort von Abenteuerlust und frohem Erwarten, sah ich auf die schöne Frau, die in ihrem seidenen Kleide selbstsam genug von der Umgebung abstand.

Sie aber, die Kluge, Wissende, sagte:

„Sind Sie mir nun böse, daß ich Sie enttäuscht habe? Sagen Sie nichts — ich weiß, Sie dachten nichts Schlechtes; aber Sie dachten doch, die Frau, die frei ist, wird leichter zu gewinnen sein als die, die Sie in der Erinnerung hatten. Aber die Zeit ist nicht an mir vorübergegangen. Was ich hier trage, ist alles, was ich habe. Die Menschen wollen den kostbaren Rahmen und denken nicht an die Arbeit, Entbehrung und Kämpfe, die er verbirgt. Es ist nicht leicht, von der Kunst zu leben.“

Unbeherrscht ergriff ich ihre Hände. „Elvira, seit den Tagen

in Rom denke ich an Sie. Sie müssen aus dieser Umgebung heraus. Ich will für Sie sorgen, daß Sie Licht, Glanz, Freude um sich haben. Sie dürfen nicht verwelken um einer fixen Idee willen.“

Sie sah mich ruhig an. „Eine fixe Idee? Und das sagen Sie an dem Festtag, an dem die Jünger das Wort ihres Herrn predigten? Jeder von uns hat für irgend etwas einzutreten; und ich tue es für den Toten, der mir gehörte. Mit Erfolg, denn heute kennt man sein Werk und fängt an, es zu verstehen.“

„Und macht Sie das glücklich? Ist das das Endziel, das Sie, die Junge und Schöne, sehen?“

Sie fuhr mit einer leichten Handbewegung über ihr Gesicht. „Entsinnen Sie sich der Kata-komben, der Schriftzettel, die von Petrus und Paulus erzählt? Was ernteten sie aus ihrer Jüngerschaft für sich selbst mehr als den Untergang?“

Ich habe mich tief über die Hände der Frau gebeugt; bin leise aus dem Zimmer gegangen. Auf einer Bank im Park sah ich lange, beschämt, verwundert und — dankbar.

## Pfingst-Aphorismen.

Von Professor Hans Schmiedel.

Pfingsten ist geistige Gottesgabe wie Blütenregen auf irdischen Grund gestreut, des ewigen Lebens und des ewigen Menschens willen gespendet.

Das Lebenswerk jedes Genies ist ein kleines Pfingstwunder: Geist hat sich der Menschheit verschänkt.

Pfingsten ist der Zenith der Liebessonne Gottes.

Pfingsten ist Augenaufschlag kindlicher Erde vor dem Mutterbild allweiser Güte.

Ohne Pfingstsonne wäre die Weltgeschichte Irrung und Grabesnacht.

„Nach und verwundert trat ihn der Blick des Mädchens. „Also hatten Sie die Menschen am Ufer dort für unvernünftig?“ Hören Sie, mein allzu kluges Fräulein.“ — Walter Konrad kniete plötzlich den Kopf unter der Last anstürmender Gedanken, und im Weiterreden war seine Stimme ungewohnt weich und leise — „ich kannte einmal ein Mädchen, das sah aus wie Sie, daselbe Haar und — nun kurz, ich hatte sie lieb. Was man damals so nannte: Ehrfürchtig, ungestanden, heimlich hoffend und in Gedanken die Gestalt der Geliebten verklärend. Ich stand am Anfang einer guten Laufbahn und war — nun ja — nicht unansehnlich. Ich hatte also guten Grund, schon in Erwartung auf ein Glück mich glücklich zu fühlen. Ob Ellnor etwas von meinem heimlichen Verben verstanden hatte, wußte ich nicht. Bisweilen schien es mir, als fühle sie sich in meiner Nähe wohl und zeichne mich vor anderen aus, aber ich wagte doch nicht, mit einem zu frühen Wort eine Brücke zu zerstören, die vielleicht noch gar nicht fertig war. Dann kam Pfingsten, der erste Tag, den wir fern dem Zwang der Stadt erlebten. . . Und der Tag verging wie jeder andere, versickerte wie ein zugeflossener Bach. Bald darauf hörte ich auch nichts mehr von Ellnor, ich verlor sie, wie man im Kriege einen Arm oder eine Hand verliert — es tut schon weh, aber man glaubt es noch nicht recht. Und von meinen Träumen, meiner Anbetung blieb nichts als das Bewußtsein: Was war ich mehr als der Gegenstand einer Laune, eines Spiels? Ich stand am Wege und durfte ein paar Wochen mitgehen. Ich erwartete Wunder von einem Tag, ein Fest des Gethens, eine Krönung des Glaubens — und es wurde nur ein nuchterner Werktag wie andere. Eine sentimentale Geschichte, nicht wahr, kleine Jünger? Aber genug, um seine eigenen Gedanken über Festtage zu haben.“

„Junge hatte verwundert den Sprecher angesehen. „Aber nicht die richtigen“, sagte sie mit fester Stimme. „Ich habe gelernt, daß Pfingsten nicht nur ein Tag ist, von dem in der Bibel erzählt wird, sondern er bedeutet Frühling, Aufbrechen der Knospen, Fröhlichkeit und Allesverleihen. Sie mühten verstehen, was ungesprochen das Mädchen neben Ihnen sagte, vielleicht sogar schrie, und diese Ellnor — sie hat denselben Namen wie meine Mutter — hätte die einzige Sprache ohne Worte verstanden, die Sie sprechen mußten: Sie in die Arme zu nehmen und zu küssen! So wie es die Menschen heute tun, die Sie unvernünftig nennen, die aber den Mut haben, ehrlich ihre Liebe zu bekennen. Wissen Sie denn, ob nicht jene Frau nachher viele Tränen geweint hat und ebenso allein blieb wie Sie? Ich habe in meinem Zimmer zu Hause viele Blumen. Wenn ich sie nicht begreife, verwelken sie. Aber keine sagt mir, daß ich es tun muß.“

„Mädchen“, stammelte Konrad fassungslos, „woher kommen Ihnen diese Gedanken?“ „Meine Mutter erzählt mir viel. . .“ „Ja, und dann — da doch nun auch ein Pfingsttag ist — und hier im Boot bei mir eine so schöne Gefährtin — dann müßte ich nun wohl auch. . .“

„Räselnd hielt sie seine Hände zurück. „Nein, so nicht. Sie sind noch nicht alt. Und jene Frau ist gewiß noch jünger als Sie. Wenn Sie schon helfen wollen — suchen Sie sie.“ Mit einem herzhaften Handschlag nahm sie am Steg Abschied.

In seinem Zimmer stand Konrad lange am offenen Fenster. Eine Bibelstelle fiel ihm ein: . . . und Eure Söhne und Töchter werden weis sagen. . . — und seine Gedanken spannen silberne Bogen durch die Nacht in den neuen Frühling hinein — zu der Fernen — die vielleicht nahe war —

## Die Pfingstrose.

In unserer Heimat wenig bekannt ist eine in Südeuropa häufig vorkommende Pflanzengattung, die Pfingstrose, auch Bauernpaeonie (Paeonia officinalis) geheißen, die zu der meist in Europa, Sibirien, Ostindien und China verbreiteten Familie der Ranunculaceen gehört. Sie erreicht gewöhnlich eine Höhe von 1½ bis 2 Fuß und weist als besonderes Kennzeichen prächtige purpurne Blüten und silbige, fast aufrechte Kapseln auf. Ihre Wurzel dient als sehr geschätztes Heilmittel gegen die verschiedenen Formen der Epilepsie und asthmatische Beschwerden, ist aber infolge ihrer Wirkungslosigkeit in getrocknetem Zustande später als Call mehr und mehr außer Gebrauch gekommen. Die Wurzel, von bitterlich-süßlichem Geschmack, enthält außer einigen narkotischen und Extraktstoffen etwas Tannin, Zucker und Stärkemehl und wirkt in frischem Zustande krampfmildern und leicht betäubend. Die Blumenblätter verwandelt man früher gern zur Verschönerung und Verfeinerung von Räucherpulver. Ihre getrockneten Samen werden noch heute, auf Fäden gereiht, als Halsketten in den Handel gebracht und sehen bei abergläubischem Landvolke im Ase, Kindern das Zahnen zu erleichtern. Auch ihren fremdländischen Schwestern, der Paeonia albiflora und Paeonia anomala in Sibirien sowie der Paeonia arborea Don in Japan und China, schrieb man lange Zeit ähnlich heilkräftige Wirkungen zu. Der Name Paeonia — Pöonie entspricht unserer Bezeichnung Gichtrose und ist abgeleitet von Pöon, einem Sohne des Gottes Poseidon. Die Pöones waren ein über Thracien und Mazedonien verbreiteter Volksstamm, der während der phrygischen Völkerwanderung nach Europa gelangte. Die Pfingstrose selbst verdankt ihre Benennung einfach der Tatsache, daß sie ihre großen, glutvollen Blütenkelche gewöhnlich zur Pfingstzeit voll erschließt.

## Pfingstlegende.

Von Kurt Münzer.

Die abendliche Landstraße herab wanderte ein alter Mann. Die jungbelaubten Wipfel der Ebereschenbäume filterten das Licht, daß es sanft und mild alles verklärte, die Weilenfeine schienen träumerisch zu schwanken, eine verlassene Bauhütte winkte bewohnt und heimelig. Und über das Gesicht des Wanderers fiel ein wehmütiger Glanz.

So schritt er den dritten Tag aus, ohne Raft, nur bestrahlt, das Zuchtthaus, das er soeben verlassen, weit, weit hinter sich zu wissen, ihm zu entfliehen, so weit ihn die Füße trugen: zwölf Jahre hatte er die Welt nur hinter Gittern geahnt, jetzt ging sie ihm auf, er durchwanderte sie — aber er sah sie noch nicht auf. War sein Gemüt so verhärtet, daß nichts mehr bis zu ihm vordrang? Sein Herz so eifern verschlossen, daß es auch dem lebendsten Ruf der Natur sich nicht öffnete?

Am Wege stand ein Christusbild. An geschwärztem Holz hing überlebensgroß, roh aus Holz geschnitten, der menschlichste Mensch, dem kein Leid fremd. Ein Kriecher, für die Knie der Betenden, stand unter ihm, von frischem Gras, Maßliebchen und Löwenzahl umwachsen, unberührt alles; da hatte lange keiner mehr gebetet. Und auch dem Wagnabenden war es ums Beten nicht getan. Aber so lieblich, still und friedensreich war dieser Platz, daß der Mann am Kreuze nieder sank und, an seinen Schatz gelehnt, die Augen schloß.

Doppelwort: Die Frau und das Kind. . . Als er erfahren hatte, daß sie ihn betrogen und des Kindes Vater ein Fremder sei. Für Zeit seines Lebens, vor dem Schafott gerettet, ins Zuchtthaus verbannt und nun begnadigt. Begnadigt wozu? Als Einsamer, Verbannter, Gestorbener durch die Welt zu wandern. . .

Welche hatte Unempfindlichkeit im Innern! Als das Tor hinter ihm zusiel — keine Regung im Herzen. . . Als die erste schöne Frau ihm begegnete — keine Regung im Blut. . . Die Stadt, die Welt offen — keine Regung im Gehirn. . . Er war gegangen und hatte sich für sein erarbeitetes Geld neu eingekleidet von den Stiefeln bis zum Kragen und Hut. Aber er wurde doch kein neuer Mensch. Er glaubte an nichts, er hoffte auf nichts, er wünschte nichts und liebte nichts. Er schlug die Augen auf. Abendglocken klangen. Er begann sich: es war Pfingstsonntag. Heiliger Geist, dachte er, der du ausgegossen wurde! Auf mein verdorrtes Herz fiel kein Tropfen.

## Pfingstfahrt.

Skizze von Christel Broehl-Dehaes.

Zu Vieren waren sie ausgezogen, vier Studenten zur Pfingstfahrt ins blühende Land. Von Heidelberg her wanderten sie durch den Oberrhein, labten sich an der Schönheit ringsum und vergaßen darüber, sich nach geeignetem Nachtlager umzusehen. Kalt war es noch in den Nächten, und Decken hatten sie nicht bei sich. Also war die Suche nach Unterkunft geboten. Und sie hatten Glück.

In der nächster Lichtung erhob sich ein Schloß wie ein prachtvolles Gemälde vor dem großartigen Hintergrunde des verbläuhenden Himmels. Von wildem Wein umspinnen, von blütenüberlachten Wäldern und Eichelbäumen umstanden, schauten seine Tore ins Land.

Die vier Pfingstwanderer standen betroffen still vor dem wundersamen Anblick. Es knisterte im Gesträuch des Waldes. Ein scheues Vögelchen zirpte sein geheimes Abendlied. Rehe kamen bis an den See, um zu trinken.

„Wie geschaffen, um ein Märchen zu erleben!“ brach der Älteste das Schweigen.

„Ich wette, dort wohnt ein blondes Burgfräulein, das uns den Wein kredenz!“ schwärmte der Jüngste.

„Jedenfalls“, meinten die anderen, „müssen wir um Nachtlager bitten.“ Sie stimmten ein Wanderlied an und stiegen zum Schloß hinauf. Ihre Füße hämmerten gegen das Schloßtor.

„Fahrende Landknecht! begehren Einlaß und Nachtlager!“ schallte es übermühtig aus den jungen Kehlen. Und erwartungsvolle Augen starrten auf das schwere, eisenschlagene Holz.

Es dauerte eine Weile, ehe das Tor aufging. Ein grauhäariger Alter hielt eine Fackel hoch, daß der feurige Schein den Wanderern ins Gesicht fiel.

Der verträumte Jüngste sah zuerst die schlank Gestalt auf der Treppe.

„Das — Burgfräulein —“

Sie grüßten und baten noch einmal um Nachtlager. — „Seid Ihr fröhliche und kerndeutsche Wanderer, so seid begrüßt im Oberrheinschloß!“ klang eine dunkle, volltönende Stimme zurück. Der Diener löschte die Fackel und geleitete die späten Gäste auf seiner Herrin Geheiß in die Fremdenzimmer. Bald schon kam er wieder. Seine Herrin bäte die Herren zu Tisch. Da stiegen sie die düsteren Treppen wieder hinab in den Speisesaal.

Erst jetzt sahen sie, daß ihre Gastgeberin kein blondes Burgfräulein mehr war. Weißes Haar schimmerte über einem noch jungen Gesicht. Ernst war dies Antlitz und leidgerecht, und die vier Studenten staunten es an, des Leides Ursache zu erschließen. Aber es gelang ihnen nicht. Sie sahen auf die weiße Leidenshand der Frau, die eine blutrote Kristallkaraffe umschloß. Und sie erschauerten. . . Ueber der Tafel hing ein köstlicher Randalaber, bis auf den letzten Pfeil mit Kerzen überladen. Die vielen Kerzen funkelten über die roten, dunklen Frührosen hin, die in weißen Schalen dufteten. Und die blauen, stolzen Schwertklingen auf der Kredenz schauten stumm und unnahbar aus ihren hohen Vasen.

Pfingstnacht in einem alten Schloße. — — Ward da nicht die Vergangenheit lebendig? Standen da nicht die Geister auf und gespensterten durch die mondhele Nacht?

In den Augen der vereinsamten Frau leuchtete es auf. Sie sah die Burtschen im Schimmer der Romantik. Ihr Mund, der so lange geschwiegen in verschlossenem Leid, öffnete sich und erzählte die Geschichte des Schloßes, die Schicksale ihrer Vorfahren, erkörnte mit wundervoller, dunkler Stimme und strahlender Begeisterung. Nur von ihrem eigenen Schicksal sprach sie nicht.

Es war lange nach Mitternacht, als die Gäste sich erhoben. Verträumt und noch benommen von dem Gehörten, beugten sie sich zum Gruß vor der hohen Frauengestalt. Der Älteste dankte in bewegten Worten für die empfangene Gastfreundschaft, früh am Morgen wollten sie weiter wandern. Aber der Jüngste fragte voll Enthusiasmus, was sie tun sollten, ihr zu danken.

Da lief ein wehes Zucken um den Mund der Schloßherrin. Lange sah sie den Burtschen in die hellen und ehrlichen Augen. „Wenn Ihr einmal wiederkommen wolltet — serienlang — Ihr machtet mir eine große Freude —“ stammelte sie. Und als die Vier freudig, ungläubig vor glücklicher Ueberaschung, bejahten, fast laut jubelten, da offenbarte sich ihnen das tiefe Leid dieser Frauenseele in den wenigen Worten: „Das Schloß ist still, und ich bin einsam geworden. Meine vier Jungen habe ich dem Vaterlande gegeben — vier — ich hatte nicht mehr!“

## Heiratsmärkte zu Pfingsten.

Plauderei von E. Trost.

Die „Heiratsmärkte“ sind uralte Einrichtungen, die einst auch in Deutschland hochgeschätzt und weit verbreitet waren und in jenen grauen Zeiten vor Erfindung der Tanzdielen und Kurpromenaden, der Heiratsanzeigen und Seufzereien in den Zeitungen dazu dienten, Gott Amor bei seiner Tätigkeit etwas unter die Arme zu greifen und Männlein und Weiblein die Einfahrt in den Hafen der Ehe zu erleichtern.

Daß diese Märkte meist zu Pfingsten stattfanden, mag seinen Grund darin haben, daß infolge der früher so schlechten Straßen und üblen Verkehrsverhältnisse es erst um diese Zeit besonders für die ländliche Bevölkerung möglich wurde, auch längere Reisen ohne allzu große Beschwerden zu unternehmen. Um den Leuten

nun eine Gelegenheit zu geben, nach der gänzlichen, unfreiwilligen Abgeschlossenheit während der Wintermonate ihre Vorräte zu ergänzen und inwischen notwendig gewordene Anschaffungen zu machen, veranstaltete man in den Städten sogenannte Pfingstmärkte, wo neben Vieh und Lebensmittel alle nur erdenklichen Gebrauchsgegenstände feilgeboten wurden und zu denen die Käufer aus nah und fern in Menge herbeiströmten. Aus praktischen Gründen hielt man die Heiratsmärkte stets zugleich mit den Warenmärkten ab — so daß jeder Heiratslustige sich nach Gefallen neben elischen Ellen Tuch neuen Werkzeugen oder etwa einem feinsten Küchlein auch gleich ein Ehegespons besorgen und mit nach Hause nehmen konnte. Bekanntschaften der Jugend untereinander wurden durch allerlei Belustigungen eifrig gefördert. Vermittler, welche die Leute und ihre Verhältnisse in weitem Umkreise genau kannten, fehlten auch nicht, und manche dieser Märkte erlangen bald einen bedeutenden Ruf. So genoß z. B. der Markt von Trler im 18. Jahrhundert großes Ansehen. Diesen besuchten sogar Personen adeligen Standes; sie unterhielten sich — natürlich streng abgefordert vom niederen Volke — mit Lustbarkeiten und Gelagen und hatten bereits Befanftaltungen, die man als Vorkäuser unserer heutigen Bälle und Reunions bezeichnen könnte. Selbst aus dem Auslande reisten Eheandidaten dorthin, doch wird es sich dabei wohl mehr um zweifelhafte Elemente oder völlig hoffnungslose Fälle gehandelt haben.

Mit der Zeit kamen diese Märkte gänzlich ab — jedoch eine letzte Erinnerung an sie erhielt sich in einigen Gegenden Deutschlands, besonders in der Pfalz und am Rheine, bis in unsere Tage in den sogenannten „Brautkäufen und Versteigerungen“. Das waren die zu Pfingsten gefeierten ländlichen Feste, bei denen die Dorfmadchen in Form einer scherzhaften Versteigerung oder durch das Los von den Burtschen als „Maibräute“, „erworben“ wurden.

Nichtige und unseren früheren sehr ähnliche Heiratsmärkte hält man dagegen heute noch in Sibirien ab. Dort fahren zu Pfingsten die jungen Leute beiderlei Geschlechts mit ihren Anverwandten nach der nächsten größeren Ortschaft, in der regelmäßig auch ein Krämermarkt stattfindet. Am ersten Tage belustigt man sich bei Tänzen und wüsten Trinkgelagen, und am zweiten oder dritten putzen sich die Mädchen auf das sorgfältigste heraus, behängen sich mit all ihrem Schmuck und nehmen in einem eigens hierfür hergerichteten großen Raume auf langen Bänken an den Wänden Platz. Nun werden die Türen geöffnet, und die Burtschen kommen herein, um die Reihen entlanggehend, ihre Auswahl zu treffen. Etwas abweichendere Gebrauche bestehen in Altrußland, um Mädchen an den Mann zu bringen. Da hält man jedes 15—16jährige Mädchen längere Zeit hindurch möglichst viel im Hause, am Vorabend des Pfingstfestes — mitunter auch in der Woche vor den großen Fasten — erscheint dann die Heiratsvermittlerin, die Swacha, betrachtet sich ihr Opfer gründlich von allen Seiten und bespricht mit der Mutter das Nähere. Am Festmorgen selbst erhält das Mädchen neue Kleider und wird, so zierlich wie möglich geschmückt, zur Messe gefandt. Näher sich ihm nun vor der Kirche einer der dort wartenden jungen Männer, so eilt die Swacha sofort an seine Seite, stellt ihm das Mädchen förmlich zur Braut aus und preist ihm dessen Vorzüge in allen Tonarten an.

Findet sich niemand, der die Schwache begehrt, so wird der Versuch im nächsten Jahre und, wenn nötig, in jedem weiteren, so lange wiederholt, bis sie selbst schließlich jede Hoffnung, doch noch unter die heißbegehrte Haut zu kommen, endgültig aufgeben hat.

## Abendglück.

Ich meine das stille Glück, das ein häuslicher Abend ausstrahlt, ein Abend, an dem sich Vater, Mutter und Kinder zueinander finden, getreu dem alten, schönen Wort: Nach getaner Arbeit ist gut ruhen. Und gut plaudern, und gut musizieren. Und gut, ein stilles Buch gemeinsam lesen.

Es wird sicher Menschen geben, die über mich, den Unzeitgemäßen, die Nase rümpfen und lächeln. Denn es ist unmöblich geworden, am Abend geruhsam zu Hause zu bleiben. Der hastende Rhythmus des Tages greift auch hinein in den einstmals heiligen Frieden des Heims.

Die Menschen haben Angst bekommen vor der Stille. Sie müssen laute, aufpeitschende Musik um sich haben, auch am Abend, und gerade am Abend.

Von dem braven Manne, der die Pfeife schmauchend, auf der Gartenbank sitzt, von der Frau mit der Handarbeit hält man nichts mehr. Sie sind aus der Mode gekommen. Vielleicht in kleinen Städten und Dörfern trifft man sie noch dann und wann und staunt sie an. Es geht nicht um die Pfeife. Es geht nicht um die Handarbeit. Es geht um die Berufsamkeit, um das Zufriedensefinden, das den Menschen einer stilleren Zeit zuteil ward und uns verloren gegangen ist.

Um das Abendglück, wenn man will. Abendglück! Ein Wort, in dem Vesperglocken schwingen, das umrankt ist von Blumen und Amfelsang. Ich trauere dem Wort nach und will mir den Glauben nicht nehmen lassen, daß es nur schläft und nicht gestorben ist, daß es einst aufwacht und neu erblüht wie eine Frühlingsblume aus kalter, dürrer Wintererde.

„Nichts, nunogelauten.“

„Und keine Jacke?“

„Mich friert nicht.“

„Zeig her.“ sagte der Alte.

Er wickelte die Lappen von den entzündeten Füßen und hief den Jungen warten. Dann ging er über die Wiese zum Bach. Dort zog er sein neues Hemd aus, zerriß es in Streifen und brachte sie getränkt zurück. Er verband die armen Füße und zog seine Schuhe ab, streifte sie dem anderen über und sagte:

„Ich habe nichts, was ich dir geben könnte. Verzeih mir. Aber da nimm meine Jacke, nimm den Kragen, die Schleiße. Nun kannst du sonntags tanzen gehen. Geld habe ich keins. Willst du, so verkaufe hier meine Jacke und diese alte Uhr. Ich bekam sie einmal von meiner — Nun, das ist gleich. Jetzt geh' zu gutem Glück und werde ein reicher Mann. Nein, du hast nichts zu danken. Gute Nacht.“

Und darauf war er allein im hereinbrechenden Dunkel. Er sah nach oben, und da sah er, wie sich Christus groß und still in den feierlichen Abendhimmel erhob. Er neigte den Kopf, als lausche er auf das, was da zu seinen Füßen vorging.

Da hob der alte Mörder in namen- und zielloser Sehnsucht seine Arme und dachte: „Weg kein, oben, frei sein, selig sein. Blut ist an meinen Händen, nichts kann sie entfernen. Was das Kind nicht schuldlos, das ich erschlug? Und die Frau — im letzten Sinne — nicht auch? Du da oben hättest ihr verziehen. Ich tat es nicht, also wird auch mir nicht verziehen.“

Da geschah es, daß Christus seine Arme leicht vom Kreuz löste und sich hinabbeugte. Er umarmte den Menschen und sagte: „Eine Schnecke, ein Hund und ein Knabe haben für dich gebeten und sind erhört worden. Du bist mein lieber Bruder, und ich nehme dich mit mir in den Himmel, an meiner Seite zu sitzen.“

Damit hob er den glücklich Erstaunten, an seine Brust gedrückt, auf und nahm liebevoll alles Erdenische von ihm. . . Am nächsten Tage fanden Bauern an das Kreuz gelehnt die Leiche eines Unbekannten, auf dessen weifem Gesicht unsägliches Glück laa.

Heute die achtseitige illust. Sonntagsbeilage „Das Leben im Bild“

# Mus der Welt der Frau

## Frau und Bekleidungsindustrie.

Von Eva Ernst.

Mehr und mehr werden in der Konfektion die wichtigsten Posten von Frauen ausgefüllt. Lange Zeit hindurch wurde in den Großbetrieben weibliches Personal nur in untergeordneten Stellungen beschäftigt oder dort, wo man es unbedingt benötigte: als Arbeiterinnen — Vorführdamen, in der Buchhaltung. Nur selten gab es Modeseicherinnen, Reisedamen oder Vertreterinnen — diese Gebiete blieben der Männerwelt vorbehalten.

Das Bild hat sich in den letzten Jahren indessen beträchtlich geändert. Es gibt Konfektionsgeschäfte, in denen ausschließlich Frauen tätig sind, die allerdings von der Pike auf gedient haben, nun aber auch dementsprechend gut bezahlt werden. — Jungen Mädchen, die in die Bekleidungsindustrie eintreten wollen, sei geraten, eine der „Höheren Fachschulen für Textil- und Bekleidungsindustrie“ zu besuchen, die beste Ausbildungsmöglichkeit gewährt. Auch Schülerinnen, die nur das Abgangszeugnis einer Einheitschule besitzen, sind dort zugelassen, müssen jedoch das 16. Lebensjahr vollendet haben.

Der Bildungsgang ist ein sehr vielseitiger. Er umfasst die zahlreichen Web- und Wirkarten und vermittelt in der Berliner Lehranstalt in Tages- und Abendkursen all das, was das Kennenlernen der maschinellen und Handweberei erfordert. Nach sechs Monaten ist die Ausbildung vollendet.

Für andere Begabte gibt es Klassen für Musterzeichnen, deren Ahsolvierung jedoch drei bis vier Jahre in Anspruch nimmt. Man erlernt die bildmäßige Wiedergabe von Pflanzen und Ornamenten, die Maltechnik sowie den Musterentwurf für Stoffe aller Art. Ferner werden die Lernenden im maschinellen und manuellen Weben unterwiesen. Wer das Zeichnen von Seidenelementen zum Beruf erheben will, muß einen zweijährigen Unterricht genießen, der u. a. gleichfalls Zeichen- und Maltechnik gewährt. Ferner macht man die Schülerinnen mit Maschinen- und Handweberei vertraut und lehrt sie die Posamentiererei. Sodann besteht für die Besucherinnen der Anstalt die Möglichkeit, sich in der praktischen Schneiderei auszubilden. Dieser Lehrgang umfasst außerdem das Schnittzeichnen, Zuschneiden und Berechnen, sowie Warenkunde. Auch Wäschekonfektion ist in einem Jahreskursus ebenso erlernbar, wie die Herstellung von Posamenten und Besatzartikeln.

## Kinder in der Küche.

Von Marga Reis.

In kleinen Haushalten bietet sich wohl noch oft das bekannte Bild: irgendwo in einer Ecke der Küche spielen die Kinder, ziehen ihre Puppen an und bauen ihre Häuschen und Lustschlösser. Und weshalb ist gerade die Küche ihr Aufenthaltort? Weil die Mutter die „gute Stube“ ängstlich vor dem Toben und Krimsstrams ihrer Kleinen bewahren will und — die Kinder in der Küche vielleicht am meisten beaufsichtigt sind.

Denken jene Mütter aber wohl einmal darüber nach, welche Gefahren das Spielen in der Küche mit sich bringt? Ich will gar nicht behaupten, daß ein Unglück geschehen muß, wenn die Kinder allein sind und vielleicht irgendwo ein Gefäß mit heißem Wasser steht. Sicher aber ist, daß leicht Unfälle geschehen können, wenn irgendwo ein Gasrohr undicht wird, auf dem Tisch ein Glas steht, das hinunterfällt und sich an den Scherben stoßen. Aber noch ein anderer Gesichtspunkt bleibt zu berücksichtigen: die Mütter sollten doch nicht vergessen, daß die Luft in der Küche durchaus nicht ideal ist und meist viel zu heiß und feucht für den dauernden Aufenthalt der Kleinen ist.

Sicher läßt sich in einem Zimmer, auch der kleinsten Wohnung, eine Ecke für die Kleinen einrichten, in der sie ungestört spielen können, ohne sich beständig in schlechter Luft und in der dumpfen Küche aufhalten zu müssen.

## Blumenschmuck.

Jede Jahreszeit hat ihre eigenen Farben und Blumen. Wie anheimelnd wirkt das Zimmer, in dem an richtiger Stelle eine Blumenranke in der Vase steht! Doch die Wahl der Blumen ist durchaus nicht immer so leicht, wie man oft denkt. Hier paßt die Form der Vase nicht, dort harmonisiert die Farbe der Blume nicht mit der Tischdecke, und im anderen Fall will die Form des Straußes die ganze Harmonie des Zimmers stören. Für uns aber, die wir unser Heim mit Blumen schmücken wollen, genügt es nicht, daß wir eine passende Schale zu passenden Blumen aufstellen; wir müssen uns ein wenig mit dem Leben der Blumen selbst beschäftigen, müssen ihr Knospen und Blüten beobachten, um die Wesen ihres kurzen Daseins auskosten zu können.

Wir alle kennen das beglückende Gefühl, wenn wir im Sommer heimkommen von der Wiese mit einem Arm voll Blumen, oder wenn wir in der Großstadt einen Strauß erstanden. Wir eilen in unser Heim, malen uns schon im Geiste aus, wie diese oder jene Zimmerede nun wohl aussehen wird. Und mit doppelter Freude sehen wir bei unseren duftenden Lieblingen, die uns die Geschichte ihrer Heimat entgegenhauen.

Aber, wie gelagert, auch das Schmücken des Heims mit Blumen will gelernt sein. Franziska Bruck hat uns mit ihrem Buch „Blumenschmuck“ (Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O.) einen hübschen Berater mit auf den Weg gegeben. Sorgsam sind hier die Blumen der vier Jahreszeiten geordnet. Ein paar Worte zur Anleitung und in schönen Aufnahmen, die zum Teil farblich wiedergegeben sind, erstehen vor uns die Blumen der Wiese, des Treibhauses und des Gartens; alle stehen in passenden Gefäßen vor uns: einmal sind es hohe schlankte Vasen, dann halten sie Steinkrüge gefangen; dort sind es flache Schalen, und hier bietet ein Körbchen ein molliges Nest für unsere Lieblinge. Das Buch ist eine Freude für das Auge, das immer wieder die Bilder in sich aufnehmen will; aber auch der Sinn für Farbe und Form lernt unendlich viel aus dem hübschen Werkchen von Franziska Bruck.

## Modeberatung.

Die Newyorkerin nimmt für sich den Ruhm in Anspruch, die bestgekleidete Frau der Welt zu sein, und zwar erblickt man in den Vereinigten Staaten den Höhepunkt der Eleganz darin, möglichst wenig mit feinen Kleidern aufzufallen. Die Toilette soll möglichst genau zur Trägerin passen, soll also sozusagen mit ihrem Wesen und ihrer Figur in Einklang stehen. Diese Kunst der Kleidung ist aber gar nicht so einfach. Deshalb sind die großen Modedesigner dazu übergegangen, Modeberaterinnen anzustellen, die jeder Besucherin des Geschäftes unentgeltlich darüber Auskunft geben, was sie tragen muß. Eine dieser Modeberaterinnen erzählt nun in einer Newyorker Zeitung über ihren Beruf:

„Die bestangezogene Frau ist diejenige, deren Kleider überhaupt nicht auffallen und mit ihrer Erscheinung harmonisieren. Früher war das Kleid die wichtigste Sache bei der Toilette, aber jetzt ist es nur der Hintergrund, von dem aus alle seine aufeinander abgestimmt wird. Die Farben in Hut und Schuhen, in Handschuhen und Handtasche, in Strümpfen und Wäsche sollen eine Harmonie bilden, die alle Besonderheiten der Trägerin vorteilhaft hervorhebt und alle Mängel verbirgt. Hauptächlich sind es Damen von 30 Jahren und darüber, die sich bei mir Rat holen, die jüngeren halten sich selbst für fähig, ihre persönliche Note zu finden. Auch viele Damen über 60 Jahre holen sich bei mir Rat, weil sie sich für die Art der heutigen Mode und ihre Forderungen interessieren. Es ist durchaus nicht leicht, einer Frau mit schlechtem Teint die Farben zu „verordnen“, die zusammen mit den koloristischen Tönen des Haars und der Augen dann einen lebhaften Ausdruck ergeben. Es gehört ein feines Gefühl für Farbe und Linie dazu und eine genaue Kenntnis der neuesten Mode, um in jedem Falle das Richtige zu finden.“

## Bermischtes.

— Die einträgliche „Fledermaus“. In Wien lebt Frau Adele Strauß, die Witwe des Walzerkönigs Johann Strauß. Sie lebt in sehr guten Verhältnissen, denn ihr Gatte hat ihr ein beträchtliches Vermögen hinterlassen und, was noch mehr wert ist, sehr hübsche Lantienmen aus seinen Werken, die noch immer „gangbar“ sind, was vor allem von den köstlichen Operetten gilt. Für die Lantienmen interessiert sich aber außer der Frau Adele auch die Steuerbehörde, der bekanntlich auch Kunst und Wissenschaft nicht heilig und unantastbar sind. Die Steuerbehörde zog die Witwe Strauß zu einer ganz anständigen Steuerzahlung heran, was die Witwe mit einer energischen Verurteilung an die höhere Instanz beantwortete, da sie sich überschätzt fühlte. Und da mußte denn eine gründliche Lantienmenrechnung aufgemacht werden. Es wurde dabei einwandfrei festgestellt, daß die Walzerkönigwitwe noch heute aus den Werken ihres Seligen jährlich rund 120 000 Mark Lantienmen bezieht; der größte Teil dieser Einkünfte stammt aus den Erträgen der unverwülflichen „Fledermaus“, und es beteiligen sich an der Aufbringung der Kosten des Lebensunterhaltes der Frau Adele nicht bloß deutsche, sondern auch zahlreiche ausländische Bühnen. Auf Grund dieser Feststellungen wurde der Steuerprotest der Witwe Strauß verworfen.

— Den Bubilöpsen droht Gefahr. In der Stadt Wittichenau in der Lausitz ist man in einiger Verlegenheit. Es ist eine Verlegenheit finanzieller Natur: die Kreisabgaben sind erhöht worden und man fürchtet, daß der jetzt schon im städtischen Haushalt vorhandene Fehlbetrag einen noch größeren Umfang annehmen könnte. Was tut ein guter Hausvater, will sagen: ein guter Stadtvater in solcher Bedrängnis? Er sinnt auf neue Steuern! Und da die Stadtväter von Wittichenau moderne Menschen sind, die diese Zeit verstehen, wollen sie ganz einfach die Bubilöpsen besteuern. „Wer“, sagen sie sich, „so viel Geld hat, daß er jede Woche fast für die Wäsche seines Kopfes

ein verhältnismäßig ansehnliches Stämmchen springen lassen kann, der kann auch ein paar Pfennige zur Auffüllung des schlaffen Stadtsäckels hergeben!“ Die Männer von Wittichenau sollten aber nicht zu früh und zu schadenfroh lachen, wenn jetzt den Häuptern ihrer besseren und schöneren Hälfte Unheil droht. Sind sie denn ganz sicher, daß nicht eines schönen Tages, bei noch größerem Geldnot vielleicht, den Vätern ihrer Stadt der gute Gedanke kommt, auch die Glazen zu besteuern? Na, wie dann?!

— Ausgerechnet — Bananen! Zwar, man hat ausgerechnet, wieviel es ihrer wohl sein mögen, die man jetzt so wöchentlich in Europa verzehrt. Denn es kommt, wenn der Sommer ins Land zieht, für uns die große Bananenzeit, und die ganzen großen Bananenplantagen von Westindien müssen heran, um uns ihren Tribut zu zollen. Westindien ist das größte Bananenaushubland geworden seit die Banane „Mode“ geworden ist, und hat die anderen Bananengebiete, in Afrika, in Australien, auf den Kanarischen Inseln usw., l. o. geschlagen. Einer, der es zu wissen vorgibt, behauptet, daß in Europa ab Juni Woche für Woche 180 000 Büschel Bananen, was einer ganzen Schiffsladung gleichkommt, verspeist werden. Da nun jeder Büschel ungefähr 150 Bananen trägt, kann man sagen, daß wöchentlich 2 1/2 Millionen Bananen durch unseren Magen gehen. Deutschland steht, obwohl die Banane selber nicht mehr so billig ist wie in der Vorkriegszeit, im Bananenverbrauch an hervorragender Stelle. Das kann man schon daraus ersehen, daß die Einnahmen der Reichsbahn aus dem Bananentransport von den Schiffen ins Binnenland auf jährlich etwa zwei Millionen Mark geschätzt werden.

— D-Zug-Fahrt durchs Wattenmeer. Sht im Wattenmeer hat aufgehört, eine Insel zu sein: es ist jetzt nur noch eine Halbinsel, da es durch einen elf Kilometer langen Bahndamm mit dem holsteinischen Festlande verbunden worden ist. In Gegenwart des Reichspräsidenten soll am 1. Juni dieser Bahndamm zum erstenmal „offiziell“ befahren und damit für den allgemeinen Verkehr eröffnet werden. Probefahrten haben bereits stattgefunden, und die sie mitmachen durften, sind des Lobes voll über das imposante Werk, das hier dank deutscher Energie und deutscher Technik mitten im Meere entstanden ist. Schon lange vor dem Kriege war eine Verbindung Shts mit dem Festlande geplant: man hoffte, an Land gewinnen zu können, was im Laufe der Jahrhunderte durch das Meer abgetrennt und geraubt worden war, und die ausgedehnten Schlickablagerungen, die sich jetzt bereits an dem neuen Bahndamm gebildet haben, lassen erkennen, daß hier neues fruchtbares Marschland aus dem Meere wachsen wird. Der Krieg machte den Bahnbauplänen vorläufig ein Ende; sie wurden jedoch nach dem Kriege, als Hoherschleuse, der Endpunkt der Bahn, die ans Wattenmeer führte, an Dänemark verloren ging, mit Eifer wieder aufgenommen und mit bewundernswürdiger Zähigkeit zu Ende geführt. Die Dammbaukosten samt den Kosten der neuen Bahnstrecke auf Westerland beliefen sich auf rund 25 Millionen Mark; jedes Meter Damm kostete 1700 Mark. Zweimal haben Sturmfluten den Bau gefährdet, aber alle Schwierigkeiten, alle Hindernisse wurden überwunden, und Deutschland darf stolz sein auf diese Bahnverbindung, von der man einen weiteren Aufschwung Shts erwartet.

## Es gibt zuviel Frauen.

Diese schon oft erwähnte Tatsache wird auch durch die bereits im März vor. Jahres erfolgte, aber erst jetzt amtlich veröffentlichte Volkszählung im Seine-Departement bestätigt. Bei einer Gesamtbevölkerung von 4 628 637 überstieg die Zahl der Frauen die der Männer um 330 000. Das Mißverhältnis tritt besonders in den reichen Vierteln von Paris stark hervor, während in den Arbeitervierteln der Unterschied nicht so sehr in die Erscheinung tritt. — Die Stadt Paris zählt übrigens 2 871 429 Einwohner von denen nur 16 671 älter als 71 Jahre sind.

## Bunte Ecke.

### Ein mißglückter Dollarsang.

Ein dollarschwärmer amerikanischer Großindustrieller besuchte kürzlich das russische Volkskommissariat in Moskau. Einer der dortigen Amtsgewaltigen hielt dem Yankee bei dieser Gelegenheit einen schwingvollen Vortrag über die gewaltigen Schätze an Gold, Erzen, Kohlen und Naphta, die sich noch ungehoben in russischer Erde befinden. „Sie ersuchen daraus“, schloß der Kommissar seine Rede, „welche glänzenden Aussichten sich Ihnen bieten, Ihre Gelder gewinnbringend in der russischen Staatswirtschaft anzulegen.“ — „Well“, meinte der Dollarschwärmer, „Sie haben mir nun alles haarklein geschildert, was an Schätzen in der russischen Erde schlummert. Was aber haben Sie Gutes auf der Erde aufzuweisen?“ — „Unsere unergleichliche Sowjetregierung!“ lautete die Antwort. — „Oh“, sagte da der Yankee zugeknöpft, „ich behalte doch lieber mein Geld, bis die Verhältnisse hier umgekehrt sind.“ — Sprach's und verschwand. Die Kommissare glöckten sich an: Vergebene Liebesmüh! — b.

### Der Staatshaushalt des Irak.

In dem neugegründeten britischen Traktatsgebiet des Irak ist die Volksvertretung eifrig tätig, ihre Daseinsberechtigung darzulegen, daher war der neue Staatshaushalt Gegenstand lebhafter Verhandlungen im Parlament. Dem Voranschlag für Einnahmen mit 57 088 000 Rupien (eine Rupie = 2 RM) standen Ausgaben von 57 078 000 Rupien gegenüber, so daß sich der bescheidene Ueberschuß von 20 000 RM ergibt. In ganz neuzeitlicher Weise hatte der Finanzminister die Voranschläge der übrigen Ministerien stark gekürzt, besonders den des Kriegsministeriums um fünf Millionen Rupien. Dennoch bleiben die Ausgaben des Irak für Heereszwecke, im Lichte des Abrüstungsgedankens betrachtet, immer noch ziemlich hoch. So fand denn auch der Voranschlag keine einmütige Annahme. Seine Gegner betonten insbesondere, daß die Landwirtschaft nicht genügend bedacht sei, namentlich nicht die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen, auch der geringe Ueberschuß des Voranschlages wurde bemängelt. Aber der schlagfertige Finanzminister erklärte, er sei hierbei dem Beispiel einer großen Geldmacht, Großbritanniens, gefolgt. Sein Ueberschuß — im Verhältnis des Reichtums beider Länder — sei nicht kleiner als der des britischen Schatzkanzlers Churchill. Da kein Abgeordneter beschlagen genug war, um die Wahrheit dieses Satzes anzufechten, ging der Haushalt mit Stimmenmehrheit durch.

### Persische Finanzgebarung.

In europäischen Ländern besteht der Grundsatz, daß Regierungsbeamte nicht streiken dürfen, aber in Persien ist man hierüber, trotz der Neuerungen des Schahs Reza Pahahvi, anderer Ansicht. Am 9. Mai d. J. hatte das persische Parlament die Gehälter der Regierungsbeamten um 10 Prozent gekürzt; mit beneidenswerter Einmütigkeit und Schnelligkeit traten die Beamten am Tage darauf in den Generalstreik mit dem Erfolge, daß, wieder einen Tag darauf, das Parlament seinen Beschluß zurücknahm und die Beamten wieder in den Genuß ihres vollen Gehalts setzte. Hierbei wäre vielleicht für persische Begriffe nichts Sonderbares zu finden, aber selbst im Orient nahm man mit einem gewissen Kopfschütteln den Beschluß des Parlaments auf, der zugleich mit der Kürzung der Beamtengehälter die Tagelöhner der Abgeordneten um 50 Prozent erhöht hatte! Der amerikanische Finanzbeirat der persischen Regierung widersprach dieser Verbesserung der Abgeordneten mit Nachdruck aber erfolglos, und so steht in Persien wieder einmal alles zum Besten: die Beamten sind befriedigt und die Abgeordneten beglückt.

### Der türkische Charleston.

Mustafa Kemal Pascha hat wie Mussolini die Angewohnheit, sich auch mit „Kleinigkeiten“ abzugeben und so in jüngster Zeit sein Augenmerk sogar auf die letzten Modetänze gerichtet. Man kann sich denken, daß er sich mit diesem Interesse die Herzen der jungen türkischen Damenwelt, die kein wichtigeres Streben kennt, als sich immer mehr zu europäisieren, vollends erobert hat. Großes Aufsehen erregte kürzlich sein Beschluß, den türkischen Nationaltanz Jöbet gesellschaftsfähig zu gestalten. Als Frauenkennner und Mann von Welt war der Diktator jedoch so diplomatisch gewesen, den Jöbet nicht in Reinkultur in Angora und Konstantinopel bei Tanzees und festlichen Veranstaltungen einzuführen, sondern hatte diesem durch ein paar parhettgewandte Kunsttänzer einige unverkennbare Charlestonteile einverleibt. Gewohnt, stets nach der Pfeife Kemal Paschas zu „tanzen“, griff die Gesellschaft diesen so geschaffenen türkischen Charleston mit Freuden auf und tanzt ihn heute mit Begeisterung. — Ja, der Diktator ist ein guter Kenner seiner Zeit, das Rezept seiner Tanzschöpfung das denkbar einfachste: Man mische einen Ritsch (den Jöbet) mit dem anderen (dem Charleston) und erhält sofort ein Erzeugnis heutiger — „Kultur“!

# Zurnen / Spiel / Sport

## Der Kaltbootssport.

Wohl kein anderer Sportzweig hat sich in so kurzer Zeit zu erfreulicher Blüte entwickelt wie der Kaltbootssport. Gewiß, das erste deutsche Kaltboot wurde bereits 1905 in München gebaut, aber praktisch trat der Kaltbootssport doch erst nach dem Kriege in Erscheinung; die Inflationszeit hinderte seine Entwicklung, denn damals war ein Kaltboot eine für die meisten unerschwingliche Anschaffung, dafür hat dann aber in den letzten Jahren die Zahl der begeisterten



Kaltbootjäger ungeahnt zugenommen. Mit dem Kaltboot kann man in größerem Umfange sich als Wasserwanderer betätigen, die kleinsten und idyllischen Wasserläufe ausfinden und die großen Ströme von der Quelle bis zur Mündung befahren.

Die Anschaffungskosten sind heute für viele ganz erträglich; für 200 Mark gibt es schon ein recht brauchbares zweiflügeliges Kaltboot. Von Jahr zu Jahr sind im Kaltbootbau neue Verbesserungen erzielt worden. Ehemalig war solch ein zusammengelegtes Boot noch ein ziemliches Ungeheuer, das Futteral mit den Stäben war circa zwei Meter lang; in diesem Sommer ist ein Luxusaltboot auf den Markt gekommen, das zusammengelegt in zwei eleganten Kofferchen Platz findet, von denen das größte 90 Zentimeter lang ist, so daß man also solch ein Kaltboot ohne weiteres als Reisegepäck in jedes Eisenbahnabteil mitnehmen kann. Dieses zweiflügelige Boot wiegt auch nur noch 15 Kilogramm, während sonst ein Kaltbootweiser in der Regel 20 bis 25 Kilogramm wog. Mehr als ein Dutzend Firmen besaßen sich heute mit dem Kaltbootbau und dieser scharfen Konkurrenz haben wir die noch vor wenigen Jahren kaum geahnte Verbesserung zu verdanken. Erwähnt sei noch, daß Deutschland heute noch das einzige Land ist, das Kaltboote baut. Es sind allerdings in den letzten Jahren Tausende von Kaltbooten nach allen Weltteilen exportiert worden. Namentlich für wissenschaftliche Expeditionen und auch für Jagdzwecke haben sich diese Boote weiters behährt.

Die bayerischen Gebirgsflüsse gelten als Wiege des neuen Sports, denn gerade hier konnte die besondere Eigenart des Kaltbootes so recht zur Geltung kommen. Wilde Ströme, die bis dahin für unbefahrbar galten, werden mit ihm gemeistert, und der junge Wildwasserforscher, der hohe Anforderungen an Aegidius, Körperkraft und schnelle Entschlußfähigkeit stellt, läßt sich wohl höchstens noch mit dem Hochalpinismus vergleichen; leider hat er in den letzten Jahren auch einen ähnlichen Prozentsatz von Opfern gefordert.

Der Deutsche Kanuverband, dem Vereine mit insgesamt 20 000 Mitgliedern angeschlossen sind, ist bestrebt, in ähnlicher Weise, wie es die Alpenvereine in den Bergen getan haben, in ganz Deutschland ein Netz von Unterkunftsstätten anzulegen. Solche Anstalten, in denen die Mitglieder des D. K. V. eine einfache und billige Unterkunft finden, gibt es bereits an allen bedeutenderen Wasserwegen. Auf Mügen ist vom D. K. V. ein großes Lager errichtet worden, wo eine größere Anzahl Paddler den ganzen Sommer gegen Erstattung der geringen Selbstkosten Unterkunft in Zelten oder einfachen Holzhütten finden.

Den meisten Kaltbootportlern ist es zur Selbstverständlichkeit geworden, daß sie ihre Ferienwochen auf der Wasserwanderung im Zelt verbringen, zumal das Leben in unseren „Kamparadielen“ billiger ist und dabei mindestens ebenso gesund und gemüthlich. Der Kaltbootssport gehört im übrigen zu jenen Betätigungen, von denen man in der Regel sein Leben lang nicht wieder loskommt, wenn man einmal damit angefangen hat. Es muß also wirklich schon etwas Besonderes daran sein. Fritz Klimst.

## Sport-Merlei.

Sp. Die internationalen Pflingstleichtathletikwettkämpfe der Berliner Vereine Teutonia 99 und Post sehen unter rund 500 Teilnehmern Königl. Wächner, Wege, Meyer, Schlichte, Börner, Thard, Mourlon, Jmbach, Gerö, Schmidt, in den längeren Strecken Nag, Walpert, Bräutigam, Nordland, im 1500-Meter-Lauf insbesondere Baraton und Böcher (am zweiten Tage auch über 800 Meter) am Start.

Sp. Einen neuen deutschen Damenrekord im 400-Meter-Breitschwimmen hat Fräulein v. Freimanu-Düffel mit der Zeit 7:17,2 aufgestellt.

Sp. Houben und Belter geschlagen. Die leichtathletischen Wettkämpfe in Krefeld brachten große Überraschungen. Im 400-Meter-Lauf starteten Dr. Belter-Stettin, Gery-Koblenz und Wächner-Magdeburg. Wächner lief diese Strecke 49,8, Dr. Belter 50,2 und Gery 50,25 Sekunden. Im 200-Meter-Lauf schlug Schüler-Krefeld mit 22 Sekunden den Krefelder Houben, der 22,1 Sekunden für diese Strecke brauchte.

Sp. Deutsche Tennissportler verlieren in Saint Cloud. Bei den Pariser internationalen Tennissettkämpfen schnitten die deutschen Vorkämpfer schlecht ab. Es holte sich Frohheim eine Niederlage gegen den Franzosen Cochet; Fräulein Aukem und Frau von Reznicek verloren im Doppelspiel gegen zwei französische Damen.

Sp. Der Junferstflieger Rhylicz erzielte auf einer Junferstwassermaschine N 34 mit einem 240-PS-Bristol-Zupiter-Motor mit 1000 Kilogramm Nutzlast auf der 100 Kilometer langen Strecke Alten-Ester einen neuen Weltgeschwindigkeitsrekord von 196,08 Kilometer in der Stunde. Der Rekord wurde bisher mit 194,27 Kilometer von Italien gehalten.

Sp. Fritz Bafewe (Gießen), nach Rademacher einer unserer besten Breitschwimmer, wird dem deutschen Schwimmsport leider für längere Zeit verlorengehen, da er in diesen Tagen nach Kamerun übersiedelt.

## Internationale Sportfeste.

Es ist der Ehrgeiz und Stolz eines jeden Vereins, ausländische Sportleute von Können zu sich einzuladen, ein internationales Sportfest zu veranstalten. Vor dem Kriege waren alle Größen der Welt auf deutschen Sportplätzen zu finden, und heute, wo auf allen Sportgebieten nach jahrelangem Boykott die internationalen Beziehungen auch mit Deutschland wiederhergestellt worden sind, können wir auch nicht darüber klagen, daß wir keine Gelegenheit hätten, uns vom Können des Auslandes zu überzeugen. Was uns ganz besonders stolz machen kann, ist dabei die Tatsache, daß die ausländischen Sportleute nicht mehr zu uns kommen, um in Deutschland mit leichter Mühe Preise zu holen oder ein anderes Land kennenzulernen, sondern daß der Aufschwung, den unser Sport auf fast allen Gebieten genommen hat, die Leistungen, die wir aufzuweisen haben, direkt dazu nötigen, unsere Trainingsmethoden, unser Können im Wettkampf kennenzulernen und zu erproben.

Internationale Sportfeste sind nötig. Kein Land kann sich dauernd vom internationalen Sportverkehr abschließen, ohne an seinem Können Schaden zu leiden. Nur im Wettkampf läßt sich die Leistung steigern und auch nur wieder im Wettkampf gegen immer neue Gegner. Jeder Sportler hat ja doch seine Eigenart, hat seine besondere Technik, besondere Taktik. Die läßt sich nur erlernen aus eigener Anschauung, aus eigenem Erleben. Den Gegner kann man nicht studieren an den von ihm erlassenen Zeiten, erzielten Sprüngen oder Würfen usw., sondern nur, wenn man ihn beobachtet, wie er diese Leistung vollbringt. In recht häufigem Wettkampf mit immer wechselnden Gegnern kann man sich auch allein die nötige Ruhe, die Routine erwerben, die bei gleichstarken Gegnern ausschlaggebend ist für den Sieg.

Internationale Sportfeste haben auch eine politische Bedeutung. Jeder Sportler, der im Ausland startet, wirbt durch seine Leistung für sein Land. Sportfest steigert die Achtung nicht nur für den Sieger selbst, sondern auch für das Land, dem er angehört. Der Sport wirkt zudem völkerverbindend, weil er im gegenseitigen Verkehr Gelegenheit dazu bietet, die Individualitäten kennen und beurteilen zu lernen.

Internationale Sportfeste sind zudem das beste Mittel, die Massen zu begeistern und für den Sport, sei es wenigstens passiv, zu gewinnen. Und steigt der Einheimische, der Landsmann über den Ausländer, dann ist der Sport für das Volk auch ein Erzieher zum Stolz auf das Vaterland.

## Hochalpinismus.

Eine ganz besondere Stellung im Sport nimmt der Hochalpinismus ein; er ist noch ziemlich jung, kaum ein paar Jahrzehnte alt.



Unsere Vorfahren wußten leider noch gar nichts von den Schönheiten unseres Hochgebirges, ihnen war das Gebirge eigentlich nur ein ärgerliches Verkehrshindernis. Erst verhältnismäßig kurze Zeit vor dem Weltkriege sind die höchsten Berggipfel zum erstenmal bestiegen. Jetzt gibt es allerdings schon überall in den deutschen und schweizerischen Gebirgen Unterkunftsstätten für die Hochtouristen; die ständig fortschreitende Verbesserung trägt zur Verminderung der Gefährlichkeit des Klettersports bei und die Zahl seiner begeisterten Anhänger wächst von Jahr zu Jahr. Ein Massensport kann der Hochalpinismus allerdings nie werden und das soll er auch nicht; es gehört eine ganz besondere Veranlagung dazu, insbesondere innige Naturliebe und Sinn für treue Kameradschaft. Es ist in der Regel ein besonders kerniger Menschenschlag, den es hin-



aufsteigt ins Hochland, und wenn man sie mit leuchtenden Augen aus den Bergen heimkommen sieht, merkt man auch als Außenstehender, daß es etwas ganz Besonderes ist um diesen einzigartigen Sport.

## Leipzig-Ecken

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 294.

Gleichbleibende Tageseinteilung von Dienstag bis Sonnabend.

Leipzig Welle 365,8. — Dresden Welle 294. 10.00: Börse (außer Sonnabenden). \* 10.05: Verkehr, Wetter-, Schneebericht. \* 10.20: Tagesprogramm. \* 10.25: Tagesnachrichten. \* 11.45: Wetterbericht. \* 12.00: Mittagsmusik (außer Mittwoch und Freitag). \* 12.50: Melodie. \* 12.55: Zeitangabe. \* 13.15: Tagesnachrichten, Börse. \* 13.30: Melodie. \* 14.45: Börse. \* 15.25, 16.00 und 16.08: Börse. \* 17.15: Melodie, Verkehr (außer Dienstag u. Sonnabend). \* 18.00: Börse (außer Sonnabend). \* 22.15—24.00: Tanzmusik.

Sonntag, 5. Juni (1. Pfingstfeiertag).

11.00: Pflanzmusik des Beamtenorchestersvereins ehemaliger Militärmusiker Halle a. d. S. \* 16.30: Leipziger Sinfonieorchester. 1. Ouvertüre zu „Donna Diana“. \* 2. „Kosentabakter“-Suite. 3. Scherzo. 4. Soiree de Vienne. 5. Kleiner Walzer. 6. Suite in Tanzform. 7. „Fledermaus“-Ouvertüre. \* 20.00: Übertragung aus der Stadt. Oper Charlottenburg: „Hanneles Himmelfahrt“. Oper in 2 Akten von Paul Gräner. Musik. Leitung: Georg Sebastian a. G. Inszenierung: Karl Heinz Martin a. G. \* 22.00: Sportsunt. \* 22.30—00.30: Tanzmusik.

Montag, 6. Juni (2. Pfingstfeiertag).

8.30—9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Univeritätskirche. \* 9.00: Morgenfeier. \* 11.00—11.30: Elektronenphänomene in der modernen Physik. Univ.-Prof. Dr. Erich Marx: Die Phänomene beim Aufbau der Materie. \* 11.30 bis 12.00: Wechselströme in der Statromechanik im Fernsprechverkehr und im Rundfunk. Prof. Dr. Bangert-Chemnitz. \* 12.00—13.00: Musikalische Stunde. Mitwirk.: Senta Rugschbach (Gesang), Paul Aron (Klavier), das Dresdener Streichquartett. 1. Arnold Bac: Trio für Klavier, Violine und Bratsche. 2. Brandis-Bühse: Lieder mit Streichquartett. 3. Joh. Brahms: Klavierquartett (A-Dur). \* 16.00—18.00: Nachmittagskonzert im Loh-Barl Sondershausen. Ausgeführt vom Loh-Orchester. 1. Ouvertüre z. Oper „Don Juan“. 2. Maurice Strakosky: 3. Serenade Nr. 6. 4. Drei deutsche Tänze. 5. Ouvertüre z. Oper „Entführung aus dem Serail“. 6. Sinfonie (D-Moll). \* 18.45—19.00: Mitteilungen des Deutschen Landwirtschaftsrates. \* 19.00—19.30: Das Problem der Wänschelrute. Fritz Tejel: Die Geschichte der Wänschelrute. \* 19.30—20.00: Priv.-Doz. Dr. Wegand: Die Erde als chemisches Laboratorium. \* 20.15: Vorträge musikalischer Abend. Mitw.: Angela Widron (Sopran), Chemnitz, Stephan Kapost (Bariton), Berlin, Altem Kinkultin (Violoncell), Fritz Scharff (Harfe) vom Leipziger Gewandhausorchester. Klavier: Alfred Simon. \* 22.00: Pressebericht und Sportsunt. \* 22.30—00.30: Tanzmusik.

Dienstag, 7. Juni.

16.30—17.30: Leipziger Sinfonie-Orchester. 1. Ouvertüre zur Kantate „Vier Meisen“. 2. Mozartiana-Suite. 3. Szenen a. d. Oper „Lohengrin“. 4. Serenade für Streichorchester. 5. Dorfgeschwaben aus Österreich, Walzer. \* 17.30 bis 18.00: Fräulein Lurenberg; Charlotte Niese. \* 18.05 bis 18.30: Neuerwerbungen auf dem Büchermarkt. \* 18.30 bis 18.55: Deutsche Welle, Berlin: Spanisch für Anfänger. \* 19.00—19.30: Elij. Böhm, Halle a. d. S.: Was bringt die Landfrau von der Ausstellung der D. L. G. in Dortmund mit nach Hause? \* 19.30—20.00: Univ.-Prof. Dr. Alfred Doren: Wunsch- und Traumländer. \* 20.00: Wettervorausage, Zeitangabe. \* 20.15: Unterwegs. Mitwirk.: Harry Langewiesch (Rezitation) und das Leipziger Sinfonie-Orchester. 1. Heiseballade. 2. Wohl- 3. Wandern. 4. Tanzlust auf der Alm. 5. Gespräch mit dem Gebirge — Lied auf der Reise. 6. Nordische Volksmusik. 7. Kleine Bilder aus Südtirol. 8. Meeresstille und glückliche Fahrt. 9. Freie Landschaft — Das Meer. — Im Zuge. 10. Aus einer „Märkischen Suite“. 11. Berliner Landschaften. 12. Auf der Wanderschaft. 13. Nach einer weiten, weiten Reise. 14. Heimkehr aus der Fremde. \* 22.00: Pressebericht und Sportsunt. \* 22.15—24.00: Tanzmusik.

Sonntag, 5. Juni.

Berlin Welle 484, 566.

6.30—8.00: Frühkonzert des Blasorchesters Adoff Becker. \* 9.00: Morgenfeier. \* 11.30—12.50: Dominator-Orchester. Leitung: Fritz Wenneis. \* 15.30: Märchen. Gesellen von Gertrud Kube. \* 16.00: Hans Tegner, Dresden: Die Kräfte des Operntheaters. \* 17.00—18.30: Kapelle Gebrüder Steiner. Anschließend: Matschläge fürs Haus, Theater- und Filmbienst. \* 19.15: Einführung zu der Übertragung aus der Stadt. Oper Charlottenburg. \* 19.45: Personenverzeichnis zu der nachfolgenden Übertragung. \* 20.00: Übertragung aus der Stadt. Oper Charlottenburg: „Hanneles Himmelfahrt“. Oper in zwei Akten von Paul Gräner. Text nach der Dichtung von Gerhart Hauptmann. Bearbeitet von Georg Gräner. Musikalische Leitung: Georg Sebastian a. G. Inszenierung: Heinz Martin a. G. Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Sportsnachrichten. \* 22.30—0.30: Tanzmusik.

Königs wusterhausen Welle 1250.

6.30—8.00 vormittags: Übertragung aus Berlin: Frühkonzert. \* 9.00 vorm.: Morgenfeier. \* 11.30—12.00: Unterhaltungsmusik. \* 15.30: Märchenstunde. \* 16.00: Hans Tegner (Dresden): Die Kräfte des Operntheaters. \* 17.00—18.30: Unterhaltungsmusik. \* 19.15: Einführung zur Operübertragung. \* 19.30: Übertragung aus der Stadtischen Oper: Hanneles Himmelfahrt. \* 22.30: Tanzmusik.

Stettin Welle 252.

Berliner Programm bis 9.00. \* 9.00: Morgenfeier. Vom Geist der Pfingsten. Ab \* 11.30: Gesamtes Berliner Programm.

Montag, 6. Juni.

Berlin Welle 484, 566.

6.30—8.00: Frühkonzert des Wollschiffers Konzertorchesters. \* 9.00: Morgenfeier. \* 11.30—12.50: Zur Unterhaltung. Mitwirkende: Mandolinklub „Sonate“ (1907). Dirigent: Karl Senze. Irene Ambrus (Sopran). Am Flügel: Th. Wadenben. \* 14.30: Major a. D. v. Rudolph: Wirtschaftliche und politische Ursachen zur Ausgabe neuer Briefmarken. \* 15.00: Dipl.-Ing. Dörfel: Die Normung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte. \* 16.45: Unionreinen in Hoppegarten. Die letzte klassische Vorprüfung für das Deutsche Derby, Berlin-Hoppegarten. \* 17.30—18.30: Kapelle Gerhard Hoffmann. Anschließend: Matschläge fürs Haus — Theater- und Filmbienst. \* 19.05: Fortschrittsreicher Dr. Artur Berger: Das Geheimnis der Wänschelrute. \* 19.30: Polarforscher Christian Leben (Norwegen): Über Riwatins Eisfelder. Drei Jahre unter kanadischen Eisklüssen. \* 19.55: Geheimrat Prof. Dr. See, Direktor des Zoologischen Gartens: Tierkunst Wilhelm Kuhnert als Afrikaner. \* 20.30: Schwänke, Lieder und Tänze aus alter Zeit. Mitwirk.: Berliner Sinfonieorchester. Dirigent: Selmar Meyrowitz von der Berliner Staatsoper. Toni Fädel (Lieder zur Laute), Dr. Erich Drach (Rezitation). Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Sportsnachrichten. \* 22.30—0.30: Tanzmusik.

Königs wusterhausen Welle 1250.

6.30—8.00: Übertragung aus Berlin: Frühkonzert. \* 9.00: Morgenfeier. \* 11.30—12.50: Zur Unterhaltung. \* 14.30 bis 15.00: Wirtschaft. und polit. Ursachen zur Ausgabe neuer Briefmarken. \* 15.00—15.30: Die Normung landwirtschaftl. Masch. und Geräte. \* 16.55—17.30: Unionreinen in Hoppegarten. Die letzte klassische Vorprüfung für das Deutsche Derby Berlin-Hoppegarten. \* 17.30—18.30: Unterhaltungsmusik. \* 19.05—19.30: Das Geheimnis der Wänschelrute. \* 19.30 bis 19.50: Riwatins Eisfelder. Drei Jahre unter kanadischen Eisklüssen. \* 19.55: Tierkunst. Wils. Kuhnert als Afrikaner. \* 20.30: Afrikanische Schwänke, Lieder und Tänze.

Stettin Welle 252: Gesamtes Berliner Programm.

# Das landwirtschaftliche Meliorationswesen

Veratungen im agrarischen Enqueteauschuss.  
 Im Unterausschuss für Landwirtschaft des Enqueteauschusses fand nach Beendigung der Debatte über das landwirtschaftliche Meliorationswesen der Vorliegende das Ergebnis dahin zusammen, daß die Kulturbauämter ausgebaut werden müssen, daß in den Landwirtschaftsschulen mehr gelehrt werden müsse, daß jeder Kreis einen Wiesenbaumeister anstellen solle und daß sich über die Wirtschafstleistungen der Provinzen und Kreise verständigen sollen.  
 Im Unterausschuss für Geld-, Finanz- und Kreditwesen kam die Frage der Erntefinanzierung zur Sprache. Es wurde darauf hingewiesen, daß, obwohl die früher vorhandenen recht beträchtlichen Eigenkapitalien des Getreidehandels seit der Inflationszeit fehlen, die Verhältnisse in der Nachkriegszeit noch nicht so zu einer normalen Bewegung zurückgeführt sind, daß man von einem regulären saisonmäßigen Kreditbedarf für die Zwecke der Erntebewegung in den letzten Monaten des Jahres sprechen kann. Besonders für 1926 haben sich insofern ganz besonders gelagerte Verhältnisse entwickelt, als in diesem Jahre die aus dem Pfandbriefabsatz zufließenden sehr beträchtlichen Mittel von den Landwirten zur Finanzierung der Ernte verwandt werden konnten, so daß eine Erweiterung der Personalkredite für diese Zwecke gar nicht in Frage kam. Im Gegenteil zeigte sich im Frühjahr eine Entlastung der landwirtschaftlichen Kreditinstitute, die auf der Umwandlung der kurzfristigen in langfristige Schulden beruhte und den Saisonbedarf gewissermaßen überdeckte. Dagegen machte sich in der Nachkriegszeit ein ausgesprochener Saisonbedarf für die Finanzierung des Düngemittelbedarfs im Frühjahr geltend, der 1927 etwa doppelt so stark gewesen sein dürfte, als in der Vorkriegszeit.

## Tages-Chronik.

Modernisierung des Oder-Spree-Kanals. Nach längeren Verhandlungen ist jetzt eine Übereinstimmung zwischen den Interessen der Schifffahrt und den Plänen der Reichswasserstraßenverwaltung über die neue Mündung des Oder-Spree-Kanals in Fürstentum erzielt worden. Gleichzeitig hat die Wasserbauverwaltung zugesagt, die älteren Schleusen im Kanalzug durch Subtore den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend zu verlängern.

Frankfurt a. d. Oder Sitz eines Generalsuperintendenten? Die Kreisynode des Frankfurter Bezirks hat beschlossen, die Provinzialynode zu ersuchen, den Amtssitz des Generalsuperintendenten für die Neumark und die Niederlausitz von Berlin nach Frankfurt a. d. Oder zu verlegen.

Tödlicher Automobilunfall. In Magdeburg ereignete sich in der Lüneburger Straße ein schwerer Unglücksfall. Ein Lastautomobil einer Bierbrauerei fuhr einen Motorradfahrer an. Dieser wurde vom Nabe geschleudert und kam mit dem Kopf unter die Räder des Lastautos. Er war sofort tot.

Verhaftung eines Gattenmörders. Der 61jährige auf dem Gute Wengeln bei Lüben beschäftigte Lohngärtner Johann Nymann hat mit einem Taschenmesser seine 63jährige Frau erschossen. Nymann, der nach der Tat geflüchtet war, wurde in einem Roggenfeld verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis Liegnitz eingeliefert.

Wanderbitt geschieden. Der 3. Pariser Gerichtshof sprach die Scheidung des amerikanischen Multimillionärs Wanderbitt von seiner Gattin aus, aber zugunsten der Frau. Der Vater des jetzigen Wanderbitt hinterließ seinen Kindern bereits vor dem Kriege 200 Millionen Dollar.

Blitzschlag in eine Gruppe von Kindern. Beim Ausbruch eines starken Gewitters waren auf einem Hübnader bei der Ortschaft Schwofsch bei Breslau eine Anzahl Dorfkinder beim Hübnaden beschäftigt. Plötzlich fuhr ein Blitz in eine Gruppe von 14-15jährigen Mädchen. Das eine wurde getroffen und stürzte mit brennenden Kleidern nieder. Man löschte die Flammen und stellte Wiederbelebungsversuche an, jedoch vergeblich.

Schicksaliger Mord in Polen. In dem Dorfe Zabiz, Kreis Koffow, wurde das Haus des Bauern Nymet von Verbrechern überfallen. Der Bauer und seine Frau wurden von den Banditen erschossen. Diese drangen darauf in das Haus ein und töteten in bestialischer Weise durch Weibhiebe die Mutter und die drei Kinder des häuerlichen Ehepaares. Da die Mörder nichts geraubt haben, scheint es sich um einen Racheakt zu handeln. Um das Verbrechen zu vertuschen, zündeten die Mörder das Haus an, nachdem sie auch die Leichen des Ehepaares in die Wohnung geschleppt hatten. Das Feuer wurde jedoch bald von Nachbarn entzündet und gelöscht.

## Von Drinnen und Draußen.

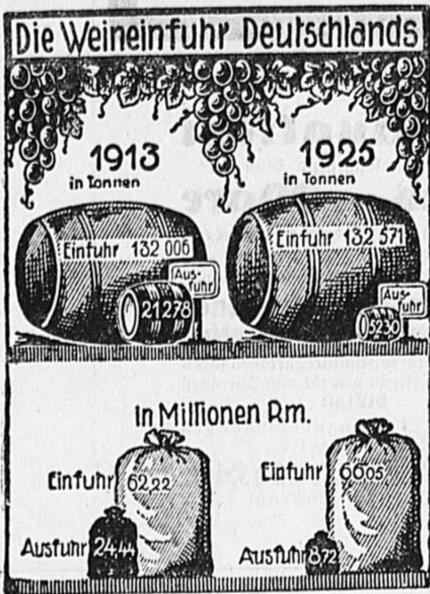
Berlin, Pfingsten 1927.

Von Zeit zu Zeit feiert die Menschheit schöne symbolische Feste, feiert sie mit wehevoll gestimmter Seele und auch wieder mit fröhlichem Gehen. Feiert sie, um, wenn die Blumen und Kränze dieser Feste noch kaum verwelkt sind, wieder da anzufangen, wo man beim Einkäufen dieser Feste stehen geblieben war: nämlich beim gründlichen Mitverstehen dieser Feste und bei völliger Nichtbeachtung ihrer von allen Kanzeln verkündeten Lehren. Wenn dem aufmerksamen Menschen, der um sich blickt oder auch bloß in die Zeitung schaut, solche Erfahrung sonst schon auffällt, wieviel mehr an dem Erinnerungsfest an jenes Ereignis, da der Tag der Pfingsten erfüllt ward und die Jünger alle einmütig beieinander waren; und es geschah ein Brausen vom Himmel... Und wieder einmal ist dieser Tag der Pfingsten erfüllt.

Nun schmückt die strahlenden Länder  
 Des Lenzes Linde Sand;  
 Nun wehen die weißen Gewänder  
 Tanzender Mädchen durchs Land.  
 Nun schickt die goldene Sonne  
 Vom Himmel Speer um Speer;  
 Nun plätschern in eitel Wonne  
 Viel Rinderfüßchen ins Meer.  
 Grün weht die Frühlingsfreude  
 Ueber Wiese und Gang;  
 Nun pilgern geschmückte Leute  
 Singend den Fluß entlang.  
 Die Höchsten und Geringsten,  
 Aus Sorgen und Grillen reißt's,  
 Das blütenumwundene Pfingsten,  
 Das Fest des heiligen Geists...  
 Wie kommt's, daß wir den süßen  
 Klang, der zum Herzen sprach,  
 Alljährlich laufend grüßen  
 Und — handeln nie danach?  
 Kein Weiser will es erküßeln,  
 So viel er grübelnd kann:  
 Warum die Völker sich prügeln  
 Und fauchen und spucken sich an.  
 Warum sich die Völker noch mühen  
 Die Haffer Schlimmes begeh'n,  
 Anstatt in all dem Blüten  
 Selber wie Blumen zu stehn.

Elefantenruß in den Theaterkeller. Im Theater Zarguela in Madrid sollten drei Elefanten vorgeführt werden. Als das erste, 2000 Kilogramm schwere Tier die Bühne betrat, brach der Boden durch und der Elefant fiel in den unteren Bühnenraum, der ebenfalls durchbrach. Das Tier wütete lange Zeit im Keller herum, bis es herausgeholt werden konnte.

Ein deutsches Sängerefest in Jugoslawien. Im Orte Jndjija, bekannt durch eine starke deutsche Kolonie, fand die Fahnenweihe des dortigen deutschen Gesangsvereins statt. Zu diesem Fest erschienen aus allen Teilen Süd-Slawiens, d. h. von der Karntner Grenze bis zum Vanat, 1400 deutsche Sängere.



Trotz der Notlage des deutschen Weinbaues wird noch immer eine beträchtliche Menge ausländischer Weine nach Deutschland eingeführt, während die Ausfuhr ganz erheblich hinter der Vorkriegszeit zurückbleibt. Nach den Ergebnissen für das Jahr 1926 hat sich allerdings die Einfuhr gegenüber 1925 verringert, während die Ausfuhr eine kleine Steigerung erfahren hat. Im ersten Vierteljahr 1927 war der Wert der Weineinfuhr (19,6 Millionen Mark) dagegen noch höher als 1925. — Es ist dringend zu wünschen, daß die Einfuhr der fremden Weine in engen Grenzen bleibt und unseren eigenen Gewächsen der Vorzug gegeben wird. Vor allem werden die Weine vom Rhein und seinen Nebenflüssen auf deutsche Reben. Trinkt deutschen Wein!

Schiffungslud bei Manila. Der erste Offizier des Dampfers „Soir“ berichtet, daß sein Schiff innerhalb drei Minuten gesunken ist. Unter den Passagieren entstand eine Panik. Bei dem Versuch, noch rechtzeitig in die Rettungsboote zu gelangen, spielten sich wilde Szenen ab. Wie angenommen wird, ist der größte Teil der Passagiere ertrunken. Es werden auf den Philippinen noch weitere Schiffe vermisst.

## Bunte Tageschronik.

Unwetter. Infolge der durch die ungewöhnliche Höhe der letzten Tage hervorgerufenen rapiden Schneeschmelze ist der Wasserstand des Rheins und seiner Nebenflüsse stark gestiegen. Bei weiterem Steigen des Hochwassers ist auch die Stadt Innsbruck gefährdet.

Paris. Die Kaiserin Zita weilt in Luxemburg, um ihren Sohn Otto, der sich in einer Benediktinerabtei aufhält und dort studiert, für einige Zeit zu besuchen.

Athen. In Saloniki haben 200 kommunistische Arbeiter vor dem Gebäude des Gouverneurs eine Kundgebung veranstaltet, bei der es zu einer Schießerei mit der Polizei kam. 135 Aufständische wurden verhaftet.

## Die Modellkleider und der ausgedehnte Hühnerschoppen.

Eine große Berliner Konfektionsfirma beauftragte am Mittwochnachmittag einen Hausdiener, für 5000 Mark Modellkleider zu verpacken und die Pakete auf die Post zu bringen. Das schien dem Mann bei der Hitze zuviel verlangt. Weil er gerade in der Nähe des Alexanderplatzes war, so gab er seine Pakete kurzerhand auf dem Bahnhof vorläufig einmal in Verwahrung, um

warum sie dem Wetter noch sperren, Der nächstlich den Himmel besternt, Und von den Jüngern des Herren So nichts und nichts gelernt...

In allen Angelegenheiten des Himmels bieten wir Menschen aber, so scheint's, ewige Dilettanten. Doch schließlich, das einft so harte Wort „Dilettant“ hat seinen heimlichen Sohn verloren. Vielleicht schon, seit Goethe weise und mild definiert hat: das Wesen des Dilettantismus bestehe darin, daß er die Schwierigkeit einer Kunst nicht kenne und immer etwas unternehme, wozu er keine Kräfte habe. Damit steht's durchaus im Einklang, daß kürzlich in Berlin ein findiger Kunst-Salon eine ganz neuartige Ausstellung eröffnet hat: „Maler, die keine sind.“ Man sieht in dieser Ausstellung Bilder, bemalte Leinwand verschiedener Größe — allerdings — farbige zu- und hergerichtete von Malern, die keine sind! Solch kühner und reizvoller Einfall eröffnet die so beliebten „neuen Wege“. Diesmal neue Wege zur Kunst und Schönheit. Denn es ist selbstverständlich, daß bereits ein neues „Magazin“ vorbereitet wird, welches sich die neue Richtung der Kunst in stinkem Notationsdruck zu Nutzen macht. Gab es ehemals ein „Magazin für die Literatur des In- und Auslandes“, — das ein wichtiger Kopf „Das Literazin für die Kultur des In- und Auslandes“ nannte, — so wird es jetzt in der Fülle der Magazine eines geben, das ausschließlich geschrieben wird, von „Schriftstellern“, die keine sind. Wir werden da zunächst, denke ich, den spannenden Lebensroman der Waschfrau Katinka Ambrusch — von ihr selbst erzählt — zu lesen bekommen. Werden die Lyrik Fröhlichen Bühlers bewundern, der in reimlosen Versen von verschiedener Länge die Speere seines Jornes gegen den Ordinarus von Untertertia schleudert, welche Klasse er gerade repelleren muß. Wir werden die Spruchweisheit eines Nachtwächters von Nowades unter dem Titel „Nächtliche Gedanken von Laterne zu Laterne“ finden. Daneben kritische Randbemerkungen über die Irrtümer der modernen Rechtspflege von dem Fürstgezeugling Kurt Knobloch. Ein Wärter des Affenhauses im Zoo wird über die „Ueberwindung Ernst Haedels und des Darwinismus“ schreiben. Und der Schiffbruch auf einer Spree-Jalle über: „Deutschland zur See!“ Aber weit interessanter noch als dieses modernste Magazin wird das neue Theater sein, dessen Gründung bevorsteht und das ausschließlich für Nicht-Dramatiker geschaffen werden soll. Diesen schönen und neuen Gedanken sinnfällig zu betonen, wird diese dramatische Kunststätte den Namen führen: „Kasper-Hauer-Theater“. Nicht etwa, daß die Römerdramen

eine Abkühlung abzuwarten. Nur zwei Pakete behielt er zurück und diese verkaufte er in einer Schantwirtschaft, um seinen Durst zu löschen. Weil er mit dem Gelde nicht sparte, so wurden bald fünf bis sechs andere Leute auf ihn aufmerksam und tranken gern mit. So kam es, daß das Geld doch zu Ende ging. Der Hausdiener, der aber immer noch Durst hatte, wußte Rat und erzählte von seinen „Reserven“ auf dem Bahnhof, und man beschloß, gemeinsam dorthin zu gehen und auch sie abzuholen und in Geld und Alkohol umzuwechseln. Unterwegs merkten die Zehgenossen, die noch etwas nüchtern waren als der Hausdiener, daß dieser mit ihnen nicht mehr gleichen Schritt halten konnte. Deshalb nahmen sie ihm den Gepäcksack ab, liefen voraus und holten die Pakete ab. Der Hausdiener verlor sie aus den Augen und fand sie nicht wieder. Während er vergeblich nach ihnen suchte, brachten die Zehgenossen die Kartons nach einem alten Hause am Mollenmarkt, legten sie dort in eine verdeckte Kellerecke und nahmen nur einen wieder mit, um den Inhalt in der nächsten Kneipe zu vertrinken. Die anderen wollten sie allmählich nachholen. Inzwischen wunderte sich die Firma, daß der Hausdiener nicht zurückkehrte und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Im Keller eines Hauses am Mollenmarkt fand sie dann auch einen Teil der Pakete, die noch für 3000 Mark Modellkleider enthielten, und beschlagnahmte sie. Mit einem der Zehgenossen gingen sie in das Lokal, wo ihn die Zehgenossen erwarteten. Hier hatte sich indessen auf der Suche nach seinen Freunden auch der Hausdiener eingefunden, und alle waren in der vergnüglichen Stimmung. Die ganze Gesellschaft wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht.

## Welt und Wissen.

w. August Hermann Franke und seine Stiftungen. Der 8. Juni ist der 200. Todestag August Hermann Franke's, des berühmten Stifters des Halle'schen Waisenhauses und anderer Stiftungen, die eine der ersten Pforten der Stadt Halle bilden. Es gehören außer dem Waisenhause und einer Pensionsanstalt dazu: ein evangelisches Pädagogium, die lateinische evangelische Hauptschule (Gymnasium), eine Oberrealschule, eine höhere Mädchenschule mit Lehrerinnenfeminar, eine Vorschule für die höheren Lehranstalten, eine Bürgerknabenschule, eine Bürgermädchenschule, eine Bibelanstalt, eine Missionsanstalt, eine Buchhandlung mit Buchdruckerei u. a. Die Bedeutung Franke's, der zuletzt Oberpfarrer an der Ulrichskirche in Halle war, beruht in der von ihm ausgehenden mächtigen religiösen Anregung und dem damit eng verbundenen Einfluß auf das Erziehungs- und Unterrichtsleben seiner Zeit. Eine große Anzahl hervorragender Pädagogen ging aus seiner Schule hervor und fand namentlich in Preußen bereitwillige Aufnahme und fruchtbaren Boden; sie verbreiteten im höheren Schulwesen das sog. Hallische oder Fachsystem, wonach der Schüler ja nach seiner Reife in verschiedenen Fächern verschiedenen Klassen angehörte. Den Auftakt zu den Franke'schen Feiern in Halle bildete ein großes Konzert in der Ulrichskirche. Tags darauf folgten ein Festgottesdienst, eine Kundgebung am Denkmal Franke's und eine eindrucksvolle Feiern an seinem Grabmal. In allen Feiern nahmen zahlreiche ehemalige Zöglinge der Franke'schen Stiftungen teil.

## Schachzettel

bearbeitet vom Schachverein Bad Schandau

Partie 12

Meisterschaftsturnier Bad Schandau 1927

Weiss: Krug-Dresden	Schwarz: Doharr-Leipzig
1. e2—e4, e7—e5	2. f2—f4, e5—f4
3. Lf1—c4, Dd8—h4†	4. Ke1—f1, Sg8—f6
5. Sg1—f3, Dh4—h5	6. Sb1—c3, d7—d6
7. d2—d4, Lc8—g4	

Hier kam Lc6 stark in Betracht, da es den gefährdeten Punkt f7 deckt; Sd5 war nicht zu fürchten, da hierdurch Weiss seinen Lc4 kalt stellen würde. Wollte Schwarz rochieren, was empfehlenswert ist, so kam hier oder im nächsten Zuge Le7 in Frage.

9. Dd1—d3, Lg4—d7	8. Lc1—f4: Sb8—c6
11. e4—e5, d6—e5:	10. Sf3—g5, Sc6—d8
13. e5—f6: h6—g5:	12. d4—e5: h7—h6
15. Lf4—c7: Ta8—c8	14. Sc3—d5, Sd8—e6
17. Lb5—d7:† Ke8—d7:	16. Lc4—b5, Dh5—g6?
	18. Dd3—b5††

Anfragen und Lösungen an die Schriftleitung erbeten.

Lösungen der Probleme in der nächsten Ecke.

Spielgelegenheit jeden Donnerstag und Sonnabend im Café Werner am Markt.

der Sekundaner dort gespielt werden sollen — dazu gibt es bereits private Theater-Vereine, die Bedeutendes leisten — oder daß der geschäftstüchtige Jerrinn des „Dadaismus“ wieder aufleben soll. Nein, man will neben improvisierten Dramen — gespielt von Schauspielern, die keine sind, und das ist die Mehrzahl der Menschen überhaupt — Stücke aufführen, die in genialer Unordnung sozusagen dramatische Szenen aus Stoffen verwickeln, die sich nach den Urteilen der zünftigen Dramatiker durchaus nicht zu solcher Bearbeitung eignen; z. B. aus dem Kochbuch der Henriette Davidis, aus den Gedichten der Friederike Kempner, aus dem Sprachführer „Sunderborte Hindustanisch“ oder aus dem „Wäbdecker für die Türkei“. Der Intendant wie die fünf bis sieben Dramaturgen dieser neuen Kunstbühne wären aus den der alten dramatischen Kunst gänzlich fernstehenden Kreisen der Ziehleute und der Wagenwäscher der Staatsbahn zu wählen. Bis jetzt ist zwar dieses neue Theater noch nicht erbaut, auch steht noch nicht der Ort fest, an dem es sich als eine Nationalstätte deutscher Kunst erheben soll; aber — die Garderoben und Toiletten des zu erbauenden Hauses sind bereits recht gut verpackt. (Das ist immer der Anfang einer modernen Theater-Gründung!) Ebenso die Herstellung der Programmhäfte, für die als einzige Bedingung aufgestellt ist, daß sie sich in ihren Texten in keiner Weise an die „überlebte“ herkömmliche Orthographie binden. Eine besonders zu gründende Neuerung wird dieses Theater auch insofern bringen, als Einladungen zur Premiere nur an Kritiker versandt werden, die eigentlich keine Kritiker sind. Der Zubrang zu diesen kritischen Parkettesseln soll bereits ganz gewaltig sein.

Das konnte lang den Kopf verdrehen  
 Der Welt, die ewig kindisch bleibt:  
 Man müsse erst etwas verstehen  
 Eh' man vergnügt darüber schreibt.  
 Der Standpunkt gilt als überwunden,  
 Ein jeder sucht sich seinen Stil  
 Und treibt in seinen Mußestunden  
 Mit irgendeiner Kunst sein Spiel.  
 Und jeder andre darf es wagen,  
 Wenn er nur hübsch sich selbst vertraut,  
 Die „Meinung“ öffentlich zu sagen,  
 Gestützt auf nichts, doch hüßig und laut.  
 Vom höchsten Berg den Ueberblick schon  
 Hat man und steht im dichten Dunst —  
 So war es in der Politik schon  
 Recht lang. Warum nicht in der Kunst?  
 Dioaenes.

**Ämtlicher Teil.**

**Bekanntmachung.**

Vom 7. Juni 1927 ab bleiben die Geschäftsräume des Finanzamts, mit Ausnahme der Finanzkasse, **Dienstags und Freitags** für jeden Publikumsverkehr geschlossen.  
Sebnitz, am 3. Juni 1927. **Finanzamt.**

**Nichtamtlicher Teil.**

**Säuglingsfürsorge und Mutterberatung**

Sprechstunde:  
Baballee 225, Dienstag, 7. 6., nachm. 1/2 Uhr

**Albert Engelhardt** Uhren, Goldwaren  
Uhrmacher Sprechapparate,  
Bad Schandau Platten, optische Artik.

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige **Böhmische Bettfedern**  
Geschliffen, 1 Pfd., grau 2 RM., halbgrau 3 RM., weiß 4-5 und 6 RM., Schleißdaunen 7,20 RM., reine ungeschliffen 4,50 RM.



Verfand gegen Nachnahme Muster gratis. Von 10 Pfd. an franko. Nicht passendes umzutauschen oder Geld zurück.  
**Anton Junger**  
Sebnitz/Ga., Zwingerstraße  
Niedereinsiedel, Böhmen

Bei Einkauf von RM. 60.— eine Fahrt nach Sebnitz und zurück. — Inlett kann mitgebracht werden

**Briefumschläge** liefert schnellstens die Sächs. Elbzeitung

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Großmutter

**Frau Emma Scholz**

sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten für die wohlthuende Anteilnahme und den Blumenschmuck unsern herzlichsten Dank

In tiefer Trauer

**Paul Scholz und Kinder**

Rathmannsdorf, den 4. Juni 1927.

**Die Qualität**

ist ausschlaggebend beim

**Preis der Ware**

Bevor Sie Ihr Heim schmücken, besichtigen Sie mein reichhaltiges Lager in den neuesten Eingängen aller Arten von

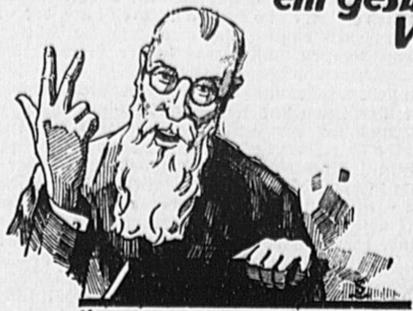
**Bogländischen Gardinen**  
**Vitrinen und Stickerien**

Einzelne Stores, Klinkergardinen (dreiteilig) und Reste in gewebt und Vitrinen **billigt**

Erleichterte Zahlungsbedingungen Solide Preise

**Spezialgesch. Frieda Hiefe**  
Bad Schandau, Zaukenstraße 134, 1.

**Gesunde Frauen- ein gesundes Volk!**



Kann es der Gesundheit dienen, wenn unsere Frauen in gequälter Haltung am Waschfaß stehen und ihre Wäsche nach überlebter Methode reiben und malträtiert? Die unsinnig ist das im Zeitalter moderner Gesundheitslehre, wie unsinnig, wo Persil die Möglichkeit bietet, die Wäsche **allein durch Kochen** schneeweiß und tadellos zu machen!

**Frauen, wascht mit Persil!**



Pirna a. E., historischer Marktplatz

**Große Gastwirts-gewerbe-Ausstellung**

anläßl. des 41. Gastwirtsverbandstages in Pirna (S. Schw.) 12.-20. Juni



Bastei-Felsen (Sächs. Schweiz)

**Gasthof Proffen**

Ein sensationelles Ereignis für die gesamte Tanzwelt:

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag, Anfang 4 Uhr

**Eliteschau**

Großes öffentliches Ballfest mit der vornehmen Stimmungstapelle Weber

**Ballrevue**

Auf vielseitigen Wunsch tritt der weltberühmte Ballettmeister und allbeliebte Filmdarsteller **Hans Römer-Leonard** mit seiner entzückenden Partnerin, der Solotänzerin **Frl. Trudy Weiß** auf

Eintritt mit Tanzbändchen

Sierzu laden ein

**Curt Börner und Frau**

**Prima Ferkel und junge Gänse**

verkauft billig Weinberg, Mitteldorf

oooooooooooo

**Reisende**

w. Gütesbes., Restaurants, Private bes., können noch gutlohnenden Artikel mit auf Tour nehmen

**Paul Franz,**  
Röhschenbroda

oooooooooooo

Dina Jöstingmeier

Max Pohler

grüßen als Verlobte

Töen (i. Lippe) z. Zt. Bad Schandau.

Bad Schandau

Pfingsten 1927



Verlobungs- u Trauringe in 8, 14 und 18 Karat

B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

**Ria Schröter**  
**Rudolf Bayer**

grüßen als Verlobte

Bad Schandau / Bad Kissingen z. Zt. Dresden

**Dora Lottenburger**

**Kurt Hölzel**

grüßen als Verlobte

Bad Schandau

Königstein

Pfingsten 1927

**Braunkohlen- und Brikett-Industrie Aktien-Gesellschaft**



**BUBIAG**

BERLIN W9, POTSDAMER STRASSE 14

Telephon: Amt Nollendorf Nr. 7952-55

ABTEILUNG ZIEGELEI

bietet preiswert an:

1a gelbe Maschinenklinker (N.-F.), 1a Kleinsche Deckensteine ab Dampfziegelei Schacksdorf bei Finsterwalde N.-L.



**Zur beginnenden Pflanzzeit**

Rhododendron winterhart, verschied. Sorten und Größen  
Azalea mollis, pontica u. rustica winterhart, gelb bis feurigrot, verschied. Größen  
**Buxus**

Kugeln, Pyramiden, Stämmchen, Büsche für Hecken vorrätig in allen Größen und Formen  
**Coniferen** für Grabstätten, Gartenschmuck, Beeten, für Alpengärten (mit zwerghem Wuchs)

**Kirschlorbeeren** vorzüglich dekorativ in Kübeln, immergrün

Vorstehende Sachen werb. mit Erdballen geliefert  
Ferner: Clematis in 6 großblumigen Sorten. Hoch-, Halb- und Fußstammrosen in Sorten, 1. Dual, Rankrosen und Ziergehölze fein. Sorten. Reiche Sortimente winterharter Blütenstauden

Echter selbstklimmender Wildweiden. Verfand nach auswärts. Preislisten frei

**Pirnaer Baumschulen**  
Dina a. E., Dresdener Str. 6 Min. v. Bahnhof Ruf 704



Fernruf 525

**Knaben-Anzüge**

für den Sommer

**Wasch-Blusen**

**Spiel-Höschen**

empfeht



Barbergasse 20

**Meißner Ferkel**

stehen von heute ab wieder billig zum Verkauf

**Kurt Hohlfeld**  
Rathmannsdorf

**Zuverlässiger nuchterner**

**Kutschler**

— guter Pferdepfeger —

**sofort gesucht**  
Näheres Markt 10

**Korpul. Personen**

leiden besonders unt. schlechten Bruchbändern. Sichere Hilfe bietet Vandaigst

**Waltherr Kunde**  
Dresden  
Pirnaische Straße 45

**Louise Wießner**  
**Erwin Thalheim**  
grüßen als Verlobte

Oederan, Pfingsten 1927

**Spielplan der Dresdner Theater**

vom 5. bis 11. Juni 1927.

**Opernhaus:** Sonntag: „Die Nacht des Schicksals“, 7; Montag: „Der Rosenkavalier“, 1/2; Dienstag: „Mignon“, 1/2; Mittwoch: „Siefland“, 1/2; Donnerstag: „Die Bohème“, 1/2; Freitag: „Sowandschina“, 7; Sonnabend: „Die Hochzeit des Figaro“, 7.

**Schauspielhaus:** Sonntag: „Faust“, 1/2; Montag: „Dover-Calais“, 1/2; Dienstag: „Emilia Galotti“, 1/2; Mittwoch: „Die heilige Johanna“, 1/2; Donnerstag: „Wie es euch gefällt“, 1/2; Freitag: „Donaparte“, 1/2; Sonnabend: „Das Grabmal des unbekanntem Soldaten“, 1/2.

**Alberttheater.** Sonntag bis Mittwoch: Der Feldherrnhügel“, 1/2; Donnerstag: „Androklos und der Löwe“, 1/2; Freitag und Sonnabend: „Der Feldherrnhügel“, 1/2.

**Die Komödie.** Sonntag bis Sonnabend: „Die Serzogenin von Elba“, 1/2.

**Central-Theater.** Sonntag bis mit Sonnabend: „Die Zugenprinzessin“, 8; außerdem Sonntag und Montag: „Die Zugenprinzessin“, 1/2.

**Für die Festtage**



**Albert Knüpfel, Bad Schandau, Basteiplatz**  
**Martin Pietschmann, Bäckerei u. Café, Porsdorf**

**Kirchliche Nachrichten.**  
Katholische Marienkapelle Bad Schandau.  
Pfingstsonntag, 1/2 Uhr Frühmesse mit Predigt. 1/10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2 Uhr Segensandacht. Pfingstmontag, 7 Uhr hl. Messe mit Predigt in der Burgkapelle in Hohnstein. 1/11 Uhr Hochamt mit Predigt in der Marienkapelle Bad Schandau. Dienstag, 1/3 Uhr Elisabeth-Verein. Freitag abends 1/2 Uhr Herz-Jesu-Andacht. Wochentags 7 Uhr hl. Messe.

# Mus Stadt und Land.

Wertblatt für den 5. und 6. Juni.

Sonnenaufgang 3<sup>13</sup> (3<sup>12</sup>) | Mondaufgang 9<sup>08</sup> (10<sup>10</sup>) N.  
 Sonnenuntergang 8<sup>11</sup> (8<sup>15</sup>) | Mondunterg. 12<sup>27</sup> (12<sup>16</sup>) N.  
 5. Juni. 1826 Komponist Karl Maria von Weber gest.  
 6. Juni. 1875 Thomas Mann geb.

## Ein richtiges Pfingsten.

Das ist der Wunsch von Hunderttausenden im Land. Pfingsten ist nun einmal unter allen Festen das lieblichste und schönste. Der Rindorn blüht. Die garten Hände der Mutter Sonne formten dem Schneeballstrauch am Gartenzaun die stockigen Kugeln. Der Goldregen beginnt am Parkweg zu rieseln. Die Bäume haben alle ihr neues Kleid an. Und in den Gärten haben die Rosen ihre ersten Knospen angelegt. Das läßt in kürzester Frist die Vollendung der blühenden Herrlichkeit erwarten. — Und nun die Sonne dazu über allem. Wir sind ihr so dankbar, wenn sie uns ihre ganze Liebe zeigt. — Sonderlich zu Pfingsten! — Dann geht's hinaus in die lachende Welt! Hinein in die tausendfältige Pracht! Wandern — singen — auf den Bergen — im engen Tal! Gebräunte Wangen kriegen und leuchtende Augen! — So muß es sein! — Wenn Pfingsten trüben Himmel hat, dann ist das kein richtiges Pfingsten für die Tausende und Abertausende, die im Fabriksaal und im Büro und in der Enge der Großstadt auf Wandertage wie der Gefangene auf Haftentlassung warten.

Ja, ein richtiges Pfingsten wünscht man sich. Auch dort, wo man auf den Verkehr am Pfingstfest aus wirtschaftlichen Gründen in möglichst reichem Ausmaß angewiesen ist. Es hängt so viel von einem guten oder schlechten Pfingsten ab; oft genug dreht sich's um Fortbestehen-können oder Ruin.

Se nun, was sich der Wanderer wünscht, was sich heimlich jeder erbittet, der den Fremdenverkehr braucht, nämlich ein richtiges Pfingsten — sollen sich das die Christen nicht erst recht erbitten?? —

Es war einmal ein alter Vetter. Der sagte alle Sorge seines Lebens in den Herzenswunsch zusammen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist. Bewirb mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ (Psalm 51, 12 und 13.)

Ein reines Herz zu erhalten, ist gar nicht so einfach. Es fällt ja manchem schon schwer genug, Bürste und Seife für seinen Körper richtig zu gebrauchen und beides gründlich anzuwenden. — Inbezug auf Herzensreinheit halten wir uns gern in jeder Beziehung für einwandfrei. Wir meinen, da ist kein Fleck, kein „Unflätschen“. — Beim Nachbar und bei der Nachbarin und bei dem und bei der — da stimmt vieles nicht. Aber bei uns ist alles ohne Tadel! Wenn nur alle solche Herzen hätten! — Merken wir nicht, mit solch einem Herzen gibt's kein richtiges Pfingsten?

Des Christen Herz zieht am Pfingsttag in das Felsengebirge seines Glaubens. Es steigt auf Höhen, wo es seinem Gott ganz nahe ist. Dort wirt es die Qual seiner Endlichkeit dem Ewigen vor die Füße. In dem Bewusstsein: es ist nichts mit mir und meiner schwachen Kraft. — Herrgott im Himmel, du mußt helfen! — Schaffe du, was ich nicht fertig bringe. — Wir sind viel zu vorsichtig. Wir wissen in dem alten Herzen ein bißchen den Staub ab. Aber die Sessel, in denen die Sünde lehnt, lassen wir mit allem Mottenfraß und Wurmstich, wie sie sind. Gott wirft das alles an die Luft. — Das gibt richtige Pfingsten! . . . Und wie mit dem reinen Herzen, so ist's auch mit dem neuen gewissen Geist. — Im schönsten Wald und im kühnsten Tale treffen wir den Weltgeist und den Zeitgeist. Der hat die aller verschiedensten Gesichter! Wir treffen ihn als Unternehmungsgeist, als Spekulationsgeist, als Krämergeist, als Parteigeist. — Alles das ist Unternehmen gleicher Art: hier wird eine Wand herausgerissen, dort eine stühende angebracht; hier leht man ein Stockwerk auf, dort vergrößert man die Fenster. — Es kommt also nur ein Fildwerk zustande. Nichts weiter. — Das richtige Pfingstfest bringt den Geist Gottes. Dieser Geist führt einen Neubau auf. Er schafft ein Haus, in dem man fröhlich wird. Glückselig verlebt man seine Tage in ihm. Das macht, die Herrschaft im Hause führt jene Gewißheit: Menschenherz, du wirst nicht mehr von Gottes Angesicht verworfen. — Gott nimmt seinen heiligen Geist nicht mehr von dir! — Das ist richtiges Pfingsten.

Von solch einem Pfingstfest spürt man den Segen nicht bloß ein paar Tage oder ein Jahr. Nein, ein ganzes Leben lang. Unterschiede bleiben deshalb. Denn es sind, wie geschrieben steht, mancherlei Gaben; aber es ist e i n Geist. Und dieser Geist schafft lebendige Herzen, lebendige Menschen, lebensprühende Geister, lebensprühende Gemeinden. — Und so ist's richtig. Das brauchen wir!!

## Im Schmutz der Alpenrosen!

So manche von Euch, liebe Leserinnen und liebe Leser, haben wohl schon mehr als einmal gedacht und gesagt oder so recht aus dem Innern heraus gesungen: „Wo, die Alpenrosen blühen, dahin, dahin möcht' ich ziehn!“

Wißt Ihr, daß Euch die Erfüllung solcher Sehnsucht ohne nennenswerten Aufwand an Zeit und Geld bei uns in Bad Schandau geboten wird? —

Zwar kränzen hier nicht Berge den Himmel, Firnen glänzen nicht im Abendhimmel, Gensgen begrüßen einander nicht auf sammetweichen Matten und dergleichen mehr —

Woh! aber bietet sich den Blicken eine stattliche Anzahl größerer und kleinerer Büsche von außereuropäischen Alpenrosen, die uns zurzeit mit einer Farbenbunttheit entgegenleuchten, wie sie

die Gebirge der engeren und weiteren Heimat nicht aufzuweisen haben.

Und wo wartet Deiner solch idealer floristischer Genuß? — Im Botanischen Garten. Komme dahin und Du wirst unverlöschliche Eindrücke mit nach Hause nehmen!

Sie kennen Bad Schandau nicht, wenn Sie den mehr in Natur als in Kunst erhaltenen Botanischen Garten nicht gesehen haben!

Die Garten-Verwaltung.  
 A. Großmann.

## Aufwertungskalender für Juni 1927.

Der bei vorzeitiger Rückzahlung des Aufwertungsbeitrages der Hypotheken abzugsfähige Zwischenzins beträgt nach wie vor 7%. Der Barwert einer am 1. Januar 1933 fällig werdenden Aufwertungsforderung von 100 Mark beträgt:

am 1. Juni 1927	91,91 Mark
1. " 1928	94,41 "
1. " 1929	95,84 "
1. " 1930	97,38 "
1. " 1931	99,02 "

## Verkehrstagungen.

Der Verkehrs-ausschuß des Dresdner Verkehrsvereins hält seine üblichen Frühjahr-Verkehrstagungen Donnerstag, den 9., und Freitag, den 10. Juni, nachm. 1/2 3 Uhr, in Dresden, Restaurant Kneißt, Große Brüdergasse, ab. Die Tagesordnungen sehen Berichte über die Bearbeitung der Wünsche der vorigen Tagungen und Wünsche und Anregungen aus dem Gebiete der gesamten Verkehrsfragen Mittelsachsens vor. In der Donnerstag-Versammlung wird das obere Elbtal und die Sächsische Schweiz, sowie das Ostergebirge bis zur Bahnlinie Dresden-Freiberg, in der Freitag-Versammlung das ganze übrige Gebiet behandelt. In der Donnerstag-Versammlung soll auch entschieden werden, ob diese Verkehrstagungen für die Sächsische Schweiz und für die Gegend der Bahnlinie Heidenau-Altenberg fortgesetzt oder eingestellt werden sollen.

— **Berichterstattung für unsere heutige Beilage „Das Leben im Bild“.** In unserer heute beiliegenden Nummer 23 „Das Leben im Bild“ ist auf Seite 8 ein Bild der vermeintlichen Lebensretterin Marie Pape wiedergegeben. Während der Drucklegung stellte sich heraus, daß die Lebensretterin als Schwindlerin entlarvt wurde. Wir hatten der ursprünglichen Nachricht Glauben geschenkt, da uns bestätigt wurde, daß der Oberbürgermeister von Kassel, der doch die Verhältnisse an Ort und Stelle überblickt, der Pape ein Geldgeschenk übergeben hatte. Die Nachricht ging durch die meisten Zeitungen. Inzwischen hat es sich herausgestellt, daß Marie Pape zur Zeit der Unglücksfahrt gar nicht in dem betreffenden Wagen war. Nach einem eingehenden Kreuzverhör gestand sie unter Tränen, daß sie erst nach der Katastrophe an die Trümmerstätte eilte und sich dann an den Rettungsarbeiten beteiligte. Um sich wichtig zu machen, hat sie später Bekanntes erzählt, daß sie in dem Unglückswagen gewesen habe, rechtzeitig abgesprungen sei und dabei noch die beiden Kinder gerettet hätte. Diese Angaben hat sie auch dem Oberbürgermeister von Kassel gegenüber aufrechterhalten, so daß er ihr mit Dankworten ein ansehnliches Geldgeschenk überreichte. Der Vorfall erinnerte an die kürzlich vorgekommene Zeitungsschelte, als ein Dienstmädchen aus Meerane eine Millionen-Erbschaft gemacht haben wollte, — eine Nachricht, die nachher widerrufen werden mußte. Der Verlag Scherl brachte sie als Titelbild der „Woche“.

— **Die Wollenbruchkatastrophe in der Sächsischen Schweiz** jährt sich morgen zum ersten Male. Am 5. Juni 1926 brach nach stundenlangem sintflutartigem Regen besonders über das Winterberg- und Kirnitzschalgebiet die Katastrophe herein. Noch heute zeugen einzelne Stellen des damals heimgesuchten Gebiets von dem furchtbaren Wüten der Wassermassen, von denen der Grenzort Schmilka am schwersten heimgesucht wurde. Möchte doch unsere Heimat auf lange Zeit hinaus vor derartigen Heimtuchungen bewahrt bleiben!

— **Geschäftszeit des Finanzamtes Sebnitz.** Die vorliegende Nummer enthält die Bekanntmachung des Finanzamtes, daß von jetzt ab Dienstags und Freitags die Geschäftsräume des Finanzamtes, mit Ausnahme der Finanzkasse, für jeden Publikumsverkehr geschlossen sind.

— **Opfer des Berufs.** Am Freitagnachmittag stürzte der verheiratete Dachdecker Hille aus Rosendorf bei der Arbeit vom Dache der Mittelendorfer Försterei im Kirnitzschal ab und schlug auf den harten Sandboden des Hofes auf. Er erlitt Schädelbruch und komplizierten linken Unterarmbruch, Verletzungen am rechten Arm und linken Oberschenkel. Die sofort benachrichtigten hiesigen Samariter des Samaritervereins Bad Schandau brachten den Verunglückten im Krankenauto des Königssteiner Roten Kreuzes, das inzwischen auch an der Unfallstelle erschienen war, nach dem hiesigen Stadtkrankenhaus. Zu vor hatte Dr. Lange dem Abgestürzten an Ort und Stelle Hilfe geleistet. Der Verunglückte ist heute seinen Verletzungen erlegen.

— **Neue Fernsprechnummer.** Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion Dresden teilt mit: Die bekannten blauen Hefchen, mit der ab 1. Mai gültigen Fernsprechnummer vom 15. 2. 1927 sind erschienen. Sie werden allen neu hinzutretenden Fernsprechnummern kostenlos geliefert, sonst geben die Vermittlungsstellen Abdruck zum Preise von 10 Pf. für das Stück ab.

— **Neustadt.** Mit dem Bau der katholischen Kirche, mit dessen Ausführung Architekt Domfisch beauftragt worden ist, ist seit einigen

Tagen begonnen worden. — Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am Donnerstagabend in der Riffeschen Mühle zugetragen, dem ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Der Lebrling M. aus Ober-Cunnersdorf hatte sich nach Feierabend noch einmal in den Mülhraum begeben mit der Absicht, sein Messer schleifen zu wollen. Hierbei wurde er vom Getriebe erfasst, herumgeschleudert und zu Tode gequetscht. Die Gehirnschale wurde ihm zerschmettert. Der linke Fuß hatte nur eine ganz lose Verbindung mit dem Beine. Vermutlich wurde er vom Getriebe am Bein erfasst und so mit hineingezogen. Der Tod trat sofort ein. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, dürfte die Schuld den jungen Mann allein treffen. Die Leiche wurde nach dem Leichenhause gebracht.

— **Hermesdorf.** Ein tödlich verlaufener Unfall ereignete sich am Donnerstag gegen Abend am Eingang des Dorfes. Ein 23 Jahre alter Zimmerer aus Rosenthal kam von seiner Arbeitsstätte in Pirna mit dem Rabe. Am Eingang des Dorfes kam ihm ein Kind in den Weg, so daß er stürzte und sich eine Splitterung des rechten Ellenbogens sowie schwere innere Verletzungen zuzog. Ein Arzt leistete sofort Hilfe und ordnete die Überführung des Verunglückten nach dem Stadtkrankenhaus in Pirna mittels Krankenautos des Pirnaer Wohlfahrtsamtes an. Obwohl im Krankenhaus sofort eine Operation vorgenommen wurde, ist der Bedauernswerte, er hatte sich eine schwere Leberverletzung zugezogen, in der Nacht gestorben.

— **Dresden.** Eine Geheimdruckerei in Dresden? Nach einer Berliner Meldung (!) soll in Dresden eine Geheimdruckerei entdeckt worden sein, die sich mit dem Druck von Zigarettenbanderolen beschäftigt haben soll. Von der zuständigen Stelle in Dresden, der Zollfahndungsstelle, war über die Angelegenheit keine Auskunft zu erlangen.

— **Dresden.** Motorradunfall. Auf der Umgehungsstraße in Dresden-Kaich wurde in der Nacht zum Donnerstag der Kaufmann Behla aus Bannwitz mit seinem Motorrad liegend bewußtlos aufgefunden. Er hatte eine schwere Gehirnerschütterung erlitten.

— **Bertsdorf.** Verhängnisvoller Sturz. Am Mittwoch starb ein hiesiger Einwohner, der die Haustreppe rückwärts hinuntergestürzt war und sich dabei einen Schädelbruch und eine Verletzung der Wirbelsäule zugezogen hatte.

— **Kirchberg.** Seit 14 Tagen vermißt. Seit 17. Mai wird der 58 Jahre alte Maurer Ernst Reuter von hier vermißt. Alle Versuche zur Auffindung des Mannes seitens der Angehörigen und Behörden sind bis heute vergeblich gewesen, so daß wenig Hoffnung besteht, ihn noch unter den Lebenden zu finden. Auch ein mit der Ermittlung des Verschwindenden beauftragter Hellseher (!) aus Zwickau hat bisher noch keine Erfolge aufzuweisen können.

— **Kirchberg.** Diamantene Hochzeit. Nächste Woche ist es dem weit über Kirchberg-Grenzen hinaus bekannten ehemaligen Spinnmeister Heinrich Meyer mit seiner Ehefrau Ernestine geb. Helmrich vergönnt, das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit zu begehen. Der 85jährige Jubilar erfreut sich, wie auch seine Gemahlin, einer Rüstigkeit, die zu bewundern ist.

— **Annaberg.** Die Plattentalbahn. Die Plattentalbahn ist jetzt gesichert, nachdem die Regierung die besten Bedingungen gemacht hat.

— **Schneeberg.** Familiendrama. Gestern schnitt die 30jährige ledige Arbeiterin Margarete Lorenz hier, ihrer achtjährigen Tochter Charlotte mit einem Küchenmesser den Hals samt Wirbelsäule durch, daß der Tod sofort eintrat. Darauf suchte sich die Mutter selbst den Hals zu durchschneiden. Schwer verletzt wurde sie in das Krankenhaus Zwickau übergeführt. Bei der bedauernswerten Frau wurden in den letzten Tagen Anzeichen von Schwermut beobachtet.

— **Lawalde.** Masernepidemie. Am Dienstag wurde auf ärztliche Anordnung die gesamte Lawalder Schule wegen der hier herrschenden Masernepidemie geschlossen, und zwar vorläufig bis zum 13. 6. d. J.

— **Waldbirch (Zschopautal).** Gutsbrand. In dem Wohnhaus des Lindnerischen Gutes brach ein Feuer aus, wodurch das Haus vollständig eingestürzt wurde. Das Feuer griff auch auf die Scheune über, die ebenfalls zerstört wurde.

— **Chemnitz.** Unfall. In der Gabelberger Straße stürzte ein Malerlehrling Thieme von einem 14 Meter hohen Gerüst und erlitt einen schweren Schädelbruch. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb er.

— **Lugau.** Zusammenstoß zwischen Auto und Eisenbahn. An der Glodenstraße stieß ein Kraftwagen mit einem Personenzuge zusammen. Der Wagenführer konnte sich durch Abspringen retten.

— **Leipzig.** Achtung Falschgeld! Falsche Zehnreichsmarktscheine, Ausgabe vom 11. Oktober 1924, sind seit einiger Zeit besonders in Leipzig stark im Umlauf. Besondere Erkennungszeichen sind: Undeutliches und groß wiedergegebenes Kopfbildnis, der blaue Rand rechts auf der Vorderseite ist mit einer blauen, etwas flebrigen Farbe, die glänzt, überzogen. Das Wasserzeichen ist durch grauen Aufdruck vorgetäuscht. Die Reichsbank zahlt bei Ermittlung von Tätern bis zu 3000 Mark Belohnung. Das Publikum wird gebeten, bei der Entgegennahme von Zehnmarktscheinen auf die Merkmale der Falschscheine besondere Obacht zu geben. Verdächtige Wahrnehmungen teile man der Kriminalabteilung beim Polizeipräsidium Leipzig mit. Verschwiegenheit wird zugesichert. Ein falscher Zehnmarktschein liegt zur Ansicht bei dieser Abteilung im Zimmer 113 aus.

## Aus der Tischgesellschaft.

### Beim Baden ertrunken?

Wie verlautet, soll am Donnerstag ein Mann, welcher am Tetschner Elbufer badete und die Elbe überquerte, unter ein Floß gekommen und ertrunken sein. Bis jetzt konnte nicht ermittelt werden, ob die Nachricht auf Wahrheit beruht.

## Stadtparkasse Königstein (Elbe)

Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen (Heimsparbüchern)

Geschäftszeit: 8—12, 1/3 3—4 Uhr  
 Mittwochs und Sonnabends nur von 8—12 Uhr  
 Postscheckkonto 14836 Dresden



Vorrätig Obstbäume  
 Blütenstauden

Um eine rechtzeitige Fertigstellung unserer Zeitung zu ermöglichen, bitten wir unsere werten Inserenten, größere Inserate möglichst am Tage vorher, kleinere Inserate jedoch bis spätestens vor mittags 10 Uhr aufzugeben.

## KAFFEE HAG SCHONT



## Mietverträge

die Sächsische Elbzeitung liefert schnellstens

**Herrenstoffe**  
 Kostümstoffe / Manierstoffe  
 Sportstoffe / Konfirmanden- und Knabenstoffe

**Zuchh...**  
 Begr. 1888 / Dresden

**Damentuche**  
 Futterstoffe / Manchester  
 Windjackenstoffe / Billard-, Pult- und Uniformtuche

Hotel und Restaurant  
**Schrammsteinbaude**  
 Am 1. Pfingstfeiertag von nachm. 3 bis 1/2 5 Uhr  
**Großes Terrassen-Freikonzert**  
 Am 2. Pfingstfeiertag von vorm. 1/2 10 bis 11 Uhr  
**Frühchoppen-Konzert**  
 Von nachmittags 2 bis 4 Uhr  
**Terrassen-Konzert**  
 In beiden Tagen anschließend an das Konzert von 4 Uhr an  
**Große Ballschau**  
 Erstklassige Musik, ausgeführt von einer Dresdner Reichswehrkapelle  
 Reichhaltiges Konditorei-Büfett / ff. Eis / Schlagfahne  
 Hierzu ladet freundlichst ein Familie Sering

**Wo?**  
 trage ich meine Sachen  
 zum Färben  
 u. Reinigen  
 hin? In die  
 Färberei und chem.  
 Reinigungsanstalt  
**Paul Wittig**  
 Bad Schandau, Hindenburgstraße 193  
 Filiale Königstein

**Städtisches Kurhaus und Parkhotel**  
 Pfingstsonnabend, sowie 1. und 2. Feiertag  
**Abendkonzert**  
 mit anschließendem Tanz  
 In beiden Feiertagen auch Nachmittagskonzert  
 Zu den Abend-Veranstaltungen tanzt der Eintänzer  
 Alexander Richter-Baak  
 mit seiner Partnerin  
 Musikdirektor Bräuer Curt Behnisch

**Café Häntzschel, Postelwitz**  
 Pfingstsonnabend  
 Unterhaltungsmusik  
 ab 3 Uhr Pfingstsonntag und -Montag ab 5 Uhr  
**Künstlerkonzert** der beliebte **Tanzabend**  
 Dienstag: Unterhaltungsmusik

**Hausuhren**  
 mit wunderbaren  
 Schlagwerken  
 u. best. Qualitäten  
 empfiehlt  
**Bruno Fallet**  
 Uhrmachernstr.

**Hotel Waldhaus**  
 Am 1. Feiertag  
**Gr. Gartenfrühkonzert**  
 der gesamten Kurkapelle  
 von 7 bis 9 Uhr  
 Bei sehr schlechtem Wetter findet das Konzert am 2. Feiertag statt  
 An beiden Feiertagen nachmittags von 3 Uhr ab **Unterhaltungsmusik**

**Guter Rat!**  
 Lassen Sie Ihre Scheren,  
 Tisch-, Koch- und Rasier-  
 messer, Stahlschmied-  
 Messer und Säbeln nur bei einem  
 Sachmann vorrichten, Sie  
 werden sachgemäß und billig  
 bedient. - Annahmestelle  
 für die Messerschmiederei  
 und elektr. Schleifanstalt  
 Königstein zu gleichen  
 Preisen bei  
**Albert Knüpfel**

**Schloßbastei**  
 Am 1. und 2. Pfingstfeiertag  
**Kaffeekonzert**  
 ausgeführt von der Kurkapelle

**O. Hamisch's Rundfahrten**  
 Geschäftsstelle: „Haus Weefenstein“ an der Endstation der Rixnischthalbahn  
 Tag und Nacht Anruf 273

Montag Mittwoch Freitag	Früh 1/2 9 Uhr <b>Bastei - Schwedenlöcher - Polenztal</b> pro Person Mk. 4.50
Dienstag Donnerstag Sonnabend	Früh 1/2 9 Uhr <b>Schleusen - Rixnischschänke</b> pro Person Mk. 4.50
Dienstag Freitag Sonntag	Nachmittag 2 Uhr <b>Brand - Hohnstein - Polenztal</b> pro Person Mk. 3.50

**Am Pfingst-Montag**  
 Früh 1/2 9 Uhr  
 1. Bastei-Schwedenlöcher-Polenztal  
 2. Schleusen-Rixnischschänke  
 Abfahrtsstelle an der Kirche

**Schützenhaus :: Bad Schandau**  
 Herrlich im Rixnischthal gelegen  
 1. und 2. Pfingstfeiertag  
**Grosser Festball**  
 Anfang 6 Uhr an beiden Tagen  
 Mäßige Preise - Küche und Keller vorzüglich  
 Hierzu laden ergebenst ein  
 Paul Wiedler und Frau

**Hotel Schweizergarten**  
 Am 1. und 2. Pfingstfeiertag  
**Gr. Garten-Frühkonzert**  
 von 1/2 7 bis 1/2 9 Uhr  
 Eintritt frei

**Deutsches Haus**  
**Krippen**  
 Am 1. Feiertag  
**Großer öffentlicher Festball**  
 Anfang 6 Uhr  
 Es laden ein **Karl Michael und Frau**

Gasthof  
**„Zum tiefen Grund“**  
 Am 1. und 2. Pfingstfeiertag  
**Großer Festball**  
 Musik spielt die  
 bekannte **Hauskapelle**  
 mit großer Verstärkung  
 Für Küche und Keller ist bestens gesorgt  
 Anfang 4 Uhr  
 Um gütigen Zuspruch bitten  
 Paul Müller und Frau

**Erbgericht Altendorf**  
 Am 2. Pfingstfeiertag  
**Ballmusik**  
 wozu freundlichst einladet **Gustav Mah**

**Drei Fichten, Reinhardtswald**  
 Am beiden Feiertagen  
**Große öffentliche Ballmusik**  
 Die allernuesten Schlager  
 für Blas- und Streichmusik - 10 Mann starkes Orchester  
 ff. Speisen und Getränke  
 wozu freundlichst einladet Familie Richter

**Einer lagt's dem andern** und alle kommen ins  
 Tucher, Dresden-A.,  
 Webergasse / Scheffelstr.

Wahlspruch: Großer Umsatz, kleiner Nutzen



Ausschank der Feilherl. v. Tuderstücken  
 Brauer, Nürnberg

Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend  
 und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das  
 weltberühmte Tucher à Glas 36 Pfg.

**Sensen, Sichel n  
 Wehsteine  
 Sensenbäume  
 Dangelzeug**  
 empfiehlt  
**Paul Sering**  
 Eisenwarenhandlung  
 Sautenstr. 55

Echt schw. u. gestr.  
**Leder-  
 Hosen**  
 4.-, 5.50, 6.50,  
 7.50, 8.50  
**R. Grahl,** Pirna,  
 Elbtor  
 Herrenbekleidung

**Tanzdiele Erbgericht Krippen**  
 Am 2. Pfingstfeiertag ab 6 Uhr  
**TANZABEND**

Hotel  
**Waltersdorfer Mühle**  
 im Polenztal  
 Täglich nachmittags wieder die beliebten  
**Kaffee-Konzerte**

**Gasthof Mittelndorf**  
 Sonntag, den 1. Feiertag  
**Öffentl. Ballmusik**  
 Montag, den 2. Feiertag  
**Der beliebte 50-Pfg.-Ball**  
 Schneidige Kapelle :-: Neueste Schlager  
 Hierzu laden höflichst ein  
 Hermann Frahnert und Frau

**Serienaufenthalt  
 gesucht**  
 für meine Frau und 2 Knaben (6 und 7 Jahre) während  
 der großen Ferien mit voller Pension. Schöne Lage,  
 Nähe Elbestrand, mögl. Räten. Gest. Angebote mit  
 Preis erb. **Otto Johl,** Dresden-N. 16, Reihigerstr. 47

5 Stück neue elfenbeinfar-  
 bige lackierte  
**Reform-Bettstellen**  
 mit Patentmatten  
 zu verkaufen  
 Oststr. 39, am Wasserwerf  
 Berücksichtigen Sie  
 unsere Inserenten

**Blumenarbeiterinnen**  
 auf Dekorationsengel werden angenommen.  
 Einwohnerschein ist vorzulegen  
**Paul Klemm**  
 Ausgabe: Donnerstag, d. 9. Juni, in Wendischfähre  
 „Gasthaus zur Carolabrücke“, von 7-11 Uhr vormittag

Sege und Jagd im Juni.

Von Wilhelm Hochgreve.

Der Brachmond gehört jagdlich dem Rehbock. Alle anderen Wildarten genießen jetzt Schonung, ganz selbstverständlich auch die vom Gesetz nicht geschützten Gauen und Kaninchen, vor allem die Wildtauben, deren Läufer jetzt wieder lebhaft ruckeln, weil die zweite Brut bevorsteht. Die Erlegung des lockenden Täubers im Juni ist ebenso zu vermeiden wie die Jagd auf Wildtauben von Ende März bis Ende Juli überhaupt. Der Weidmann kann sich im Juni also als Jäger allein der Krone der Niederjagd widmen, der Virsch und dem Anfsch auf den Rehbock. Das Kleid des Rehwildes ist jetzt leuchtend rot und das Gehörn des Bockes blankgeglanzet und braun. Mancher Haselstrauch, manches Buchenstammchen hat bluten müssen, damit der Bock mit bastlosem Hauptschmuck durch den Stangenort ziehen und mit glattem Gehörn auf den Hai und die blumige Waldwiese austreten kann. Für den Virsch und Anstands-Jäger ist hohe Zeit. Nicht der Schonzeitkalender gibt dem Rehbockjäger das Zeichen, sondern der Bock selbst, seine rote Decke und sein blankes Gehörn.

Frühzeitig, schon im April, sind die Virschsteige am Waldrande und an den Gestellen entlang von Blättern und Fallholz frei geseht und vorhängende Zweige entfernt, sind Anstandsplätze und Rangeln oder Leitern hergerichtet, aufgebessert oder umgestellt. Denn der erfahrene Weidmann weiß früh, wo der jagdbare Bock wechelt. Platz- und Fegestellen hat das scharfe Auge des Jägers, der den Wald gegen Ende April und in der ersten Maihälfte zu diesem Zwecke durchstreift, bereits entdeckt, und damit ist die örtliche Richtlinie für die Ausübung der Jagd gegeben.

Der Rehbock hat seinen „Stand“ in einem bestimmten Waldteile, meistens einer Dichtung, die ihm tagsüber Ruhe gewährt; und von hier aus zieht er zur Aesung auf Waldwiese, Schneise, Trift oder auch nach dem Felde. Diesen „Stand“ verrät der Bock durch die schon genannten Zeichen, die Platz- und Fegestellen. Untrüglich jedoch sind nur letztere, denn auch das weibliche Rehwild „plagt“, d. h. es macht sich den Platz zurecht, wo es sich zur Ruhe niederzuziehen will, indem es das Laub mit den Vorderläufen nach hinten wirft. Aber auch als Aesung des Uebermutes sind diese Plätze statt, vornehmlich von Seiten der Böcke, so daß die Platzstellen stets beachtet werden müssen. Das Virschchen kann zu jeder Tageszeit Erfolg bringen. Am besten aber im Morgenrauten, wenn der Ruduch dem Frühlicht entgegenruft. Dann zieht der Bock in seine Dichtung zurück, um sich niederzuliegen. Vielleicht noch erfolgreicher gestaltet sich die Virsch gegen 6-8 Uhr morgens. Um diese Zeit pflegt das Rehwild, wie jeder erfahrene Jäger weiß, wieder aufzusuchen, sich zu bewegen und zu lösen und auf der Waldtrift sowie vom Laube der Büsche zu naschen. Kurze Zeit nur, aber sie kann ausreichen, um dem Gejagten die Kugel anzutragen. Gegen Mittag ist es dann abermals Zeit, die Tristen, Schneisen, Büsche, Kahlschläge und Ränder abzugehen, und auch am Nachmittage kann der Virschjäger Erfolg haben, immer vorausgesetzt: Ruhe im Revier. Abends geht es im allgemeinen besser auf den Anfsch oder Anstand, der neben dem gewünschten Jagderfolge die reizvollsten Naturbilder, besonders aus der Tierwelt, gewähren kann.

Am Waldbrande sibt man vorteilhaft in der Nähe von Kleefeldern an, welche die Hauptanziehungskraft auf Rehwild ausüben. Aber auch Eparfette- und Luzernerfelder sowie die Wiese am Waldrande sind beliebte Aesungsplätze des Rehwildes.

Der Jäger, dem kein Wald, sondern nur Feld in der Nähe von Wald zur Verfügung steht, kann im Roggen und später in allen Halmfrüchten, Ende Juli und im August auch besonders in den Pferdebohnen, einigen Erfolg für den Wald finden. Namentlich im Hochsommer steht das Rehwild gern, oft ausschließlich, im Getreide, weil es hier der Mückenplage weniger ausgesetzt ist, der satten Aesung ganz nahe bleiben kann und, nicht zuletzt, im dichten Halmengewebe den allerbesten Schutz gegen Störungen genießt.

Man birscht, wie im Walde, auch im Feldrevier zu allen Tageszeiten, wobei man freilich oft genug gebückt vorgehen muß, zumellen auch ohne Kriechen „auf allen Vieren“ nicht auskommt. Aus diesen Gründen ist die Virsch auf den Bock im Felde meist mühseliger als im Walde. Auch der Anfsch zwischen Korn- und Futterfeld kann wegen nicht ausreichender Deckung Enttäuschungen bereiten. Der gewandte und erfahrene Weidmann wird jedoch auch im Felde seine Rehbockstrecke erzielen.

So schön aber der rote Bock auch im gelben Korn erscheinen mag, dem wahren Weidmann und Naturfreund geht doch nichts über die Virsch im Walde oder am Waldbrande, und der Anfsch am Klee- oder Roggenfeld reicht mit seinen Reizen bei weitem nicht an die des Waldanfsches heran, schon deshalb nicht, weil man im ersten Falle im allgemeinen zum Niederhaken gezwungen ist und nur ein beschränktes Gesichtsfeld hat. Was dagegen bietet der Anfsch im Walde auf dem Hai, am Kahlschlag, am Trift und Schneise! Hier ist der Anfsch an sich schon ein Genuß, und wer im grünen Walde einen stattlichen Gehörnträger durch guten Kugelschuss auf die rote Decke legen darf,

Suninacht.

An dem Feld lehn' ich in blauer Nacht, träumend wirrt der Wind die Salmenmeere, dunkel rauschen schwarze Wipfelmeere, drüber glühert schwere Sternenpracht.

Leise Nieder klingen durch die Luft, Lieder, die die Wiesenweiden spinnen, und die klaren Quellensprünge rinnen silbern durch des jungen Brotes Duft

Fern schlägt eine Uhr. Mondlicht sprüht in zitterndem Gesunkel: Kommt da, Gott, aus dem erhellten Dunkel? O du wundervolle Flur!

Ludwig Bäte.

Erläutes und Erlebtes aus dem Affenland.

Von Gertrud Barre, Mit Genois bei Windhuk.

I

Träge Sonntagsruhe eines heißen Novembertages herrschte auf unserer Farm, droben im Rhomers-Hochland Südwest-Afrikas. Seit mehreren Monaten hatte es nicht geregnet. So war es erklärlich, daß die großen Paviane von den umliegenden Bergen, wo infolge der anhaltenden Dürre die Wasserlöcher zu versiegen begannen, herunterkamen und sich täglich dreister an unsere Viehtränke wagten.

Ich hatte mich zeitig im Garten nahe bei der Tränke in ein dichtes Versteck geseht, um einmal die freche Gesellschaft ungestört zu beobachten. Schon von weitem hörte ich ihr langgezogenes „Dah, oah, Wubu!“ Blöschlich kamen sie an, etwa 20 bis 25 Tiere, an ihrer Spitze ein vorzüglich spähender, alter Affe. In würdevoller Haltung durchquerte er, gefolgt von seiner Herde, das trockene Flußbett und strebte dann eilig der Tränke zu. Hinter ihm die Herde, darunter mehrere Affinnen mit ihren Jungen auf dem Rücken, die fest wie Ketten saßen. Bald wimmelte die Tränke von Affen groß und klein. Die Affen wuschen sich Gesicht und Hände gründlich, während die junge Welt possierlich am Querbalken der Gießpumpe herumturnte. Dies muntere Spiel beherrschte mich wohl eine halbe Stunde lang.

kann in heller Freude von der Eiche oder Fichte den Bruch entgegennehmen.

Die meisten Rehställe werden im Juni geseht, wie auch Rot- und Damwild noch setzen. Mai und Juni sind die für die Laubheugewinnung günstigsten Monate. Laubheu bietet in harten Winterszeiten die beste Fütterungsmöglichkeit. Die Jungenten fallen aus. Wer Entengewässer im Revier hat, muß deshalb auf den Schutz seiner Waldteiche und Timpel vor zwei- und vierbeinigen Stromern und Störern bedacht sein. Auf Seen und großen Teichen sind im Hinblick auf die im Juli beginnende Entenjagd (sofern die Jungenten gut entwickelt sind) Schleifschneisen im Schilf auszumähen, damit die Enten den Eingriff in ihr Reich bis zum Beginn der Jagdzeit gewohnt werden.

Bahr Lut, das tote Meer.

(Ein Blatt aus meinem Affen-Tagebuch.)

Von Dr. phil. Hans Walter Schmidt.

Mit rasender Schnelligkeit rih uns die Kraft des Motors auf steiniger Straße dahin. Rechts und links und hinter uns und vor uns türmten sich die rötlich gelbgrauen Felsen der Wüste Juda empor, als berührten sie das helle Blau des Himmels, von dem fast senkrecht der goldleuchtende Feuerball der Tropen Sonne niederbrannte.

Auf verhältnismäßig gutgepflegter Straße fauste der Kraftwagen zu Tal, der Senke el Ghor (Niederung) des Scheriat el Kebire (Jordan) entgegen. Erschlagende Wellen des indischen Schirokhos schlugen glühend in das von der Klempe des Tropenhelmes geschützte Gesicht. Ein Vortageiter strich beutegierig unter heiserem Krächzen durch die heiße Luft.

Noch mehr senkte sich vor uns der Weg. In den höchsten Tönen sang der rastlos arbeitende Motor. Immer schneller und schneller fauste der schwergebaute Kraftwagen von dem Hügel- land nieder zu Tal. Mit nervigen Fingern umklammerte der Lenker arabisch-türkischen Blutes das Steuerad; neben ihm sah, die Füße auf das Trittbrett gestemmt, mit über der Brust verstränkten Armen, wie aus Erz gemeißelt, die tiefbraune Gestalt unseres beduinischen Dieners Ibrahim. Das Innere des Wagens, in dem wir — meine Frau und ich — Platz genommen hatten, füllten außerdem kleine und große Requisiten aus. Repetiergewehr und Kamera sind die beiden Säulen, auf denen heutzutage fast das ganze Resultat einer Forschung beruhen kann.

Jetzt öffnete sich vor uns der Blick. Unbehindert durch Hügel und Berge vermochte er hinauszuweichen in eine Weite, die er nicht übersehen konnte. Das war die Senke el Ghor mit dem vielleicht interessantesten Gewässer der Erde, dem Toten Meer, vom Araber Bahr Lut (der See des Tot) genannt. Vor uns eine sandige, staubige, gleichende, glühende, von Gips durchsetzte und mit Salz inkrustierte ebene Fläche, nur vereinzelt unterbrochen von einer Gruppe hochragender, feingliederiger Tamarisken. Dahinter der tiefgrüne Urdalstrom des Jordan mit hochragenden Palmen, Platanen und Schirmitakazien. Links die für den Orient so typischen viereckigen, von einem Kuppeldach gekrönten, im Sonnenglanz weiß herüber- schimmernden Häuser der altbewährten Stadt Jericho, dem arabischen Er Riba, eingebettet in einen herrlichen Garten fruchttragender Bananen, mit ihren breiten, schwertartigen Blättern, feingliederter Palmen, rolleuchtend blühender Oleanderbüsche. Rechts aber, gen Süden, wohin wir jetzt den Lauf unseres Wagens richteten, dehnte sich weit bis in nebelige Ferne der tiefblaue Spiegel des Toten Meeres aus, im Osten und im Westen eingerahmt von den dräuenden Jaden und runden Hügeln des öden Gebirges. Graugelblicher Dunst, die Bestandteile verdampfenden Wassers, schwebte über der Fläche, und darüber zogen Kraniche und Störche majestätisch durch die Luft.

Weiter raste der Kraftwagen, wühlte sich ein in den tiefen Sand, sprang mit höchster Kraft wieder an, sich befreiend aus der Umklammerung des hinternden Feindes, schlängerte, stampfte, schleuderte und stieß, wenn tiefeingeschüttene Regentinnen seinen Pfad kreuzten. Und dann —

Wir standen am Ufer des Sees, auf dem höhnig steinigen Strand. Vor uns dehnte sich die bleigraue Fläche des trägen Wasserpiegels aus, den des Samens glühender Rauch zu schwerfälligen Wellen erhob und dunklen Furchen senkte. Ein eigenartiges Bild müder Ruhe und majestätischer Einsamkeit in einer unwüchsigen Natur, von Menschen fast unberührt.

In dieser Einöde liegt das vor Jahrtausenden in der Bibel als Salzmeer, von den Griechen und Römern als Asphaltsee, von den arabischen Eroberern in merkwürdiger Verquickung des Iselams mit christlicher Anschauung als Bahr Lut, See des Tot bezeichnete Becken, das sich in einer Länge von rund 75 Kilometern und in einer Breite von 15 Kilometern, in einer fast doppelt so großen Fläche wie der 539 Quadratkilometer umfassende Bodensee ausdehnt. Der Wasserspiegel liegt fast 400 Meter unter dem des Mitteländischen Meeres, während sein Boden bei der größten gemessenen Tiefe ebenso viele Meter sich weiter geneigt hat. Einen Ausfluß besitzt der gewaltige See, dem die Fluten des Jordans stets in erheblichen Mengen Wasser zuführen, nicht. Vielmehr läßt die Blühöhe des in der Senke el Ghor herrschenden, subtropischen Klimas das Wasser in einem Maße

verounnten, daß heute nach den Feststellungen des amerikanischen Obersten Harold Shepstone die Wassermasse abnimmt. Auf dem Grunde des Sees und in seiner Umgebung befinden sich größere Ablagerungen von Asphalt und von Salzen, die sich im Wasser gelöst haben, so daß dieses zu ungefähr 25 Prozent mit über- liegendem Kochsalz, aber auch Chlorinmagnesium, Chlorcalcium und anderen Bestandteilen angereichert ist. Lebende Wesen vermögen daher in dieser Flut höchster Konzentration chemischer Stoffe nicht zu existieren, und die zahlreichen vom Jordan mit hinein- gespülten Fische sterben eines raschen Todes, — ein Umstand, von dem der treffende Name Totes Meer abgeleitet wurde.

Der Anblick des Toten Meeres wird dem, auf den es einst- mals mit seiner öden Wucht einen unverlöschlichen Eindruck ausgeübt, für alle Zeiten im Gedächtnis haften bleiben. Und besonders, wenn man bedenkt, daß nach alten Ueberlieferungen einst die Umgebung des Toten Meeres vor der furchtbaren Erup- tionskatastrophe, welche zwei blühende Städte, Sodom und Gomorra, vernichtete, hier der von Sühwasserquellen gespeiste fruchtbare „Garten des Herrn“ sich ausdehnte.

Das Buch — unser Freund.

Tragt Bildung ins Volk!

„Ich hulbige hier dem Buche als dem nie versagernden Kameraden und Menschenfreunde und möchte, daß es mit mir alle Deutschen tun, indem sie sich als eine große Gemeinschaft von Freunden des Buches empfinden und bewahren!“ So sprach bei der Eröffnung der Internationalen Buchkunstausstellung in Leipzig einer der größten unter Deutschlands lebenden Dichtern, Gerhart Hauptmann. Es bestehen von alters her heimelige Beziehungen zwischen Deutschen und Büchern. Man hat uns im Auslande immer wieder das Volk der Dichter und Denker genannt; man hätte uns mit vielleicht noch größerem Recht das Volk der Leser nennen können, denn es wird nirgendso so viel gelesen wie in deutschen Landen. Im späteren Mittelalter schon, als die Kunst des Lesens noch gerade nicht allgemein verbreitet war, galt nicht bloß im kleinen Bürgerstand, sondern selbst in Bauernhäusern Bücherbesitz durchaus nicht als Seltenheit. Und im Laufe der Jahr- hundert wurde das Buch eine geradezu unüberwindliche Großmacht und übte Einfluß aus auf den ganzen Bildungsang des Volkes. Von unserer frühesten Jugend an begleitet es uns durchs Leben: auf das Kinder- und Märchenbuch folgt das Lehr- und Lesebuch, folgen die wissenschaftlichen Bücher, folgen die Bücher, die unseren Geist anregen, und die Bücher, die den überangestregten Geist ablenken und ausruhen lassen.

Wie sehr uns diese geistige Nahrung vonnöten ist, daß erkannten wir, als wir im Kriege fast alles entbehren mußten, was uns bis dahin als zu des Lebens unent- behrlichen Gütern gehörend erschienen war. Unsere Brüder draußen im Felde, die in den Schützengräben, in den Einöden russischer Wälder und hinter den Schanzen der Vogeleg lagen, hungerten nach geistigem Brot fast mehr noch als nach leiblicher Nahrung. „Schickt Bücher ins Feld!“ wurde zur freudig besorgten Parole für die, welche zu Hause geblieben waren, und das Buch wurde zu einer Liebesgabe höchsten Wertes. Und die geistige Saat, die damals gesät wurde, hat gute Früchte getragen. So mancher, der vorher niemals Zeit oder Lust gehabt hatte, ein gutes, über den Tag hinaus nachwirkendes Buch in die Hand zu nehmen, hat damals, in den Zeiten der geistigen Not, „lesen gelernt“ und ist seitdem nicht mehr davon abgekommen.

Aber noch ist nicht genug getan, noch gibt es weite Kreise des deutschen Volkes, deren wirklich vorhandener Lesehunger noch nicht die erforderliche geistige Kost ab- boten werden kann. Auf dem Lande draußen hat man nicht Zeit, sich ausschließlich auf Lesen einzustellen, aber auf Tagesron folgt Abendraus, auf Werttagsarbeit folgt Sonntagsruhe, und dann möchte man gern lesen, außer der Zeitung, die überallhin dringt, auch ein belehrendes Buch, das leider nicht überallhin dringt. Es gibt auf dem Lande auch Büchereien, aber sie sind von geringem Um- fang und können sich nur spärlich durch Neuananschaffungen ergänzen, da Bücher leider noch immer nicht billig sind. Die „Gesellschaft für Volksbildung“ hat ja zwar im Jahre 1925 „Verichte aus späterer Zeit liegen noch nicht vor“ an 500 kleinstädtische und ländliche Büchereien etwa 25 000 Bände abgegeben, aber das reicht natürlich noch lange nicht aus. Man hat nun den Vorschlag gemacht, durch Bücherautos immer wieder neue Bücher, die verliehen werden könnten, in die kleineren Gemeinden schaffen zu

oen Abgrund. Durch den so freigewordenen Weg lauten dann die Affen und verschwanden zwischen den Felsen.

Hektor kam unerklärlicherweise glimpflich davon. Zwar schlich er einige Tage darauf recht hinkend durchs Gelände, aber an seiner Wut auf alle Affen der Umgegend hatte dieser Unfall nichts gemindert. Auf eigene Faust zog er wider sie noch man- chesmal zu Felde.

III

In einem anderen Tage hatten wir beschlossen, nach dem Mittagessen zum nächsten Nachbarn zu reiten. Schwül war es draußen. Am Horizont erschienen dicke weiße Wolken als Boten nahenden Unwetters. Gesattelt standen „Whishy“ und „Soda“, die beiden Goldfüche, am Tore. Mit Feldflasche, Packtasche, Zeltbahn und Decke „feldtrittmäßig“ ausgerüstet. Wir trabten los, entlang an kleinen Wasserläufen und grünen Weis. Voran lief Hektor. Hin und wieder flatterte schwerfällig mit wildem Getöse ein „Gackelhuhn“ auf, alles andere Getier vor nahenden Feinden warnend.

Plöschlich keuchte in etwa 100 Meter Entfernung vor uns etwas Schwarzes auf. Wir stuhnten und lachten: ein großer, alter Pavian! „Den hol ich mir“, rief mein Gefährte übermütig. Wir saßen ab. Er ging sofort, begleitet von Hektor, auf die Stelle zu. Ich lockerte die Sattelgurte, schlang die Zügel der Pferde um einen Baumstumpf und folgte beiden langsam.

Wie besessen fauste Hektor auf den abnungslosen Affen los, der knapp Zeit fand, sich auf einen Kamelornbaum zu schwin- gen. Schon rih mein Kamerad sein Geheer an die Bache, zielte und schoß. Schwer plumpfte der Affe zu Boden und sank hinter einem Weißdornbusch in einen kleinen Graben. Während der glückliche Schliche sich erst in aller Ruhe sein Pfeischen anzündete, lief ich sofort zur Unfallstelle. Erblickte dort anfangs nur Schweiß. Aber als ich mich umdrehte, sah ich zu meinem Entsetzen den Affen in voller Größe auf dem Graben- rande sitzen. Verzweifelt zupfte er Grasbüschel und steckte sie sich in die klaffende Bauchwunde, die das Geschöß ihm gerissen. Fliehend, fiebernd schaute er mich aus seinen zimtbraunen Augen an. Keuchend vor Schmerz, rasselte sein Atem, während er die eine Hand auf die stark schwellende Wunde preßte. Dann kam mein Freund herbei und gab ihm endlich den Fangschuß. Der Affe lachte tot zur Seite.

Schweigend ritten wir davon. Wir waren erschüttert und gelobten uns, nie wieder auf Affen grundlos zu schießen. Ich sah viel Wild verenden, nichts aber packte mich so wie dieser Tod eines — Affen.

Wer aber beschreibt mein Erstaunen, als unverehens oer größte Pavian, ein stattlicher Bursche von mindestens dreiviertel Meter Länge, den Gartengau überstieg, ins Weisfeld lief, sich unter jeden seiner feigenen Arme, vier bis fünf Maiskolben klemmte und dann aufrecht, als sei nichts geschehen, knapp ein paar Schritte von mir vorbeizog. Er sah mir dreist ins Antlitz und warf dabei die Kolben mirnichts dienichts über den Zaun.

Im Nu fiel alles über die Beute her. Ein wüster Kneuel bagte sich im Staube. Da ertönte ein kurzer Warnungsruf des Räubers. Sofort stob die Herde auf und davon. Still und fried- lich lagen wieder Flußbett und Tränke. Heiß brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab. Ich aber starrie, als ob ich einen Spuk gesehen, auf die kahlen Felsen, die noch eben be- lebt gewesen vom Kampfgewimmel der wilden Schar. Nichts als ein paar verstreute Maisblätter erinnerten an die unheim- liche Rauferei der Tiere.

II

Hektor hieß unser Jagdhund, ein echtes Kurzhaar. Seit er von einem Affen gehörig gebissen worden war, besah er eine maßlose Wut auf die ganze Sippschaft. Einst hatten uns die Paviane Mais und Melonen gestohlen, und wir beschloffen, sie in die Berge zu vertreiben. Bis an die Zähne bewaffnet, zogen wir — einer meiner Bekannten und ich —, gefolgt vom Herero Stephanus, Hektor und zwei Kaffershunden, ins Hochland.

Woh! eine gute Stunde waren wir durch eine Felsenfucht geklettert, als wir über uns auf einer vorspringenden Kuppe eine Herde Paviane sichtigten. Fast lauter Jungvork; wir aber suchten bemooßte Häupter. Endlich hatten wir auch sie erspäht. Sie hockten, vier an der Zahl, gerußam auf dem flachen Gipfel eines steilen Felsens. Hektor war kaum zu halten; er zitterte vor Aufregung. Konzentrisch gingen wir von allen Seiten ein- zeln vor. Ich hatte Hektor losgebunden, der sofort die steile Felswand anlies. Von der anderen Seite kroch in außer Deckung der Herero mit seinen Hunden heran. Es gelang uns Weisgen, ungeschen auf gleicher Höhe mit den Affen einen anderen Felsen zu erklimmen, von dem aus wir alles übersehen.

Söher, immer höher schob sich Hektor. Schon lugte sein Kopf über die Felsplatte. Vorsichtig zog er die Hinterläufe auf einen Vorsprung. Da erblickten ihn die Affen. Unruhig gewor- den durch das Geklaff der anderen Hunde, erhoben sie sich zum Angriff. Mit sicherem Schuss streckte mein Begleiter den ersten Pavian zu Boden; der kugelte über den Felsrand in die Ferne. Jetzt stürzte sich ein anderer auf Hektor, der sich just halb hoch- gezogen hatte, würgte ihn am Kasse und warf ihn rückwärts in

lassen. Große städtische Leihbibliotheken könnten ihre über-schüssigen oder vorübergehend entbehrlichen Bestände auf diese Weise zirkulieren lassen. Der Vorschlag erscheint durchaus annehmbar, und da man in Amerika mit diesem Verfahren gute Erfolge erzielt hat, sollte man auch bei uns einen Versuch machen und die Bildung ins Volk „fahren“. Das Volk sehnt sich nach Wissen und es ist durchaus nicht zu befürchten, daß es durch die viel ver-spottete „Bücherweisheit“, die es sich anlesen könnte, von seiner Tagesstätigkeit allzuviel abgelenkt werden könnte.

## Bluts-Bande.

Humoreske von Gustav Finken-Wülter.

Da war ein Mann, und der hieß Breitenbauch, Willy Breitenbauch. Der Name ist nicht schön, auch wenn er in blanken Lettern über dem Eingangstor einer Fabrik steht; nur daß ihn noch mehrere zwar schlichte, doch ehrenwerte Leute trugen, gab ihm im Gebrauch die allzählige Note.

Jener Mann, der Willy hieß, fertigte Stühle an, nichts als Stühle, und fesselte damit des Lebens Wohlfahrt an sein Haus. Er hatte von der Pike auf gebildet, denn er kam als Zögling eines Waisenhauses zu einem Möbelschleifer in die Lehre. Dieser ebenso tüchtige wie neuzeitlich denkende Handwerker pflegte zu sagen, daß man Ideen haben müsse; Ideen, sagte er, sind die Keimzellen zu allem irdischen Glück. Willy suchte etliche Jahre danach und erhaschte sie endlich, indem er braven deutschen Holzgewächsen den Glanz brasilianischer Artgenossen verlieh.

Hiermit eröffnete er seine Fabrik und ließ die Schornsteine rauchen.

Soweit wäre alles gut gewesen. Bloß der Name! Willy wollte heiraten. Er ging, seiner Stellung entsprechend, zu einer Dame aus vornehmer Familie und bat um ihre Hand. Die Dame sah ihn freundlich lächelnd an und erklärte, sie habe an ihm persönlich nicht das geringste auszusetzen, er gefalle ihr sehr, nur

„Ach nein“, sagte sie. „Wenn einer kommt: Guten Tag, Frau Breitenbauch, und fragt: Wie geht es Ihnen, Frau Breitenbauch? — da muß man sich ja schämen. Zunächst, wenn man jung verheiratet ist.“

Sie dankte für seine Aufmerksamkeit. Dies war der erste Knacks, den Willy bekam. Sein Selbstgefühl schwanke. Dennoch erlachte es wieder nach einiger Zeit und Willy beschloß, sein Heil bei der Tochter eines mittleren Beamten zu versuchen. Die Mutter des Fräuleins reichte ihm eine Tasse Kaffee dar und sagte:

„Sie glauben nicht, wie der Antrag uns ehrt. Jsolde Schwester ist mit einem Herrn von Schmetterheim verheiratet, er reist allerdings nur für ein Abzahlungsgeschäft, doch sein Name öffnet ihm Tür und Tor. Man denke sich, die Schwestern sind zu einer Gesellschaft geladen und werden vorgestellt: Frau Agathe von Schmetterheim, Frau Jsolde Breiten — — Nein, bitte, ganz unmöglich.“

Dies war der zweite Knacks, den Willy bekam. Der dritte Antrag freilich wäre ihm beinahe geblieben. Es handelte sich um die Tochter eines Schneiders. Und wenn dieses fröhliche junge Mädchen nicht zufällig arbeitslos gewesen wäre, wer weiß, vielleicht hätte der Schneider dann seinen Kunden behalten.

Nunmehr beschloß Willy, ledig zu bleiben. Die Verwandten beglückwünschten ihn dazu. Sie begannen, sich eifriger um ihn zu kümmern. Ein eingehender Erbkolb muß unter Augenchein genommen werden, damit er keine Dummheiten macht. Better Emil kam und sagte: „Ich könnte ganz gut die Stelle eines Aufsehers in deiner Fabrik bekleiden.“

„Warum nicht“, nickte Willy, der an der Welt keinen Spaß mehr hatte. „Reinetwegen.“

Was dem einen recht ist, soll dem andern billig sein. Better Adolf kam, der lebensfrohe Max, andere — und schließlich gab es im Büro und Betrieb wenig führende Posten, die nicht von einem Breitenbauch besetzt waren. Breit und behäbig sahen sie, unverdrängbar. Der unfeliche Freier ließ sie gewähren. Da er nicht für Weib und Kind arbeiten durfte, arbeitete er schon gar nicht. Was bald in der Stuhlfabrik zu merken war. Süß und Hott! Befehl und Gegenbefehl! Die Leute wuschelten, und die Kunden schnappten ab. Mochten sie. Willy kauete an seiner Zigarre und sehte Kummerpeck an.

Aber wie die Dinge sich drehen. Der lebensfrohe Max wollte mit einem jungen Mädchen ins Kino gehen. Das junge Mädchen arbeitete unter seiner Aufsicht und wollte nicht mit ins Kino gehen. Sie hieß Adele. Adele erhielt ihre Entlassung. Da sie jedoch mutigen Sinnes war, drang sie bis zum Chef vor und beschwerte sich. Der Chef hörte sie ruhig an und entdeckte dabei, daß sie ein reizendes Geschöpf sei, feisch, kernig, allerliebste. Und ihm geschah, was ihm noch nie im Leben geschehen war, ihm sprang die Liebe ins schwerflüssige Blut. Als Adele zu Ende gesprochen, fragte er, ob ihr etwa der Name Breitenbauch mißfalle! Nein, antwortete sie, es kommt auf den Menschen, nicht auf den Namen an. Aber dieser gräßliche Max — — Genug, Adele wurde Willys Frau.

Die Verwandtschaft schäumte. Ein Kampf entbrannte, von beiden Seiten hitzig geführt. Die Bettern und Nefen lebten. Sie wankten und wichen nicht. — „Eine Idee“, sagte Willy, „wenn ich jetzt eine Idee hätte.“

Adele hatte sie. Sie erklärte sich sogar, sie einem Staatsminister zu unterbreiten. Und dann lud Willy die Gegenpartei zu einer friedlichen Aussprache ein. Er nahm, bildlich gesprochen, einen großen Pinsel und schmierte Honig um sämtliche Mäuler.

„Laßt uns die Streitart begraben“, schloß er, „ich komme euch entgegen. Es muß gesäubert werden. Ein jeder, der an leitender Stelle steht und nicht meinen Namen führt, ist zu entlassen.“

Hiermit waren alle einverstanden. Freudig bewegt unter-schrieb man den Bakt.

Solches geschah am Nachmittag. Am Abend erschien ein Mann mit einer Leiter und rüdte die blanken Lettern über dem Eingangstor ein bißchen zusammen, so daß ein Buchstabe herausfiel.

Nachher stand zu lesen: Stuhlfabrik Willy Breitenbauch. Man sieht, der Mensch muß eine Idee haben. —

## Wenn der Gimpel pfeift . . .

Von Hermann Scharfenberg.

Der Gimpel von der Hinteralm wollte bei der Datscher Lent fensterln. Als er nun mit seinem „Spezi“ (besten Freunde) so gegen Morgen von der Muff kam, stieg er auf und bat den Golsenhirler Waschl Wache zu stehen und zu pfeifen, wenn Gefahr im Anzug sei; denn der alte Datscherbauer ist „sei ha Quater net“.

Wie nun der Gimpel mit der Lent beim besten Wilschen ist, ertönt ein Pfiff. Sofort rückt der Bursch auf der Leiter hinüber. Aber der Waschl sagt: „Nix is. I hab net pffissen!“

Also steigt der Gimpel wieder auf. Er sieht die Verhandlung fort und wird wieder durch einen Pfiff darin unterbrochen. Auch diesmal behauptet der Waschl, nicht gepfeiffen zu haben. Doch Gimpel sagt zu ihm schon erregt: „Du, laß Dei Gaudi!“

Er steigt zum dritten Male auf. Wie er so weit mit der Lent ist, daß diese ihm ein Bussel ausdrückt, pfeift's unten: „Huit, huit!“, gleich zweimal hintereinander. Herrschaft, wie rückt der Gimpel ab! So sehr, daß er sich auch noch einen Hagn vertritt.

„Depp, damischer, was möchtest denn?“ schreit ihn der Waschl an. Da hat er aber schon ein paar Watschen. Und wie sie miteinander raufen, kommt noch der Datscherbauer mit dem Ochsenzwang dazu und gerbt den beiden Burschen gehörig die Lederhosen. Am schlimmsten erging es dem Waschl, der von zwei Seiten bearbeitet worden war, ohne daß er etwas gehabt oder verbrochen hätte.

Kurz und gut, die Sache kam dore Bezirksgericht in Jschl. Wie nun der Golsenhirler Waschl den Sachverhalt darlegt und beteuert, daß er keinen Anlaß zum Streit gegeben, also auch nicht gepfeiffen hätte, ertönt es durch das offene Fenster in das Verhandlungszimmer: „Huit, huit!“

Waschl horcht auf. „Pfeilgrad so hat's gepfeiffen“, ruft er aus, und der Gimpel bestätigt das. Da schaut der Bezirksrichter zum Fenster hinaus und bemerkt am Stamm eines Baumes im Hofe einen Klauer. Schon weiß der Golsenhirler alles.

Kein anderer als der Klauer, dieser eifersüchtige Gefelle, der sein Weibchen einmauert, war der Liebelkäter gewesen, hatte einen Burschen um sein Gpuffi gebracht und zwei Freunde ver-seindet.

## Bermischtes.

— Jedes Los gewinnt. Gibt es eine Lotterie, in der jedes Los gewinnt, so daß man nur ein paar Groschen aus der Tasche zu holen braucht, um sofort ein wohlhabender Mann zu werden? Weinade hätte es eine gegeben! In Berlin nämlich, wo gegenwärtig die Wochenendausstellung stattfindet. Wie fast alle Ausstellungen, ist auch diese mit einer Lotterie verbunden, mit sehr vielen Losen, einer großen Anzahl von Nieten und einigen Gewinnen. Auf Lose im Werte von 100 000 Mark entfallen Gewinne im Werte von nur 32 000 Mark und der Hauptgewinn beträgt nur 5000 Mark. Aber man hat die Freude, seinen Gewinn unmittelbar nach dem Loskauf mitzunehmen zu können — vorausgesetzt natürlich, daß man gewinnt. Und dieses Glück wäre beinahe allen Käufern der Lose, die zu einer bestimmten Serie gehörten, in den Schoß gefallen! Während nämlich die anderen Losparteie unter vielen Nieten nur wenige Gewinnlose enthielten, gab es in der erwähnten Glücksserie ungewöhnlich viele Gewinne und nur wenige Nieten; auch der 5000-Mark-Gewinn lag darin. War das nur Zufall? Die Sache liegt jedenfalls so, daß von dem Staatskommissar für das Lotteriewesen eine Untersuchung eingeleitet und der Losverkauf vorläufig eingestellt worden ist. Angeblich sollen beim Drucken der Lose Fehler gemacht, also wohl statt Nieten Gewinne gedruckt worden sein. Aber man wird ja sehen!

— Berlin schafft den Winter ab. Der Haushaltsaus-schuß der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat bei der Beratung des Haushaltsplanes der Stadt für das laufende Jahr den Titel „Schneeabseilung“ kurzweg getrichen. Der Magistrat hatte für die Schneeabseilung 250 000 Mark in Rechnung gestellt, aber der Ausschuß hat durch seinen Beschluß deutlich kundgetan, daß er mit Schnee überhaupt nichts mehr zu schaffen haben wolle. Für Berlin wird damit die völlige Abschaffung des Winters proklamiert. Jetzt, wo der Sommer einigermassen anzufangen scheint, kann man sich ja leicht über den Winter lustig machen, aber daß man vom grünen Tisch her kurzweg das Schneien verbietet, das ist doch etwas stark. Die Berliner Stadtväter sind aber im großen und ganzen kluge Leute, die im allgemeinen nicht einfach in den Tag hinein Gesetze machen. „Bei uns in Berlin“, so mögen sie sich gesagt haben, „hat es Anno 1926 so gut wie überhaupt nicht geschneit, warum sollte es also ausgerechnet Anno 1927 schneien?“ Berlin wird also, wenn der wichtige Beschluß nicht noch in zwölfter Stunde umgestoßen wird, 250 000 Mark sparen, und wenn es wider Erwarten und trotzdem schneien sollte — na, dann bleibt eben der Schnee liegen, bis er im Sommer 1928 von selbst kühlt.

— Wann ist der Mensch betrunken? Es ist ein Problem wie irgendein anderes auch und die Frage kann oft von großer Wichtigkeit sein. Man weiß, daß fast jeden Tag vor der Polizei oder vor Gericht irgendein Mensch sich damit entschuldigt, daß er bei Begehung irgendeiner Tat, die ihm angelastet werden soll, betrunken gewesen sei, so daß er sich an nichts mehr erinnern könne. Um nun festzustellen, wann der Mensch sich mit einigem Recht als betrunken bezeichnen kann, haben sich in London Mediziner und Polizeibeamte zu tiefgründigen Studien zusammengetan. An die Spitze ihres jetzt erschienenen Berichtes hat die Studienkommission den klugen Satz gestellt, daß man nur in seltenen Fällen genau werde ermitteln können, ob der Mensch betrunken sei oder nicht: der eine verträgt mehr Alkohol als der andere, und die Grenze zwischen „noch nüchtern“ und „schon befoffen“ ist schwer zu ziehen. Man hat bei dem „Objekt“, das geprüft werden soll, zu beobachten: allgemeine Haltung, Zustand der Kleidung, Geruch des Atems, Art des Sprechens, Beweglichkeit der Zunge, Art des Gehens, Sitzens und Aufstehens, Art der Atmung (besonders im Hinblick auf Aufstoßen) und noch vieles andere. Wie das alles aber in der Praxis gemacht werden soll, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Man kann ja schließlich nicht jedem Menschen, der das ernste Bestreben hat, einen über den Durst zu trinken, einen polizeilichen oder juristisch geschulten Beobachter mitgeben, damit dieser vorkommendenfalls ein Sachverständigengutachten abgibt. Ganz abgesehen davon, daß viele „Symptome“, die denen der Trunkenheit ähneln, durch verschiedene Krankheiten hervorgerufen werden können.

— Meister Reineke schlauer als seine Verfolger. Ein eigenartiges Mißgeschick hatte die Forstverwaltung auf der Insel Mügen, die die vielen Füchse in den Wäldungen mit Zhanakali töten wollte. Man hatte in der ganzen Gegend Fleischstücke, die mit Zhanakali vergiftet waren, ausgelegt und damit den Erfolg gehabt, daß nicht e i n e einzige Fuchsbau abfiel. Wohl aber waren nicht weniger als 40 Hunde, darunter sehr wertvolle Tiere, eine Reihe von Katzen, viele Hühner und Waldbögel vergiftet aufgefunden. Meister Reineke zeichnete sich von jeher durch besondere Klugheit aus, daß er aber auch chemische Kenntnisse hat, war bisher noch nicht bekannt. Die Kraner auf Mügen um die wertvollen Haustiere ist groß; noch größer natürlich der Verdruß über den Mißerfolg mit der Fuchsjagd.

— Ist Arterienverkalkung wichtiger oder Zuckerkrankheit? Mit einer sehr originellen Angelegenheit hatte sich kürzlich ein Wiener Bezirksgericht zu befassen. Ein Meiereibesitzer hatte seinem Mieter, einem Handtaschenmacher, die Wohnung gekündigt mit der Begründung, daß er sie selbst brauche, weil er an Arterienverkalkung leide und deshalb nicht mehr arbeiten könne und größere Bequemlichkeiten als bisher haben müsse. Der Handtaschenmacher nahm die Kündigung nicht an, indem er darlegte, daß auch er krank sei, indem er zwar nicht an Arterienverkalkung, aber immerhin doch an Zuckerkrankheit leide und daher an eine bessere Kost, die nur in der eigenen Küche zubereitet werden könne, gebunden sei. Vor Gericht entspann sich nun eine Debatte über die Frage, was bedeutsamer sei: Arterienverkalkung oder Zuckerkrankheit. Der Vertreter des Taschenschmachers sprach in wegwerfendem Tone von der Arterienverkalkung: das sei eine Sache, die sich heute jeder leisten könne, ja, die im Alter zwischen

fünfzig und sechzig schlechthin alle Menschen, der vorstehende Richter inbegriffen, bekämen. Wenn man sich dann sofort in einer eigenen Wohnung zur Ruhe setzen wollte, würde plötzlich die ganze Weltgeschichte stillstehen. Zuckerkrankheit dagegen — ja, das sei noch etwas, was nicht jeder aufbringen könne. Trotz dieser warmen Fürsprache für die Zuckerkrankheit entschied sich der Richter für die Arterienverkalkung und erklärte die Wohnungskündigung für begründet. Es soll nunmehr auch noch dem Obersten Gerichtshof Gelegenheit gegeben werden, die beiden Krankheiten in ihren Beziehungen zur Wohnungsfrage gegeneinander abzuwägen.

## Spiel und Sport.

Sp. Keglerkönig in Berlin. Beim Abstechen um die Königs-würde im Frühjahrsregeln zwischen den beiden Siegern auf den Ehrenbahnen Krenchen — „Frisch auf“ und Adermann — „Unter uns“ errang der vorjährige Keglerkönig Friedrich Adermann die Königswürde mit Ehrenkette auch in diesem Jahre wieder.

Sp. Krawalle bei einem Fußballspiel in Wien. Anlässlich eines Meisterschaftsspiels kam es zwischen den Sportvereinen Austria und Rader zu beispiellosen Krawallen und Tumulten, als ein Fußballspieler der durch den Schiedsrichter sich benachteiligt fühlenden Mannschaft den Schiedsrichter anspuckte und mit Fäusten zu bearbeiten drohte. Das Publikum durchbrach die Schranken und stürmte auf den Fußballplatz. Das ganze Spiel drohte in eine Prügelei auszuarten. Die Polizei mußte mit gezogenem Säbel den Spielplatz räumen.

Sp. Kanalschwimmen noch immer Mode. Mrs. Carson, die im August vergangenen Jahres den Kanal von Frankreich nach England durchschwamm, kam im Flugzeug von Rosenhagen in Grobden an. Sie fährt direkt nach Dover, von wo aus sie den Kanal noch einmal zu durchschwimmen beabsichtigt.

Sp. Neuer Weltrekord Weismüllers. Johann Weismüller verbesserte in Michigan den Weltrekord im 300-Meter-Freistil-schwimmen auf 3:33,6 Min. Die bisherige Bestleistung hielt Arne Borg mit 3:33,8 Min.

## Wie wird man Berufsvogel?

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt“, dieses Sprichwort gilt wie für so vieles, auch für die Laufbahn eines Berufsvogels. Das Publikum sieht im allgemeinen nur die Vorfürten, die den Meistervögeln bezahlt werden, und gibt sich wenig Mühe, darüber nachzudenken, wie weit, wie mühevoll, wie entbehrungs- und dornerreich der Weg ist, der einige Wenige zu solcher beneideten Höhe führt. Und doch ist es gerade das Gold, sind es die erhofften Schätze, daß so viele das Vorn als Beruf wählen. Die Laufbahn eines Berufsvogels fängt gleich mit Enttäuschungen an, die Schule dieses Handwerks erweist sich schnell als viel schwerer als die fast aller anderen Berufe. Wer nicht von Anfang an sich als einigermassen brauchbar anstellt, kann am besten gleich wieder aufhören, im andern Falle bringt der Vorfürter es zunächst zum „Sparingspartner“. Er wird also einem Voger gegenübergestellt, der schon im Ring gefanden und gestiegt hat, er darf an Training dieses Voger teilnehmen und von ihm ausgiebige und schmerzliche Pflie beziehen. Erweist er sich dadurch, daß er standhaft wenigstens drei Minuten durchhält, als brauchbar und entwicklungsfähig, so kann es ihm schon jetzt gelingen, einen kleineren Kampf zu bekommen. Das Honorar ist allerdings dafür gleich Null, wenn es hoch kommt 50 Mark. Hat er Glück, besteht er mehrere Kämpfe siegreich, wird er also bekannt, so darf er in größeren Kämpfen als Füllnummer auftreten, und hat er auch hierbei Glück, so wird sich dieser oder jener Manager, der mit ihm sein Geschäft zu machen hofft, seiner annehmen und ihn fördern. Erst jetzt ist er soweit, daß er sich an die Öffentlichkeit durchgerungen hat und, wenn er fleißig im Training, sportlich in der Lebensweise und vom Glück unterstützt ist, er darf nunmehr hoffen, für die vielen Mühen auch wirklich klingenden Lohn einzubeheften. Jetzt steigen die Honorare, mit ihnen allerdings auch die Verpflichtungen und damit die Sorgen, von denen auch ein Meister, ein Champion nie verlassen wird. Am besten sind heute immer noch die Schwergewichte daran, da die große Masse der Zuschauer nicht so sehr technisch schone, wie vielmehr schlagstarke, mit dem t. o. endende Kämpfe sehen will.

## Sport und Mut.

Mut ist eine Sache des Charakters, in besonderem Maß des Willens, ist also eine geistig-seelische Eigenschaft. Mut kann angeboren sein, zum Mut kann man sich aber auch erziehen bzw. Mut kann anerzogen werden. Das Mittel dazu ist die Gewöhnung an Leistungen hauptsächlich des Körpers, damit dieser stark und kräftig wird, Gefahren standzuhalten. Der Mutige ist immer stark, der Starke ist aber nur mutig, wenn er sich nicht nur seiner Kraft bewußt ist, sondern auch auf seine Kraft vertraut und wenn er den Körper seinem Willen untertan macht. Es muß daher, wenn das Vertrauen zu sich selbst nicht angeboren ist, das Streben eines jeden, insbesondere eines jeden Erziehers sein, geistige Regsamkeit zu entwickeln und Hand in Hand damit die im Körper ruhenden Kräfte auszubilden. Aus der Wechselwirkung dieser beiden Faktoren entsteht Selbstvertrauen, entsteht Mut.

Der Weg zum Mut, der Erziehung zum Selbstvertrauen, führt also über die Pflege des Körpers, führt über diejenigen Mittel, durch welche wir unseren Körper kräftigen, unsere Nerven stärken, führt über den Sport und im höchsten Maß über den sportlichen Wettkampf. Mutig wird sein, der sich dem Gegner gewachsen fühlt. Noch stärker wird das Selbstvertrauen wachsen, je öfter man das eigene Können, die eigene Kraft, womöglich die eigene Überlegenheit an Gegnern erprobt hat. Keinen besseren Weg gibt es dazu als den Wettkampf, das Wettspiel, wo nicht nur die urwüchsige oder durch Übung erworbene Körperkraft, sondern in gleicher Weise das bessere Geistesstraining, die stärkeren Nerven siegen.

Unser Mut steigt, je mehr wir Gefühle der Angst, der Feigheit, des geringen Zutrauens zum eigenen Können unterdrücken. Dies geschieht durch langsame Gewöhnung an die Leistung, an den mit der Leistung verbundenen Kampf gegen das Objekt, durch die allmähliche Gewöhnung an die Gefahr. Umgekehrt der Weg bei dem, der bereits aus Veranlagung heraus mutig ist. Er wird seinem Tatendrang, der ihn Schwierigkeiten und Gefahren nicht sehen und geringschätzen läßt, Zügel anlegen müssen, wird erst die Vorbedingungen für sein Wollen schaffen müssen, indem er den Körper zu den Leistungen erzieht, die er von ihm verlangt. So ist der Mut ein Ziel sportlicher Tätigkeit, zum anderen die Ursache der gewollten Beschäftigung mit Leibesübungen.